Sonntag, den 10. Mai 1931

Opłata pocztowa uiszczona ryczałtem

Einzelnummer 30 Groschen

Lodzer Volkszeitung

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens.

Nr. 127. Die „Lodzer Volkszeitung" erscheint täglich morgens, an Tagen nach einem Feiertag oder Sonntag mittags. Abonnementspreis: monatlich mit Zustellung ins Haus und durch die Post Zloty 5.—, wöchentlich Zloty 1.25; Ausland: monatlich Zloty 8.—, jährlich Zloty 96.—. Einzelnummer 20 Groschen, Sonntags 30 Groschen.

Schriftleitung und Geschäftsstelle:
Lodz, Petrikauer 109
Telephon 136-90. Postscheckkonto 63.508
Geschäftsstunden von 7 Uhr früh bis 7 Uhr abends.
Sprechstunden des Schriftleiters täglich von 2.30—3.30.

Anzeigenpreise: Die siebengespaltene Millimeterzeile 15 Groschen, im Text die dreigespaltene Millimeterzeile 60 Groschen. Stellengesuche 50 Prozent, Stellenangebote 25 Prozent Rabatt. Vereinsnotizen und Ankündigungen im Text für die Druckzeile 1.— Zloty; falls diesbezügliche Anzeige aufgegeben — gratis. Für das Ausland 100 Prozent Zuschlag.

9. Jahrg.

Der Wahlschwindel kommt an den Tag.

Die Sejmwahlen im Bezirk Nr. 9 für ungültig erklärt. — Der Protest gegen die Wahlen im Bezirk Lodz-Land zurückgewiesen.

Gestern wurden im Obersten Gericht die Proteste gegen die Wahlen zum Sejm in den Wahlkreisen Nr. 9 (Plock, Sierpc, Rypin und Plonsk) und Nr. 14 (Lodz-Land) behandelt. Gegen die Wahlen im Bezirk Nr. 9 haben Proteste eingereicht der Vertreter der für ungültig erklärten Listen der Nationalen Partei sowie der Monarchisten und im Wahlkreise Lodz-Land nur die Monarchisten.

Die nationale Liste im Wahlkreise Nr. 9 wurde deshalb für ungültig erklärt, weil die Wahlkommission 12 Unterschriften auf der Liste für unleserlich qualifiziert hat, so daß nur 45 gültige Unterschriften von Wählern auf der Liste verblieben waren.

Die ganze Art, wie die Sejmwahlen im November 1930 gemacht wurden, trat bei Behandlung dieses Wahlprotestes klar zutage. So stellte es sich zunächst heraus, daß neben den zwei amtlich ernannten Mitgliedern der Wahlkommission auch die weiteren vier Mitglieder, die normaler Weise vom Stadtrat und vom Kreisamt gewählt werden, ebenfalls ernannt worden waren, und zwar vom Regierungskommissar, da der Stadtrat von Plock aufgelöst und ein Kommissar eingesetzt ist. Die gesamte Kommission bestand demnach aus strammen Sanacjaleuten.

Während der gestrigen Verhandlung vor dem Obersten Gericht wies jedoch der Vertreter der nationalen Liste Rechtsanwalt Kozielski, der gleichzeitig Bevollmächtigter der Liste gewesen ist, nach, daß von einer Unleserlichkeit der Unterschriften eigentlich nicht die Rede sein könne, da die gestrichenen Namen in Plock allgemein bekannt seien. So sei z. B. **selbst die Unterschrift des Bevollmächtigten der Liste als unleserlich** gestrichen worden, ebenso die Unterschriften zweier weiterer Rechtsanwälte, die allen Kommissionsmitgliedern persönlich bekannt waren. Aehnlich verhielt es sich mit den übrigen für ungültig erklärten Unterschriften.

Da aus dem dargelegten Sachverhalt untrüglich ein böser Wille der Kommissionsmitglieder bei der Ungültigerklärung der nationalen Liste vorgelegen hat, beschloß der Gerichtshof, die Sejmwahlen im Bezirk Nr. 9 **für ungültig** zu erklären. Das Innenministerium wird von dieser Entscheidung in Kenntnis gesetzt werden, das dann die Neuwahlen in dem angeführten Bezirk ausschreiben wird. Durch die Ungültigerklärung der Wahlen ist der andere im Wahlbezirk Nr. 9 eingebrachte Protest der Monarchisten gegenstandslos geworden und wurde nicht mehr behandelt.

Aus dem Wahlbezirk Nr. 9 wurden folgende Abgeordnete gewählt, die nunmehr ihre Mandate eingebüßt haben: Niedzialkowski (PPS.), Bialoskurski (damals Bauernpartei, jetzt Volkspartei), Kempczynski (damals Piast, jetzt Volkspartei), Pomianowski (BB.) und Rustowski (BB.).

Der von der monarchistischen Organisation gegen die Wahlen im Bezirk Nr. 14 eingereichte Protest wurde dagegen vom Obersten Gericht als unbegründet abgewiesen.

Auf der Suche nach neuen Anleihen

Finanzminister Matuszewski beim Zündholzkönig. — Vizefinanzminister Koc konferiert in Warschau.

Finanzminister Matuszewski hat eine Reise nach Stockholm angetreten, um dem schwedischen Zündholzkönig Ivan Kreuger, der auch der Besitzer des polnischen Zündholzmonopols ist, einen Besuch abzustatten. Obzwar es heißt, daß die Reise Matuszewskis nach Stockholm nur ein Höflichkeitsbesuch bei dem Zündholzkönig, der vor kurzem in Polen geweilt hat, ist, wird nicht ohne Begründung angenommen, daß der Besuch dennoch mit Finanzfragen zusammenhängt. Kreuger arbeitet nämlich zusammen mit dem Gouverneur der englischen Bank Montagu an der Schaffung einer großen europäischen Bank, die der von der Wirtschaftskrise in Mitleidenschaft gezogenen Industrie Mitteleuropas langfristige Kredite erteilen soll. Matuszewski dürfte also den Versuch unternehmen, gleich von vornherein Kredite für die polnische Industrie zu erwirken.

Diese ziemlich überraschend gekommene Reise Matuszewskis hat in politischen Kreisen Warschaus zu allerlei Kommentaren und Mutmaßungen Anlaß gegeben. Daß die Regierung irgendeine neue Finanztransaktion beabsichtigt, darauf lassen auch zwei weitere Konferenzen schließen, die gestern der stellverretende Finanzminister Koc in Warschau hatte. Und zwar konferierte Koc zuerst mit dem in Warschau weilenden polnischen Botschafter in Paris Chlapowski und sodann mit dem amerikanischen Botschafter in Warschau, Willys.

Die Sanacjaregierung macht also die allergrößten Anstrengungen, um Gelder zu pumpen, da sie aus eigenen Mitteln sich der Krise zu widersetzen nicht imstande ist. Die Regierung scheint somit das Sprichwort „Borgen macht Sorgen" nicht zu beherzigen.

Die Gehälter der Militärs bleiben unberührt.

Das Kriegsgericht hat einen Befehl erlassen, worin allen militärischen Stellen mitgeteilt wird, daß die Offiziere und Berufsunteroffiziere von der von der Regierung beschlossenen 15prozentigen Gehaltskürzung nicht betroffen werden und ihnen daher die Gehälter in voller Höhe ausgezahlt werden müssen.

Und da sage noch jemand, daß das Militär bei uns keine Ausnahmestellung einnimmt!

Polnisches Flugzeug landet in Ostpreußen.

Königsberg, 9. Mai. Am Freitag nachmittag ist bei Mahrau im Kreise Preußisch-Holland ein polnisches Militärflugzeug notgelandet. Die beiden Militärflieger wurden von der Polizei in Schutzhaft genommen. Nähere Einzelheiten stehen noch aus. Nach einer anderen Meldung handelt es sich um einen Absturz der Flieger. Mahrau liegt etwa 80 Klm. von der Grenze entfernt. Der polnische Offizier erklärte, er habe sich auf dem Wege von Warschau nach Graudenz befunden und dabei einen Kompaßschaden erlitten. Die Maschine, die unbeschädigt ist, wurde beschlagnahmt. Es wurde festgestellt, daß die Maschine gegen 17.15 Uhr infolge Oelmangels niedergegangen ist.

Entgegen den Aussagen des Hauptmannes war der Kompaß in Ordnung. Bei der Maschine handelt es sich um einen Eindecker des französischen Typs Vibaul. Die Maschine war nicht armiert. Es sind jedoch Stände für zwei Maschinengewehre eingebaut. Daß Spionageabsichten vorgelegen haben, nimmt man nicht an, da weder Karten noch ein photographischer Apparat gefunden wurde. Der polnische Offizier erklärte, er sei Abnahmeflieger einer polnischen Flugzeugfabrik und habe den Auftrag gehabt, die Maschine nach Graudenz zu bringen und dann mit der Bahn nach Warschau zurückzufahren.

Passives Frauenwahlrecht in Spanien. Der spanische Ministerrat beschloß, daß ein Abgeordnetenmandat auf 50 000 Einwohner entfallen soll. Auch Priester und Frauen werden wählbar sein. — Dies bedeutet, daß die Frauen nur passives Wahlrecht besitzen werden.

Internat. Handelskammer und Weltkrise.

Die Hauptentschließung der Schlußsitzung

Washington, 9. Mai. Die Vollversammlung der Internationalen Handelskammer nahm in ihrer Schlußsitzung am Sonnabend die große Hauptentschließung an, die sich mit der Wiederbelebung des Welthandels befaßt.

Die Entschließung geht aus von der Feststellung, daß die jetzige Wirtschaftskrise, die durch die Folgen des Krieges noch verstärkt worden sei, eine Wiederholung von Ereignissen darstelle, gegen die die Welt von Zeit zu Zeit anzukämpfen habe. Die durch die Ereignisse der beiden letzten Jahre verursachte Vertrauenskrise sei unberechtigt angesichts der heilenden Kräfte in Handel und Finanzen, die sich noch stets bewährt hätten und auch diesmal sicherlich ihre Wirksamkeit zeigen würden. Wirtschaftliche Rückschläge hätten immer wieder Verbesserungen der Methoden angeregt, heilsame Lehren gebracht und zu gesundem Fortschritt auf besserer Grundlage geführt. Die Erfahrung der Geschichte wird sich gewiß auch diesmal wiederholen.

Nach dieser Einleitung wendet sich die Erklärung den 5 Hauptfragen zu, die den Welthandel und die Wohlfahrt der Völker beeinflussen: 1. **der Krieg sei das größte Hindernis des sozialen und wirtschaftlichen Fortschritts.** Die IHK. billige die Bemühungen der Regierungen, die Rüstungen soweit wie möglich zu senken und **dränge darauf,** daß die Regierungen in diesen Bemühungen nicht nachlassen, sondern sie möglichst noch verdoppelten. Die Erreichung dieses Zieles würde die Völker von einer schweren Steuerlast befreien. 2. „Die internationalen Verträge sind im Vertrauen und den Bedingungen nach festgesetzt worden. Die Unantastbarkeit der deutschen Verpflichtungen ist stets die Grundlage für den Bestand des internationalen Kredits und für die Ausbreitung von Handel und Industrie. Indessen steht die Beachtung dieses wesentlichen Grundsatzes nicht im Widerspruch zu einer unparteiischen Prüfung der Wirkungen dieser Verpflichtungen auf den Welthandel, wenn verbesserte wirtschaftliche Verhältnisse sie rechtfertigen. Eine solche Prüfung muß sich auf den Grundsätzen aufbauen, die die IHK. in früheren Konferenzen niedergelegt hat". Der letzte Satz nimmt Bezug auf frühere Entschließungen der IHK., in denen eine wirtschaftliche und nicht eine politische Behandlung der Schuldenfrage gefordert wurde. 3. Der Innen- und Außenhandel müsse durch Beseitigung aller Hemmnisse gefördert werden. In den Zolltarifen dürften einzelne Völker nicht unwilligerweise unterschiedlich behandelt werden. Aus- und Einfuhrverbote dürften nur gegen ein Dumping und gegen andere unlautere Machenschaften angewendet werden. Alle unberechtigten Beschränkungen seien zu beseitigen. 4. Die private Initiative der Wirtschaftsführung sei das wirksamste Mittel, um die Fortschritte der Industrie zu sichern und die allgemeine Wohlfahrt zu mehren. Die Tendenz, die **Staatsausgaben über die Einnahmen hinausgehen zu lassen, bedrohe erneut die Haushalte der Länder.** Ein gesunder Haushalt sei für die Wirkung des Staatskredits und für die Stabilität der Währung unerläßlich. Die Staatshaushalte sollten möglichst sparsam aufgestellt werden. Es dürften keine steuerlichen Lasten erhoben werden, die die Erzeugung schädigen und damit die Arbeitslosigkeit vermehren würden.

* * *

Washington, 9. Mai. Die deutsche Abordnung sieht in der Annahme der Hauptentschließung der IHK. ein positives Ergebnis, das im Licht der Bergmann-Rede eine besondere Bedeutung verdiene. Bei den anderen Ländergruppen wird vielfach die Meinung laut, daß der Standpunkt Deutschlands und anderer revisionsfreundlicher Gruppen zwar berücksichtigt, die Entschließung aber im Grunde genommen doch die Reparationsfrage als erledigt betrachtet.

Zur Frage der Arbeitslosigkeit

nahm die IHK. eine von dem früheren Reichsminister Hamm vorgelegte Entschließung an, die ein Kompromiß mit der amerikanischen Abfassung darstellt. In der Ent-

schließung heißt es: Angesichts der enormen technischen Entwicklung der Industrie und Landwirtschaft, teilweise auch infolge des Krieges und seiner Nachwirkungen, sei es nicht möglich gewesen, Ergänzung und Verbrauch in Uebereinstimmung zu bringen. Um der Krise zu begegnen, sei es ratsam, daß die Bank für internationale Zahlungen und ähnliche Institute mitwirkten, die **Beweglichkeit des angehäuften Kapitals zu erhöhen.** Alle Maßnahmen müßten gesunden wirtschaftlichen Kenntnissen entsprechen, eine übertriebene Belastung des Volkseinkommens vermeiden und die Beweglichkeit von Arbeit und Industrie fördern.

Für Briand, gegen das Zollabkommen.

Die Aussprache über das Zollabkommen in der französischen Kammer. Mit Ausnahme der radikalen Rechten die ganze Kammer für Briand.

Paris, 9. Mai. Im Verlauf der Kammeraussprache vor der Abstimmung über das deutsch-österreichische Zollabkommen erklärte der der Marin-Gruppe nahestehende Abgeordnete Fabry, daß die Kammer den deutsch-österreichischen Plan unbedingt verurteilen müsse. Anschließend betrat Herriot die Rednertribüne. Er betonte, das Verdienst Briands bestehe darin, daß er versucht habe, die Machtpolitik durch eine Politik des Gleichgewichts, der Rechte zu ersetzen. Die Anschluß-Frage sei unannehmbar, weil es **keinen Frieden gebe, ohne eine ehrliche Annäherung Frankreichs und Deutschlands,** die aber nur in aller Offenheit und Klarheit möglich sei. Herriot berief sich sodann auf den Artikel 80 des Versailler Vertrages sowie den Artikel 88 des Vertrages von St. Germain, in denen deutlich zum Ausdruck komme, daß ein Unterzeichner diese Verträge niemals allein revidieren könne, ohne sie damit zu verletzen. **Deutschland leide sicherlich,** und man dürfe ihm die Hilfe nicht versagen. Französischerseits könne man aber verlangen, daß man offen miteinander rede. Es sei aber zu befürchten, daß **die Wilhelm-Straße die alte Vorkriegspolitik wieder aufzunehmen wünsche.** Was Oesterreich angehe, so müsse man seine materielle und moralische Notlage verstehen. Herriot erklärte sodann, daß seine Partei nicht nur dem Außenministerium, sondern der gesamten Regierung das Vertrauen aussprechen werde, weil es sich hier nicht um eine parteipolitische Frage, sondern um die Zukunft des Weltfriedens und um Frankreich selbst handele.

Franklin Bouillon erklärte, daß er kein Vertrauen zum Außenminister habe und forderte die Rechte auf, ihm ihre Stimme zu versagen. Louis Marin übte ebenfalls heftige Kritik an der Briandschen Politik.

Briand erwiderte jedoch sofort in sehr scharfer Form und erinnerte die Abgeordneten daran, daß sie zwei Jahre lang in ein und derselben Regierung gesessen hätten und daß Marin während der ganzen Zeit niemals gegen seine Politik protestiert habe. „Wenn ich ein Verbrecher wäre", so rief der Außenminister mit erhobener Stimme, „ich, der ich stets vom besten Willen beseelt war, was wären Sie denn dann?". Nach diesen Worten brach ein heftiger Tumult aus und es gelang Marin nicht, sich Gehör zu verschaffen. Schließlich konnte der Abgeordnete seine Ausführungen beenden und verlangte die Beseitigung Briands vom Quai d'Orsay.

Der sozialistische Abgeordnete Grumbach entwickelte den Standpunkt seiner Partei. Er ersuchte die Kammer, den Plan der beiden Länder so lange nicht zu verurteilen, bis der Völkerbund dazu Stellung genommen habe. Nachdem auch der Ministerpräsident noch ganz kurz das Wort ergriffen hatte, um die Kammer aufzufordern, sich einstimmig zu erklären, damit die Stellung Frankreichs in Genf gestärkt werde, schritt man zur Abstimmung, die mit der Annahme des Vertrauensvotums und mit der **schärfsten Zurückweisung des deutsch-österreichischen Abkommens** mit 430 gegen 52 Stimmen endete.

Die Freunde Briands wollen ihn zum Präsidenten machen.

Paris, 9. Mai. Am Sonnabend hielten in der Kammer mehrere Linksgruppen Sitzungen ab, um sich mit der Präsidentenwahl zu beschäftigen, insbesondere damit, ob ein gemeinsamer Schritt beim Außenminister geeignet sei, ihn die Kandidatur für die Wahl annehmen zu lassen. Die radikale Linke schlug die Bildung einer besonderen Abordnung vor, die unter Führung Laurent Eynachs mit den anderen Parteigruppen Fühlung nehmen soll, um gemeinsam bei Briand vorstellig zu werden. In einer weiteren Sitzung wurde eine Entschließung folgenden Wortlauts angenommen:

„Die Freunde Briands, die den verschiedenen republikanischen Fraktionen der Kammer und des Senats angehören, haben heute morgen eine Sitzung abgehalten, um die Bedingungen zu prüfen, unter denen sich die Wahl am 13. Mai abspielt. Sie sind „einstimmig" der Auffassung gewesen, daß ein Schritt beim Außenminister unumgänglich sei, um ihn zu bitten, die Kandidatur der Präsidentschaft anzunehmen."

Mit Rücksicht auf eine gewisse Anzahl republikanischer Gruppen der beiden Häuser, insbesondere derjenigen der demokratischen Linken des Senates, die noch keine Gelegenheit gehabt haben sich zu versammeln, wurde beschlossen, diesen Schritt am Montag nachmittag zu unternehmen.

Berlin und die Briandrede.

Berlin, 9. Mai. Die Rede des französischen Außenministers Briand in der Kammer ist in Berlin mit Ruhe aufgenommen worden. Die Grundtendenz der Rede sieht man in Berlin darin, daß die französische Außenpolitik **gegen die Zollunion Widerstand bis zum Aeußersten** leisten will, trotz der versöhnlichen Wendungen, die die Rede **Briands** enthielt. Was besonders bemerkenswert ist, wird die Tatsache hervorgehoben, daß Briand den angeblichen deutsch-österreichischen Anschlußversuch in erster Linie als einen „Anschluß" wirtschaftlicher Natur charakterisierte. Diese Feststellung Briands ist zweifellos ein novum.

Eins hat aber in der Rede in Berlin ganz besonderen Eindruck gemacht, nämlich die Feststellung, daß das französische Außenministerium von dem Plan nicht überrascht worden sei. Tatsächlich hat ja die französische Propaganda behauptet, daß Berlin auf die anderen Länder gewissermaßen einen diplomatischen Ueberfall gemacht hat. Auch ist aus den Worten Briands eine offene Anerkennung **Dr. Curtius als würdigen Nachfolger Stresemanns** zu ersehen.

Das Wüten der Lappo-Faschisten in Finnland.

Eine sozialdemokratische Zeitungsdruckerei zerstört.

Helsingfors, 9. Mai. Am Freitag haben sich **in Finnland wieder zwei politische Anschläge ereignet. Bei dem einen handelt es sich um einen Bombenanschlag auf die Druckerei eines früheren Kommunistenblattes in Wasa. Eine Bombe war in der Druckerei explodiert und hatte die Druckmaschine schwer beschädigt. In der Druckerei sollte in der nächsten Zeit eine sozialdemokratische Zeitung erscheinen. — Gleichzeitig wird eine neue Entführungsgeschichte bekannt: Freitag früh entführten einige unbekannte junge Männer einen früheren Lappo-Anhänger, der jetzt abfällige Artikel über die Lappo-Bewegung schrieb. Er wurde nach Lappo gebracht, wo ihm mitten in der Stadt eine Jakobiner-Mütze aufgesetzt und ein rotes Hemd angezogen wurde. Da sich schnell eine große Menschenmenge um ihn sammelte, mußte er von der Polizei in Schutzhaft genommen werden.**

Spanien sichert Gewissensfreiheit in Schulen.

Madrid, 9. Mai. Der Ministerrat beschloß am Freitag einstimmig, die Abschaffung des offiziellen Religionsunterrichts in allen staatlichen Schulen. Den Eltern soll es gestattet sein, ihren Kindern einen Fakultativreligionsunterricht durch Geistliche erteilen zu lassen.

Diktatur, aber nicht Diktatur.

Auch Rumänien soll ähnlich wie Polen „saniert" werden.

Der rumänische Ministerpräsident Jorga sagte einem Vertreter des „Matin" über seine politischen Absichten, es handle sich bei der neuen Regierung nicht um einen Kabinettswechsel, sondern um einen Regimewechsel. Er werde der bisher in Rumänien bestandenen Partei- und Günstlingswirtschaft ein Ende bereiten. In der Kammer wolle er sich auf eine Gruppe von Leuten stützen, die entschlossen sei, mit ihm eine unerbittliche Straf- und Sanierungsaktion durchzuführen. Man werde eine „scharfe Wäsche" erleben, aus der alle politischen Cliquen und viele Personen zerbrochen hervorgehen würden. Sein Name sei nicht ein Aushängeschild für geheimnisvolle Machenschaften, sondern er werde selbst regieren, mit jener festen Hand, die jetzt in Rumänien notwendig sei.

Dem „Journal" gegenüber erklärte Jorga, von einer Diktatur könne keine Rede sein.

Auch der König Carol von Rumänien hat einem Vertreter des „Journal" gegenüber eine Erklärung abgegeben, in der er sich insbesondere gegen die Gerüchte über eine bevorstehende Diktatur in Rumänien wandte. Von einer Diktatur in Rumänien könne niemals die Rede sein, denn das Regime sei verfassungsmäßig und parlamentarisch. Seiner Begegnung mit dem König von Südslawien dürfe man keinen politischen Charakter beimessen. Sie seien Freunde von Jugend auf und hätten den Wunsch gehabt, sich wieder einmal zu treffen. Was die Außenpolitik angehe, so werde Rumänien seine Freunde und Alliierten stets unterstützen, es wünsche aber auch freundschaftliche Beziehungen zu den Ländern zu unterhalten, die nicht seine Alliierten seien.

Der Wahlmacher.

Finanzminister Argetojanu wurde interimistisch mit der Führung des Innenministeriums betraut. Diese Ernennung hat in oppositionellen Kreisen große Erregung hervorgerufen, da Argetojanu als Mann der starken Hand und der rücksichtslosen Methode beim Wahlkampf bekannt ist.

Gandhi und Manchester.

Boykott englischer Waren steigert indirekt Produktion.

Infolge der indischen Boykottbewegung gegen britische Baumwollwaren arbeiten 25 Spinnereien in Bombay jetzt mit doppelter Belegschaft. 15 000 Arbeiter konnten neu eingestellt werden. Verschiedene weitere Spinnereien tragen sich ebenfalls mit dem Gedanken, Doppelschichten einzuführen.

In einer Protestkundgebung an der Börse von Manchester faßten die Mitglieder der Börse und die Arbeitgeber und Arbeitnehmer der Spinnereien von Lancashire am Dienstag eine Entschließung, in der die englische Regierung aufgefordert wird, bei der indischen Regierung dringend Schritte zur Aufhebung des Boykotts zu tun, der Hunderttausenden von britischen Arbeitern die Existenzmöglichkeit raube.

Auf die Erklärung der Mitglieder der Börse von Manchester erwiderte Gandhi, der Boykott englischer Erzeugnisse sei eine wirtschaftliche Selbstverteidigungsmaßnahme des halbverhungerten indischen Volkes. Anstatt eine drohende Haltung Indien gegenüber einzunehmen, hätten die Leute von Manchester und Lancashire (Textilindustriebezirke) besser getan, wenn sie sich nach Mitteln und Wegen umgesehen hätten, um ihre Waren in anderen Ländern unterzubringen, in denen ihre Erzeugnisse willkommener seien als in Indien.

Aus Welt und Leben.

Hitlers Rennwagen.

Was sich Hakenkreuzler leisten können.

Adolf Hitler hat sich auf der Automobilausstellung einen neuen Mercedes-Benz-Wagen für die runde Summe von vierzigtausend Mark angeschafft. Der Wagen wurde von dem bekannten Rennfahrer Caracciola aus Stuttgart in der Rekordzeit von zweieinhalb Stunden nach München gebracht und Hitler übergeben.

Gedemütigter Knecht erschlägt seinen Bauer.

In Heringen an der Helme in Deutschland wurde der 64jährige Landwirt Werther von seinem 17jährigen Knecht auf dem Felde mit einer Mistgabel erschlagen. Werther war mit dem Knecht auf das Feld gefahren, um Dünger zu streuen. Dabei gerieten beide in einen Streit, in dessen Verlauf der Knecht eine Ohrfeige erhielt. In der Wut griff er zur Mistgabel und erschlug den Bauer.

Aneinandergefesselt und ins Meer gesprungen.

Matrosen eines dänischen Kutters entdeckten während der Fahrt auf hoher See zwei aneinandergefesselte Leichen, die auf dem Wasser trieben. Die beiden Leichen wurden aus dem Wasser gefischt. Die Erhebungen ergaben folgendes: Der 21jährige Monteur Ernst Schmidt und seine Geliebte, eine siebenundzwanzigjährige geschiedene Frau, hatten vor einer Woche Berlin verlassen und waren nach Rüden gefahren. Von dort aus sandten sie an die Mutter des Mannes ein Schreiben, in dem sie mitteilten, daß sie freiwillig aus dem Leben scheiden würden.

Deutschland Sieger im internationalen Reitturnier.

Rom, 9. Mai. Am Sonnabend wurde beim internationalen Reitturnier in Rom der Preis der Nationen zum Austrag gebracht. Es ging um den von Mussolini gestifteten Goldpokal, den in den beiden letzten Jahren Italien gewonnen hatte. Mit Oberleutnant Sahla auf Wotan, Oberleutnant Hasse auf Derby und Oberleutnant Momm auf Thora siegte Deutschland mit nur 8¾ Fehlern vor Italien mit 15 Fehlern und Belgien mit 26 Fehlern. Mussolini nahm persönlich die Preisverteilung vor.

Rekordernte in Amerika.

Washington, 9. Mai. Nach Mitteilung des Landwirtschaftsministeriums werden die Vereinigten Staaten mit ungefähr 653 Millionen Bushels Winterweizen gegenüber 604 Millionen Bushels im Jahre 1930 eine Rekordernte zu verzeichnen haben, die mit 104 Millionen Bushels über dem Durchschnitt der letzten 5 Jahre liegt.

Einberufung des Parteitags des Bezirks Kongreßpolen.

Der VII. Parteitag der D. S. A. P. des Parteibezirks Kongreßpolen wird hierdurch für Sonntag, den 31. Mai d. J., nach Lodz einberufen. (Die Verschiebung erfolgte aus von uns unabhängigen Gründen).

Der Parteitag beginnt um 9 Uhr morgens.

Die Tagesordnung umfaßt folgende Punkte:

1. **Eröffnung und Begrüßung des Parteitags,**
2. **Wahl des Präsidiums und der Kommissionen,**
3. **Berichte des Bezirksvorstandes und der Kontrollkommission des Bezirks,**
4. **Wahlen für den Vorstand und die Kontrollkommission des Bezirks,**
5. **Die politische und wirtschaftliche Lage,**
6. **Anträge.**

Die Delegierten für den Parteitag werden in den Mitgliederversammlungen der einzelnen Ortsgruppen des Parteibezirks Kongreßpolen gewählt.

Anträge für den Bezirksparteitag sind dem Bezirksvorstand spätestens bis zum 17. Mai d. J. einzureichen.

Für den Bezirksvorstand
des Parteibezirks Kongreßpolen
(—) E. Zerbe, Vorsitzender.

Aus der Tätigkeit der Lodzer Selbstverwaltung.

Liquidierung zweier Obdachlosenheime durch Ueberführung der Insassen in Privatwohnungen. — Regierungsbehörden machen auch Wechselgeschäfte. — Aenderung des städtischen Literaturpreises. — Wann erhält Lodz einen kommunalen Friedhof? Reklame kostet Geld. — Radio im Poniatowskipark.

Der Magistrat der Stadt Lodz hielt gestern eine ordentliche Sitzung ab, in der eine Reihe bedeutsamer Beschlüsse gefaßt wurde.

Der Schöffe der Abteilung für soziale Fürsorge, Gen. Purtal, referierte über die Frage der Liquidierung des Obdachlosenheims in der Bazarnastraße 5 und des Heims in der Zakladowastraße 25 in Chojny.

Speziell das erste Heim hat in der letzten Zeit die Einwohnerschaft unserer Stadt interessiert. Die Stadt besitzt keine eigenen Gebäude, in denen Obdachlose in entsprechenden Verhältnissen untergebracht werden können. Zur Zeit, da die Wohnungsnot am drückendsten war, wurden verschiedene Proletarierfamilien exmittiert. Die Obdachlosen befanden sich auf der Straße. Zwar hat die Stadt nicht die gesetzliche Pflicht, diesen Einwohnern ein Dach über dem Haupte zu geben, doch war es hier die soziale Unterlage, die die Abteilung bewog, den Unglücklichen v o r ü b e r g e h e n d, für einige Tage, zu helfen. Die Obdachlosen wurden nach einem gemieteten Fabriksaal in der Bazarnastraße 5 gewiesen, wo eine Art Wohnprovisorium errichtet worden war. Die Obdachlosen, die nunmehr Untermieter des Magistrats geworden waren, fühlten sich in den antisanitären, antimoralischen und engen Räumen bald heimisch, trotzdem in manchen Räumen zwei bis drei Familien untergebracht waren und trotzdem nur ein gemeinsamer Kochherd allen Familien zur Verfügung stand. Als der Magistrat die Wohnungen auf dem Konstantynower Waldlande abzugeben hatte, wurde einigen Familien, die in der Bazarnastraße wohnten, der Vorschlag gemacht, entweder nach dem Waldlande umzuziehen oder in die Häuser in der Napiorkowskistraße, von wo wiederum Mieter nach dem Waldlande umziehen sollten. Sonderbarerweise lehnten diese tatsächlich Wohnungsarmen einen Umzug ab. Es gefiel ihnen eben einfach in der Enge, in den ungesunden Verhältnissen, trotzdem ein großer Teil der Untermieter des Magistrats materiell gar nicht so schlecht gestellt ist, daß sie sich eine Mietszahlung für einen menschenwürdigen Wohnraum nicht leisten könnten. Im Laufe der Zeit ist das moralische Niveau der Einwohner der Bazarnastraße 5 so weit gesunken, daß an Lohntagen der Alkohol in Strömen getrunken wurde und die Rettungsstation und die Polizei hatten dann eifrig mit diesen gemeinsam Wohnenden zu tun, denn jedes Trinkgelage endete gewöhnlich mit Schlägereien. Die Unfall- und Ueberfallchronik der Lodzer Tageszeitungen mußte oft darüber (über den heutigen „Meinungsaustausch" der Bazarna 5) berichten.

Auf die Dauer konnte dieser Zustand nicht gehalten werden. Die Bazarna 5 wurde mit der Zeit eine Hecke allen Uebels. Der Magistrat sah sich schließlich gezwungen, unter Androhung der Exmittierung der Einwohner der Bazarna 5 an die langsame Liquidierung des Heims heranzugehen. Um diese Ausweisung der Einwohner aus dem Hause möglich zu machen, beschloß der Magistrat, Schöffen Purtal zu bevollmächtigen, den sogen. Obdachlosen bei der Erlangung einer eigenen Wohnung materiell zur Hilfe zu kommen. Nunmehr ist es gelungen, 15 Familien durch Beihilfen oder rückzahlbare Anleihen Privatwohnungen zu verschaffen, was möglich wurde, weil inzwischen ja auch die Wohnungsnot nicht ganz so drückend ist als früher. Auf diese Weise wird die Bazarna 5 langsam geschlossen werden können.

Gestern beschloß der Magistrat, diese Erfahrung auch auf die Obdachlosen in der Zakladowastraße 25 in Chojny in Anwendung zu bringen. Schöffe Purtal erhielt entsprechende Vollmachten finanzieller Art.

* * *

Auch Regierungsbehörden operieren mit Wechseln.

Manches bürgerliche Tageblatt hat sich darüber aufgeregt, daß der Lodzer Magistrat und auch andere polnische Selbstverwaltungen Wechsel an Lieferanten ausstellen. Auch in Regierungskreisen „sah man das nicht gern", wie diese Presse schrieb.

Gestern hatte der Magistrat darüber zu entscheiden, ob eine Anfrage des staatlichen Einquartierungsfonds in Warschau positiv beantwortet werden soll, welcher Fonds dem Magistrat vorschlug, seine Wechsel für die den Militärpersonen von der Stadt bereitgestellten Wohnungen in Zahlung zu geben. Der Magistrat beschloß, die Wechsel entgegenzunehmen, doch ging es dabei nicht ohne Bemerkungen an die Adresse der Demagogen ab.

* * *

Das Statut des Preises der Stadt Lodz für Wissen und Kunst.

Der Magistrat führte gestern eine lebhafte Diskussion über die zukünftige Regelung der Frage der Festsetzung von Preisen als Anerkennung für polnische Gelehrte und Künstler. Beschlossen wurde, für diesen Zweck alljährlich 10 000 Zloty als Preise in das städtische Budget aufzunehmen. Die Auszeichnungen sollen in der Reihenfolge alljährlich erfolgen, daß im Jahre 1932 ein Vertreter der plastischen Künste, also Bildhauer oder Maler, ausgezeichnet werden soll, im Jahre 1933 der Vertreter der Literatur, 1934 der Vertreter der Mathematik, 1935 der Vertreter der Humanistik, worauf im nächsten Jahre die Reihenfolge wieder vor vorn beginnt. Das Statut unterliegt der Bestätigung durch den Stadtrat.

* * *

Der kommunale Lodzer Friedhof.

Vor zwei Jahren hat der Magistrat beschlossen, einen kommunalen Friedhof in Lodz zu errichten, auf dem alle Einwohner unserer Stadt zur letzten Ruhe bestattet werden können, die zu keinem Religionsbekenntnis gehören oder zu Bekenntnissen, die keine eigenen Friedhöfe besitzen. Der Beschluß des Magistrats, den auch der Stadtrat akzeptierte, wurde von der Wojewodschaft nicht bestätigt, mit der Begründung, daß das in Zarzew gelegene, für diesen Zweck ausersehene Terrain nicht entsprechend ist, daß die dorthin führende Straße noch nicht reguliert ist usw. Der Magistrat hat gegen diesen Einspruch der Wojewodschaft Klage beim Verwaltungsgerichtshof erhoben, so daß die Verwirklichung der Absicht der Stadt verzögert wird. In der gestrigen Sitzung des Magistrats kam die Angelegenheit zur Sprache und es wurde beschlossen, Schritte zur Beschleunigung der Erledigung des Einspruchs einzuleiten.

* * *

Ein schlechtes Reklamegeschäft.

Der Einwohnerschaft unserer Stadt sind bestimmt die ästhetisch nicht unschönen Reklamen aufgefallen, die an den Mauerblocks am Bahnpark in der Narutowiczstraße angebracht sind. Besonders hübsch manchen sich die Reklamen abends, wenn sie von innen elektrisch beleuchtet werden.

Jede Schönheit hat aber auch etwas Unschönes an sich. So auch in diesem Falle.

Die Mauersäulen wurden einem Unternehmer, einem Herrn namens Hammer, von der Stadt in Pacht gegeben. Herr Hammer zahlt nun dem Magistrat den Mietszins nicht, auch nicht trotz Mahnungen und Androhung der Auflösung des Pachtvertrages.

Angesichts dessen beschloß der Magistrat gestern den Pachtvertrag aufzulösen.

Die schönen Reklamen werden nun abmontiert werden müssen. Die Mauersäulen werden wieder kahl werden.

* * *

Radiokonzerte im Poniatowski-Park.

Der Mai ist gekommen und damit auch der Drang zum Lustwandeln im schönen Poniatowski-Park in der Zeromskistraße.

In diesem Park hat der Magistrat im vorigen Jahre Gigantophone aufgestellt, vermittels welcher Konzerte der Warschauer und Lodzer Radiostation den Parkbesuchern vermittelt werden sowie Konzerte von schönen Schallplatten.

Angesichts dessen, daß diese Konzerte sich allgemeiner Beliebtheit der Parkbesucher erfreuen, hat der Magistrat gestern beschlossen, den Konzerten größere Sorgfalt dadurch zu verleihen, daß die Bedienung der Gigantophone einer entsprechend hierzu befähigten Person übertragen wird, die die Aufgabe hat, die Schallplatten-Konzerte entsprechend zusammenzustellen.

Die Konzerte finden Dienstags, Donnerstags und Sonnabends in den Nachmittagsstunden und Sonntags in den Vormittags- und Abendstunden statt.

Die städtische Sparkasse und die deutschen Werktätigen.

Die städtische Sparkasse K.K.O., Narutowiczstraße 42, für deren Verpflichtungen die Stadt mit dem ganzen Vermögen haftet, verdient die weitgehendste Unterstützung der Werktätigen.

In der letzten Sitzung des Aufsichtsrates der Sparkasse, wurde der Vertreter der Deutschen Werktätigen, der ehemalige Abgeordnete Artur K r o n i g in die Verwaltung der Bank als eines der 3 Verwaltungsmitglieder der Institution gewählt. Der Magistrat hat diese Wahl in seiner gestrigen Sitzung bestätigt. Das Amt, das Gen. Kronig übertragen wurde, ist e h r e n a m t l i c h.

Spielplätze für Kinder in den Vorstädten.

Vor drei Jahren begann der Magistrat für die Kinder der Bewohner der Vorstädte besondere Spielplätze auf speziell für diesen Zweck gemieteten leeren Plätzen einzurichten. Die Zahl der Kinderspielplätze wurde mit jedem Jahre nach Möglichkeit vergrößert. In diesem Jahre eröffnet der Magistrat in Radogoszcz, Chojny, Widzew und Karolew wiederum einige neuen Spielplätze für die Kinder der Bewohner dieser Vororte. Diese Kinderspielplätze erfreuen sich in den Vororten sowohl bei den Kindern wie auch bei den Eltern großer Beliebtheit und werden eifrig besucht und zur Veranstaltung der verschiedenartigsten Kinderspiele benützt. Hierdurch bietet der Magistrat den Kindern der Arbeiter eine willkommene Gelegenheit zu etwas Erholung in freier Luft. (a)

Tagesneuigkeiten.

Die Pflasterung unserer Straßen.

Unsere Pferdefüßchen sind nicht sanft genug.

Im allgemeinen ist das Straßenpflaster unserer Stadt sehr schlecht. Die Russen haben kein Interesse gehabt, unsere Straßen vor dem Kriege instand zu halten und die Kriegszeit brachte eine weitere Verschlechterung durch den Geldmangel, abgesehen von dem Bau einiger Straßen, wie der Karolewska, die übrigens durch den Kanalisationsbau wieder schadhaft gemacht wurde, der Kilinskiego, dito und einiger anderer.

Wenn die Lodzer Straßen normal in Ordnung gehalten werden sollten, so müßte die Stadt dazu alljährlich 6 Millionen Zloty aufwenden. In 15 bis 20 Jahren würden wir dann einigermaßen mögliches Straßenpflaster erhalten. Die Ausgabe von 6 Millionen müßte dann aber auch permanent alljährlich geschehen. So lautet die Meinung der Fachleute.

Durch die Asphaltierung der Petrikauer Straße haben wir Lodzer eine Art Vorgeschmack von großstädtischem Straßenpflaster erhalten. Dieser Straßenbau ist zwar sehr solid ausgeführt worden, aber heute, nach Ablauf von anderthalb Jahren, sehen wir doch, daß das Straßenpflaster in Lodz mehr auszuhalten hat und daher eher schadhaft wird als in anderen Städten. Wir verstehen bei uns immer noch 50 Doppelzentner Kohle auf einen Wagen zu laden und diesen Wagen auf schmalen Rädern rollen zu lassen, während andere Städte längst diese Belastung eines Wagens nur noch für Autos zulassen und bei Fuhrwerken breitere Reifen vorschriftsmäßig verwendet werden müssen. Die Hufe der Pferde, die unser Pflaster trampeln, sind schwerer als anderswo und zwischen der alten und der neuen Veterinärschule in Lodz, zwischen den alten Herren Pferdedoktoren, die für schwere Hufe sind, und den jüngeren, die leichtere Hufe haben möchten, wird gegenwärtig eine Diskussion gepflogen, ob man nicht auf dem Verordnungswege den Pferden in Lodz leichtere Fußbekleidung verordnen soll.

Wir sehen es am Asphaltpflaster. Eines der Lodzer Blätter hat das Lodzer Asphaltpflaster pockennarbig genannt. Tatsächlich hat es Pocken. Eigentlich Narben. Wenn ein trabendes Pferdefüßchen sich auf den Asphalt setzt, mit einem sogenannten „sicheren Auftreten", so sind sofort ein paar Narben da.

Dieser Umstand und auch, daß der Asphalt an den Seiten der Straßen schadhaft geworden ist, ebenso an den Schienen, hat den Magistrat veranlaßt, die Polnische Asphaltgesellschaft, die Erbauerin des Lodzer Asphalts, aufzufordern, die Ausbesserung vorzunehmen. Es soll damit in der nächsten Zeit auf Kosten der Gesellschaft begonnen werden, da die Gesellschaft ja bekanntlich eine siebenjährige kostenlose Garantie gegeben hat.

Was den übrigen Straßenbau betrifft, so sieht es damit in diesem Jahre traurig aus. Zwar stehen zwei Millionen dazu im Stadtbudget, doch kann eine Million davon erst dann ausgegeben werden, wenn die Stadt entsprechende Anleihen erhalten wird. Angesichts dessen, daß diese Anleihen ausstehen, wird der Magistrat sich in diesem Jahre vorläufig auf die Ausgabe einer Million für diesen Zweck aus dem ordentlichen Budget beschränken müssen. In einer Woche finden die Versteigerungen der Lieferung von Pflastersteinen statt, worauf, wahrscheinlich ab 1. Juni, mit der Pflasterung und den Reparaturen begonnen wird, bei denen 300 bis 400 Arbeitslose Beschäftigung erhalten werden.

Ermäßigung der Fleischpreise.

Die Preisfestsetzungskommission hat sich infolge eines Antrages der Fleischermeisterinnung um Erhöhung der Preise für Schweinefleisch mit der Durchsicht der Fleischpreise beschäftigt. Nach genauer Prüfung der vorliegenden Berichte über die Borstenviehpreise in den letzten Tagen hat die Kommission nicht nur die beantragte Erhöhung der Schweinefleischpreise nicht eintreten lassen, sondern sogar eine Ermäßigung der Preise einiger Fleischsorten und Wurstwaren um 10 bis 20 Groschen für 1 Kilogramm beschlossen. Die endgültige Preisliste ist noch nicht fertiggestellt, wird aber in nächster Zeit vom Magistrat veröffentlicht werden. (a)

Die Aushebung des Jahrganges 1910.

Morgen, den 11. Mai, um 8 Uhr früh, haben sich den einzelnen Aushebungskommissionen zu stellen: Der Aushebungskommission 1 in der Zakontnastraße 82 alle militärpflichtigen jungen Männer des Jahrganges 1910, die im Bereiche des 3. Polizeikommissariats wohnen und deren Namen mit den Buchstaben J, K bis Kn beginnen. Der Aushebungskommission 2 in der Ogrodowastraße 34 alle jungen Männer des Jahrganges 1910, die im Bereiche des 1. Polizeikommissariats wohnen und deren Namen mit den Buchstaben P, S, Sz und Sch beginnen. Vor der Aushebungskommission 3 in der Kosciuszko-Allee 21 alle jungen Männer des Jahrganges 1909, Kat. B, die im Bereiche des 3. Polizeikommissariats wohnen und deren Namen mit den Buchstaben von A bis J beginnen. Vor der Aushebungs-Kommission Lodz-Kreis in der Petrikauer Straße 187, alle militärpflichtigen jungen Männer des Jahrganges 1910, die im Bereiche der Gemeinde Radogoszcz wohnen.

Die Militärpflichtigen haben sich den Aushebungskommissionen in nüchternem Zustande zu stellen und alle erforderlichen Dokumente mitzubringen. Nichtstellung oder unpünktliche Stellung wird mit 500 Zloty Geldstrafe oder 6 Wochen Haft bestraft. (a)

Aus der Lodzer Industrie.

Gründung eines Streichgarnspinnereiverbandes.

Vorgestern fand eine Versammlung der Besitzer der Streichgarnspinnereien im Lodzer Industriebezirk statt, an der Vertreter von 60 Firmen mit insgesamt 108 Sätzen Streichgarnspinnerei vertreten waren. In der Versammlung wurde über die Gründung eines Verbandes der Streichgarnspinner beraten. Wie aus der Aussprache hervorging, befinden sich die Streichgarnspinnereien infolge der allgemeinen Wirtschaftskrisis in einer sehr schweren Lage. Da die Betriebe meist in Lohn arbeiten, herrscht eine äußerst scharfe Konkurrenz, wobei viele Unternehmen bei der Kalkulation der Preise fürs Spinnen die Steuern gänzlich außer acht lassen. Nach der Annahme der eingebrachten Statuten, wählte die Versammlung eine vorläufige Verwaltung für den Verband und beschloß, drei Sektionen beim Verbande zu bilden und zwar: eine Sektion der Lohnspinnereien, eine Sektion der auf eigene Rechnung arbeitenden Spinnereien und eine Sektion der Spinnereien, die ausschließlich für eigenen Bedarf arbeiten. Ferner wurde beschlossen, zur Verhinderung einer Ueberproduktion die Betriebe auf 3 Tage in der Woche, bei zwei Arbeitsschichten, zu beschränken. Zum Vorsitzenden der vorläufigen Verbandsverwaltung wurde Herr Schreer gewählt. (a)

Die Produktion der Baumwollspinnereien im April.

Laut einer Zusammenstellung des Verbandes der Baumwollspinnereien haben die zum Verbande gehörigen Spinnereien im April insgesamt 2501tausend Kilogramm Baumwollgarne hergestellt. Im Verhältnis zu dem vorhergehenden Monat ist die Produktion im April um 7 Prozent gestiegen, der Bedarf dagegen um 10 Prozent zurückgegangen. Die Vorräte der zum Verkauf bestimmten Baumwollgarne sind in der letzten Woche um 53 000 Kilogramm gestiegen und betragen gegenwärtig insgesamt 1 369 000 Kilogramm. (a)

Vertragsloser Zustand im Baugewerbe.

Die unlängst stattgefundene zweite gemeinsame Konferenz der Arbeitnehmer und Arbeitgeber im Baugewerbe hat zu keiner Festlegung der Bedingungen des neuen Arbeitsvertrages geführt. Die Bauunternehmer wollten eine Herabsetzung der Arbeitslöhne um 20 bis 25 Prozent im Verhältnis zu den vorjährigen Löhnen durchführen, doch gingen die Vertreter der Arbeiter hierauf nicht ein. Da trotz der Vermittelung des Arbeitsinspektors keine Einigung erzielt werden konnte, ist die diesjährige Bausaison ohne Arbeitsvertrag eröffnet worden. (a)

Die Ziegeleiarbeiter kämpfen gleichfalls um den Lohnvertrag.

Die Arbeiter der hiesigen Ziegeleien sind bekanntlich infolge des Nichtzustandekommens einer Einigung mit den Ziegeleibesitzern vor einiger Zeit in den Ausstand getreten. Die Ziegeleibesitzer besitzen größere Ziegelvorräte in ihren Ziegeleien und nehmen daher in der Frage des Abschlusses eines Arbeitsvertrages eine abwartende Stellung ein. Die abgehaltenen gemeinsamen Konferenzen haben bisher zu keiner Einigung geführt, da die Ziegeleibesitzer den vorjährigen Lohntarif um 25 bis 30 Prozent herabsetzen wollen, die Ziegeleiarbeiter aber auf den vorjährigen Lohnsätzen beharren. Der Streik hat sich in den letzten Tagen noch erweitert, da fast sämtliche Ziegeleiarbeiter im Lodzer Bezirk sich ihm angeschlossen haben.

In den Eisenbahnwerkstätten wird 6 Tage gearbeitet.

Die Verwaltung des Lodzer Eisenbahnknotenpunktes hat vom Eisenbahnministerium eine Anordnung über den Stand der Beschäftigung in den Eisenbahnwerkstätten erhalten. Die Arbeiter in den hiesigen Eisenbahnwerkstätten waren bisher 5 Tage in der Woche beschäftigt. Infolge der Bemühungen der Arbeiterverbände hat das Eisenbahnministerium die anfängliche Verfügung über die Reduzierung der Arbeitszeit zurückgezogen und gegenwärtig angeordnet, daß in den Werkstätten 6 Tage in der Woche gearbeitet werden soll. (a)

Die Gläubigerversammlung der falliten Handelsbank.

Die für den 16. Mai anberaumte Versammlung der Gläubiger der falliten Lodzer Handelsbank ist endgültig und kann nicht mehr vertagt werden. An der Versammlung können alle Gläubiger persönlich teilnehmen oder sich durch Bevollmächtigte vertreten lassen, wobei Ausweise darüber vorgelegt werden müssen, daß es sich tatsächlich um Gläubiger des zusammengebrochenen Bankunternehmens handelt. Die Angelegenheit der Sanierung der Bank hat mit der Gläubigerversammlung direkt nichts zu tun. Die Gläubiger werden vorerst die Wahl der vorläufigen Syndizi vornehmen. Erst nachdem sich die Syndizi mit den Gläubigern über einen eventuellen Plan der Befriedigung der Gläubiger verständigt haben werden, werden die Syndizi dem Gericht diesen Plan unterbreiten können. Einer neuerlichen Sitzung des Gerichts wird es vorbehalten bleiben, diesen Plan zu bestätigen und die Fallitererklärung der Handelsbank rückgängig zu machen. (b)

Die Einsturzgefahr der Häuser an der Nowomiejskastraße noch nicht gänzlich beseitigt.

Im Laufe des gestrigen Tages wurden die Arbeiten zur Sicherung der beiden mit Einsturz drohenden Häuser in der Nowomiejskastraße 28 und 30 eifrig fortgeführt. Hatte es vorgestern den Anschein, als sei jede weitere Einsturzgefahr bereits beseitigt, so wurden gestern an der östlichen Mauer des Hauses Nr. 30 neue Risse festgestellt. Die Verbindungsmauer der beiden Häuser wurde zwar durch Abstützung der Fundamente gehörig gesichert, doch erwies sich die eine Mauer eines Hauses durch die neuen Risse bei einer Untersuchung als derart geschwächt, daß die Sicherung der Häuser noch nicht als abgeschlossen angesehen werden kann. Es fanden daher noch im Laufe des gestrigen Tages Beratungen in der Bauabteilung des Magistrats statt, in denen die Frage der teilweisen Abtragung der beiden bedrohten Häuser erörtert worden ist. Schließlich wurde beschlossen, an die Abtragung der Häuser nur im Falle neuer Risse zu schreiten. (a)

Gesuche um Aufschub der Waffenübungen.

Bekanntlich werden in diesem Jahre, angefangen vom 1. Juni verschiedene Jahrgänge der Reservisten sowie Reserveoffiziere und Unteroffiziere in vier Turnussen zu Waffenübungen einberufen. Das Polizeimilitärbüro des Magistrats hat bereits jetzt durch Plakate die Einberufungen bekanntgegeben.

Da sich zahlreiche Reservisten um eine Verschiebung der Einberufung auf einen späteren Turnus oder um einen Aufschub bis zum nächsten Jahre bemühen, machen die Militärbehörden darauf aufmerksam, daß die sich um einen Aufschub der Waffenübungen bemühenden Reservisten mit Gesuchen an die zuständigen Bezirkskommandos durch Vermittlung der Starosteien zu wenden haben, wobei die Gesuche durch Dokumente begründet sein müssen, die einen Aufschub als notwendig erscheinen lassen. Die Starosteien werden nähere Auskünfte darüber einholen, ob die Gesuche um Aufschub der Waffenübungen die Berücksichtigung verdienen. Bei Bemühungen um eine Verschiebung der Waffenübungen auf einen späteren Turnus in diesem Jahre haben sich die Nachsuchenden an die Regimentskommandeure derjenigen Regimenter zu wenden, denen sie zu den Waffenübungen zugeteilt worden sind. (a)

Zusammenkunft der Vertreter der Handwerkerkammern in Warschau.

Am 11. Mai d. J. wird in Warschau eine Konferenz der Vertreter der Handwerkerkammer stattfinden, in der die Frage der übermäßigen Besteuerung der Handwerker beraten werden soll. Wie aus Handwerkerkreisen berichtet wird, wurden die Handwerker mit so hohen Steuern belegt, daß diese ihre Zahlungsfähigkeit bei weitem übersteigt, was zur Verschlechterung der Lage der einzelnen Handwerker beigetragen hat. An der Konferenz wird auch ein Vertreter der Lodzer Handelskammer teilnehmen. (a)

Büchertisch.

Eros im Stacheldraht. 17 Liebes- und Lebensläufe von Hans Otto Henel. Solider Pappband, 208 Seiten stark, 2,80 *M.* Fackelreiter-Verlag, Hamburg-Bergedorf.

Schon im 11.—20. Tausend liegt jetzt dieses Buch vor, dessen vor einigen Jahren erschienene erste Auflage schnell vergriffen war. In seiner großen „Sittengeschichte des Weltkrieges" ist Magnus Hirschfeld immer wieder darauf zu sprechen gekommen, mehr als zwanzig Mal hat er Stellen aus „Eros im Stacheldraht" zitiert und die Sachkenntnis und Wahrheitsliebe Henels rühmend hervorgehoben. In Henels Buch wird eine Seite des Krieges dargestellt, die bisher von allen Kriegsbüchern vernachlässigt wurde: die Liebe im Kriege. Welchen Einfluß hat der Weltkrieg auf die Frau ausgeübt, auf die Geliebte und Gefährtin des Mannes und die Mutter kommender Geschlechter? Das wissen nur wenige. Mancher hat es wohl erfahren, aber schon wieder vergessen. Der Krieg ist nicht nur der Zerstörer von Liebe und Ehe, sondern er ist es auch, der die Liebe, die schönste Blüte menschlicher Gemeinschaft, in einen Sumpf des Unflats und der Gemeinheit, der Krankheit und der Entartung verwandelte. In der Umwälzung, die das Liebesverhältnis zwischen Mann und Weib durch den Weltkrieg erfuhr, lag die Wurzel für unzählige Tragödien. Wie der Krieg die durch Trennung hervorgerufene Geschlechtsnot schuf, wie er Männer und Frauen zwang, einander untreu zu werden, wie er Frauen und Mädchen dazu trieb, sich um der Erhaltung des Lebens willen zu prostituieren, wie Krankheit und Schande und Verbrechen die Liebe vergifteten — das wird in Henels Buch aufgedeckt und nicht in der trockenen Sprache der Wissenschaft, sondern in novellistischer Erzählungsform mit tiefem Ernst, gleich weit entfernt von geiler Lüsternheit wie von verlogenem Moralkoller. Mit tiefer Erschütterung erfährt man, wie ein französisches Mädchen in einem deutschen Frontbordell untergeht, wie ein heimkehrender Urlauber seine Ehe zerstört findet, wie die Fessellosigkeit des Grabenlebens den Mann vertiert und zur Unzucht geneigt macht. Andere Novellen behandeln die Kasernierung belgischer Mädchen und Frauen, in einem anderen Falle müssen Eltern ihre Kinder, Brüder ihre Schwestern verkuppeln, um nicht Hungers zu sterben. Man erfährt, wie Krankenschwestern sich um Offiziere bemühen oder im Lazarettdienst die Erfüllung ihrer erotischen Wünsche suchen, wie unschuldige Jugend aus der schmutzigen Pfütze militärischer Bordelle zum ersten Male die Liebe kennen lernt, wie Spioninnen die Liebe in Rechnung stellen, wie der Urlauber Geschlechtskrankheiten mit heimbringt und derart Frau und Kinder ruiniert, wie sogar eine sittenstrenge Pastorentochter gleich Millionen anderer Frauen durch den Krieg auf den Lasterweg geworfen wird. Es ist sehr erfreulich, daß Henels Buch in guter Ausstattung und solidem Einband jedermann zu einem erschwinglichen Preise wieder zugänglich gemacht worden ist. — Hans Otto Henel, dem Autor von „Eros im Stacheldraht", wurde gerade an dem Tage, an dem die Neuauflage seines Buches erschien, ein Literatur-Ehrenpreis vom Rat der Stadt Leipzig verliehen, der alljährlich anläßlich des Tages des Buches vergeben wird.

Fabrik im Walde. Von Anna Karawajewa, aus dem russischen übertragen von Alexander Ramm. Karton. 4,50 *M*, geb. 7 *M*. Verlang der Jugendinternationale, Berlin.

Mit der Ankündigung: das Epos der sozialistischen Industrialisierung ist unzweifelhaft zuviel gesagt — das ist so Bauchbindensprache. Einen schönen (und so ehrlichwahren) Traum von der zweckvollnotwendigen Wirklichkeit kann man es nennen. Anna Karawajewa liebt diesen ihren sowjetrussischen Staat und die russischen Menschen. Beide einander näher zu bringen, den ehrlichen Hang zur Idee wachsen zu lassen, ist der aufrichtige Wunsch dieser Frau, vor allem der Schriftstellerin. An der Umgestaltung eines weltvergessenen russischen Walddorfes und dessen „verhutzelten" Bewohner versucht sie den sozialistischen Aufbau Sowjetrußlands klar zu machen. Daß ihr statt dessen eine prachtvolle Schilderung des russischen Bauerntums kurz vor und am ersten Anfang der „Kollektivisierung" gelungen ist, ist durchaus kein schlechteres Verdienst. Sie schildert das Werden ihrer so sehr geliebten Waldfabrik vom Aufbau bis zum ersten Sirenenpfiff und läßt die Menschen — Kommissar, Ingenieur, Bauern — allmählich in ein bestimmtes Verhältnis zu diesem Werk treten, wobei ihr die Zeichnung der Charaktere fast durchweg prächtig gelungen ist. Nur ihre Frauentypen sind — sonderbar — etwas fremd. Lyrische Waldpoesie werden wir hier nicht finden, darüber kann man beruhigt sein. Es ist hier eine andere Auffassung, wenn sie an einer Stelle sagt: „Heller, veränderter wurde der Wald. Jahre, Jahrhunderte war er gewachsen, hatte sich nach oben gestreckt, mit seinen dichten Nadelzweigen die Sonne versperrt, die Erde mit den festen Tatzen der Wurzeln umklammert gehalten. Eifersüchtig hatte er für Kühle und Schatten unter seinem Schutzdach gesorgt, um mit der grimmigen Liebe der Tiere, mit ihrer sorgenlosen Fruchtbarkeit Nachsicht zu üben. Selbst war er gewachsen, gewachsen, hatte gerauscht im Sturm und Gewitter, an stillen Tagen geschlafen und nichts von der Welt gewußt. Heller, jünger wurde der Wald unter der lustigen Vernichtung." — „Die Fichtenstämme standen so eng beieinander, daß ihre Düsterheit an die Kolonien eines alten Götzentempels erinnerte. Die Menschen unten — die Holzfäller, Säger, Schienenleger, sahen winzig klein aus, aber ihr schrittweises Vorgehen verbirgt den sicheren Sieg. Der einzelne von ihnen ahnte nicht, welch große Arbeit er tat. Was bedeutet schließlich endlich Natur? Eine sinnlose Anhäufung von Materie — nichts weiter." Doch der Traum und der Wunsch ist schön und groß: Und ich stelle mir vor, wie für dieses gleiche Stück Erde lichtübergossene Abende kommen werden, und es wird hier dann nicht nach Mist, sondern nach Asphalt riechen... In zwanzig, dreißig Jahren wird auch hier eine Stadt erwachsen und sie wird andere Städte mit Rohstoff versorgen... Die Aecker werden zwischen Asphaltchausseen liegen, die nachts hell erleuchtet sein werden. Um die Aecker herum werden Mühlen aus Eisenbeton stehen, Elevatoren, in alle Richtungen werden eiserne Schienen laufen...

Das Buch ist 1927 geschrieben worden. Inzwischen hat sich manches auch in Sowjetrußland geändert. Das Ringen um die Gestaltung der Idee ist noch größer geworden. Es scheint aber, daß die Menschen, die an der Verwirklichung dieser Idee tätig sind, kleiner geworden sind. Karawajewa liebt ihre Idee und die neuen Menschen, haßt aber die verknöcherten gedankenleeren Parteifunktionäre: „Er ist einfach ein Idiot! Wir haben genug solcher hochprozentigen Esel und Papageien... Lernen anderthalb Dutzend Phrasen auswendig, trinken nicht, rauchen nicht, sind tugendhaft wie Klötze... und machen Karriere ... äußerlich kann man ihnen nichts nachsagen, aber innerlich, kann ich Ihnen versichern, sind alle diese... Swetosars ausgelegter Schwindel." Es wäre zu wünschen, daß Sowjetrußland viel weniger solcher... Swetosars hätte. R. Z.

Was jeder Klempner wissen sollte. Ein Handbuch für Klempner, als Informationsschrift für Architekten, Baumeister sowie am Bau interessierte Personen über rationelle Verwendung des reinen Zinkbleches. Herausgegeben vom Büro der vereinigten polnischen Zinkblech-Walzwerke in Kattowitz, Marjacka 11. Mit 82 Zeichnungen, 96 Seiten. Ein wohlfeiles Büchlein über die Verwendung vom reinen Zinkblech im Baugewerbe, zu Reklamezwecken usw. mit interessantem statistischen Material über die Zinkproduktion in Polen und vielen anschaulichen Textzeichnungen. Das erste Büchlein seiner Art in Polen, das manchem daran Interessierten etwas geben wird.

 Unterhaltung - Wissen - Kunst 

Auf Niemandsland gelandet.

Von **George H. Wilkins**, dem Leiter der U-Bootfahrt nach dem Nordpol.

Der Südwind hielt den ganzen nächsten Tag über an, um dann plötzlich nach Norden umzuschlagen. Dabei wurde es furchtbar kalt. Unsere Thermometer waren zu Boden gefallen und zerbrochen, so daß wir die Temperaturen nur nach dem Gefühl messen konnten. Ehe wir nicht genau wußten, wieviel Brennstoff wir noch hatten, konnten wir es uns nicht leisten, etwas davon für Heizzwecke zu benutzen, daher brannten wir in einem Becher etwas Alkohol an, um darin Schnee zum Trinken zu schmelzen. Wir durften nichts Warmes in dem Flugzeug haben, denn dafür gelten dieselben Gesetze wie für das Schneehaus oder das Zelt. Falls wir die Wärme in der Kabine erhöhten, hätte der Rauhreif an den Wänden den Aufenthalt ungemütlich gemacht. Außerdem brauchte wir unser Essen ja nicht zu kochen. Wir hatten bereits im Vorjahr gelernt, mit kaltem Wasser, Keks, Schokolade und Pemmikan auszukommen.

Da ich jedoch an der Küste einige Stücke Treibholz entdeckt hatte, wagten wir uns am nächsten Tage hinaus, obwohl der Schnee durch die Luft wirbelte und man kaum ein paar hundert Meter weit sehen konnte, spannten uns vor das Treibholz und zerrten es mühsam durch den weichen Schnee und einem kleinen Felsstück in die Nähe des Flugzeuges. Es wäre aussichtslos gewesen, an diesem Tag ein Feuer im Freien machen zu wollen, aber wir hofften, es gut gebrachen zu können, um das Oel anzuwärmen und eine Tasse heiße Schokolade zu kochen, ehe wir aufstiegen.

Am nächsten Tage versuchten wir in einer Sturmpause, aber bei Schneetreiben, draußen Feuer zu machen, mußten jedoch bald feststellen, daß das mit so schwerer Mühe herangeschaffte Holz so stark mit Salzwasser durchtränkt war, daß es nicht brennen wollte, selbst nachdem wir es mit dem alten Maschinenöl benetzt hatten, das wir nach der Landung aus dem Behälter abließen. Nach stundenlanger Anstrengung hatten wir gerade Schnee genug geschmolzen, um unsere beiden Thermosflaschen knapp mit lauwarmem Wasser zu füllen. Wir mußten also wieder zu unserm kleinen Alkoholvorrat Zuflucht nehmen, um Trinkwasser zu schmelzen. Dieses Bewußtsein verstärkte unsern Durst, doch da wir ganz ohne Kraftverbrauch bequem in der Kabine lagen, die Füße wohlverwahrt in den Schlafsäcken und die Arme innerhalb der Pelzhemden, brauchten wir wenig zu essen oder zu trinken. Indessen war das Warten aufreibend genug.

Wir machten uns Gedanken über den tatsächlichen Brennstoffvorrat. Da der Schwanz der Maschine am Boden aufsaß, war die Angabe des Vorratsmessers nicht genau. Der Schneehinderte uns daran, die Behälter zu entleeren und den Inhalt mit einer 20-Liter-Kanne, die wir bei uns hatten, zu messen. So mußten wir in Geduld harren, bis das Wetter aufklärte. Wir vertrieben uns die Zeit mit Zigarettenrauchen, die ich ja für solche Gelegenheiten mitgenommen hatte, wir hatten auch zwei Zigarren mit, und eines Tages schnitten wir eine durch, und jeder rauchte die Hälfte.

Während einer ruhigen Stunde am Freitagmorgen maßen wir den Brennstoff, indem wir ihn durch den Vergaser laufen ließen, um sicher zu gehen, daß alles, was wir maßen, nötigenfalls auch bis zum Motor kommen würde. Nur 22 Liter liefen aus dem Steuerbordbehälter, etwa dieselbe Menge würde sich in den Backbord-Flügelbehältern befinden, denn sie waren miteinander verbunden. Jawohl, weitere 22 Liter wurden gemessen, aber uns sank der Mut, denn wir glaubten, die Behälter im Innern der Kabine wären völlig leergepumpt, und 44 Liter waren, falls wir Schwierigkeiten beim Abflug hatten, gerade ausreichend, um in die Luft zu kommen.

Wir waren sehr niedergeschlagen und zauderten, die Plomben an den Hähnen der Kabinenbehälter zu lösen. Doch jeder Tropfen war wichtig. Mit bangem Herzen setzten wir eine Benzinkanne darunter, und dann drehte ich den Hahn auf. Zu unserem großen Erstaunen floß ein dicker Strahl Benzin heraus. Die 20-Liter-Kanne war bald voll, und der Vorrat war noch nicht erschöpft. 67 Liter, das war erfreulich. Aber wie sollten wir das Rohr verschließen, während die gefüllte 20-Liter-Kanne in die Flügelbehälter umgefüllt wurde? Wir hatten nur die eine Kanne, und nichts, als ein weicher Gegenstand, der das Rohr ausfüllte, konnte den Strahl aufhalten. Der einzige weiche Gegenstand, der zur Verfügung stand, war meine Hand, ich zog daher den Handschuh aus und drückte den Daumenballen gegen das Rohr. Das Benzin rann meinen Hemdärmel herunter und kühlte durch die Verdunstung meinen Arm sehr ab. Es schien, als würde meine Hand steiffrieren, bis Eielson die Kanne geleert hatte und sie wieder unter die Oeffnung brachte, doch wir konnten es uns nicht leisten, Brennstoff einzubüßen. Eielson eilte sich, so gut er konnte, aber ich stand furchtbare Schmerzen aus, ehe die Kanne wieder unter der Oeffnung stand. Weniger als zwei Liter flossen noch aus, immerhin, es war die Schmerzen wert. Ich taute meine Hand und meinen Arm auf, und dann wurde der andere Kabinenbehälter auf dieselbe Weise geleert. Mehr als 90 Liter in den oberen Brennstoffbehältern! Nun waren wir voller Vertrauen und sehr glücklich, denn mit 90 Litern kamen wir auf Spitzbergen hin, wo wir wollten.

Dann kletterten wir wieder in die Kabine, aßen uns an Pemmikan und Rosinen satt und legten uns wieder schlafen, in der Hoffnung, daß das Wetter sich bis zum Morgen aufklären würde und wir dann weiterfliegen könnten.

Während wir schliefen, nahm der Wind zu. Das Schaukeln des Flugzeugs weckte mich auf, doch die Kraft des Sturmes war gebrochen, und ich fühlte, daß er nicht mehr lange dauern könnte. Den ganzen Freitagnachmittag stampften wir den Schnee fest, der direkt vor dem Flugzeug zusammengeweht war. Er wurde zunächst mit den Schuhen zerschlagen und dann mit Schneeschuhen glatt gewalzt, bis wir etwa 30 Meter langes Gleitfeld hatten. Der Wind blies kräftig aus Norden, den ganzen Nachmittag und die Nacht über, das Schneetreiben blendete die Augen, aber der Schnee jagte über unser Gleitfeld hinweg, ohne Spuren zu hinterlassen, im Gegenteil, er fegte es glatter.

Wir hatten Spitzbergen am Montag, den 17. April, 6.15 Uhr nachmittags (Ortszeit), gesichtet und waren 20 Minuten später gelandet. Erst am Sonnabend um 3 Uhr morgens war das Wetter wieder so, das man fliegen konnte. Wir kletterten aus der Maschine und schaufelten sechs Stunden lang Schnee, um sie frei zu bekommen. Am Kopf des Gleitfeldes machten wir eine geneigte Startbahn. Unser Plan war, falls wir uns hier unten nicht noch besser orientieren konnten, aufzusteigen und aus der Luft die Küstenlinie zu überblicken, um unsere Position genau zu bestimmen und dann unsern Kurs zu wählen.

(Mit besonderer Erlaubnis des Verlages F. A. Brockhaus, Leipzig, dem Buch „Eismeerflug" von George H. Wilkins entnommen.)

Verhaltungsmaßregeln für Badende.

Was jeder Wochenendler beachten sollte.

Ueberall in den Flüssen und Seen beginnt jetzt wieder der Schwimm- und Badesport. Und sofort setzen auch wieder die Badeunfälle ein.

Das ist ein entsetzliches Kapitel. Jedes Frühjahr und jeden Sommer nehmen die Unfälle zu. Kaum setzt die Badesaison ein, werden auch schon die ersten Opfer gemeldet. Dabei meint man doch, daß in den weitaus meisten Fällen die Badenden das Unglück durch ihre eigene Unvorsichtigkeit herbeiführen. Es gibt bestimmte Regeln, die die Badenden auswendig lernen sollten, um sie mechanisch und instinktiv befolgen zu können. Das erste Gebot ist: man soll nicht zu lange im Wasser bleiben. Wer schwimmt, kann sich eine erheblich längere Badezeit leisten, als der Nichtschwimmer, da durch die Anstrengung des Schwimmens ja der Körper warm bleibt. Das erste Frösteln ist aber für alle das Zeichen, daß der Körper jetzt genug hat und daß es hohe Zeit ist, an Land zu gehen. — Man soll nie unmittelbar nach dem Essen ins Wasser gehen, sondern etwa ein bis zwei Stunden mit dem Bade warten. — Man soll nie ganz allein an einsamen Stellen baden. — Wenn man an einer Stelle badet, deren Bodenverhältnisse man nicht kennt, soll man sich von seinem Begleiter an einen Strick nehmen lassen, den man sich um den Leib legt. Während man das Terrain erprobt, muß der andere den Strick halten. — Vor dem Baden soll man die Nase gut reinigen, damit man leicht atmen kann. — Leidet man an Ohrenschmerzen oder ist man schwerhörig, so tut man gut, Watte in die Ohren zu stecken. — Man soll nie weit hinausschwimmen, wenn der Wind von der Landesseite kommt, da es oft schwierig ist, gegen den Wind wieder ans Ufer zu schwimmen. — Man soll nie baden, wenn man von einer körperlichen Anstrengung, wie zum Beispiel vom Laufen, Radfahren oder dergleichen außer Atem ist. — Nach jedem Bad muß man sich gut frottieren, besonders an kühlen Tagen. — Ist der Boden steinig, muß man beim Schwimmen vorsichtig sein, ebenso überall da, wo Tangpflanzen im Wasser sind. Gerät man in ein solches Tanggewirr hinein, so soll man lieber nicht mit den Beinen schwimmen, da man dadurch sich leicht noch mehr verstrickt, sondern man soll sich auf den Rücken legen und nur mit den Händen schwimmen. — Man soll nie aus Uebermut andere Badende erschrecken oder sie gewaltsam untertauchen, — man kann ihnen zu leicht schaden und ungewollt ein Unglück herbeiführen. Rücksicht gegen andere ist oberstes Gesetz für jeden Badenden. Kommt man in Gefahr, so soll man erst im äußersten Notfalle schreien, denn wenn man schreit, pustet man die Luft aus den Lungen, wodurch sehr viel von der Tragkraft des Körpers verloren geht und die Glieder stärker arbeiten müssen, um den Körper über Wasser zu halten.

Badet man also mit Vernunft, wird man voraussichtlich keinen Schaden an Leib und Leben zu befürchten haben. Wünschenswert ist es aber, daß jeder Badende auch darauf achtet, daß die mit ihm zusammen Badenden die gleichen vernünftigen Methoden befolgen. Es will gelernt sein, auch das richtige Verhalten bei einem Sport, und im Grunde möchte doch niemand ein Vergnügen mit seinem Leben bezahlen müssen!

Rudolf Schlemm.

Cousine Pia

Ein heiterer Familienroman von Grete von Sass

Mit Illustrationen von Prof. Richard Hegemann

62

14. Kapitel.

Lina Vester ging noch einmal abschiednehmend durch die Räume ihrer Wohnung, in der sie mit ihrem Wilhelm so viele glückliche Jahre verlebt hatte, in der nun ihre Kinder Alfred und Marielene, die in der Wohnung geboren waren, weiterleben würden.

Und während sie die einzelnen Zimmer, die schon mit den neuen Sachen ausmöbliert waren, betrachtete, war ihr Herz voll von dem einen Wunsch, daß ihre Kinder in diesen Räumen so glückliche Jahre erleben möchten, wie sie ihr und ihrem Wilhelm beschert waren.

Nett sahen diese beiden Wohnungen, die drei- und die vierzimmerige, aus, wenn sie auch noch nicht so behaglich waren, wie einst ihre und Idchens es gewesen. Ihre eigenen alten Mahagonimöbel, die einst vor dreißig Jahren im Gutshause von Klein-Muttschken gestanden, hatten nun wieder ihren alten Platz eingenommen, und Pia, die bei der Aufstellung zugegen gewesen war, behauptete, daß sie urgemütlich wirkten.

Pia hatte die Einteilung des Hauses so vorgenommen: Vier Zimmer sollten Vesters bewohnen, zwei Idchen, vier Onkel Simon und zwei sie; und alle waren mit dieser Einteilung einverstanden.

Marielenes und Siegi Lenz' Hochzeit hatte noch in der alten Wohnung in der Maaßenstraße stattgefunden und Hannelores mit Bayer und Ewalds mit Lene Grote sollten vier Wochen später in Klein-Muttschken gefeiert werden.

Und morgen fand die Hochzeit von Thea von Rieth und Alfred auf dem Riethhofe statt. Dann waren sie alle untergebracht bis auf die Pia. Viktor Grote und Arthur Selcke schienen auch so gut wie verlobt zu sein, jedenfalls wurde davon gemunkelt. Nur wagte man nicht recht, nach den Bräuten zu fragen. Zur Hochzeit Alfreds wurden die Familien Selcke und Grote in Klein-Muttschken erwartet.

Idchen, die schon seit einer Woche in Klein-Muttschken war, um Raum zu schaffen für die Gäste, ließ jede Mansardenkammer zum Fremdenzimmer einrichten. Der Baronin freundliches Anerbieten, daß ja einige von den Gästen auf dem Riethhofe wohnen könnten, lehnte sie dankend ab. Sie fand es begeisternd, daß das alte Gutshaus von Klein-Muttschken noch einmal alle Mitglieder der Familie Vester unter seinem Dache vereinigen sollte.

Die Eingangstür des alten Gutshauses wurde von einer Girlande aus Tannengrün umwunden, in deren Mitte ein: Herzlich Willkommen! auf rotem Papier angebracht war.

Ida besah ihr Werk und dachte: Nun können sie kommen.

Und sie kamen alle.

Auch Simon Willens. Bei seinem Anblick kam Idchen erst zum Bewußtsein, was es doch für ein unermeßliches Glück sei, mit ihm unter einem Dache zu leben. So oft hatte sie sich danach gesehnt und nun sollte ihrer Sehnsucht Erfüllung werden. Sie ließ es sich nicht nehmen, Simon selbst auf sein Zimmer zu führen.

Er hatte sich kaum umgezogen, als [illegible] in sein Zimmer trat.

„Ich bin noch einmal durch das ganze Haus gegangen, um mich davon zu überzeugen, daß alle gut untergebracht sind."

„Na und sind sie es?"

„Ja, Simon, und nun will ich dir die Wirtschaftsräume und die Viehställe zeigen."

„Muß das sein?"

„Ja, Simon, Wilhelm habe ich auch zu diesem Gang aufgefordert, er wartet im Hof auf uns. Gestern sind mit der Bahn vier Kühe für uns angekommen, kleine geschecke — niederländischer Schlag."

Simon sah sie mit einem gutmütigen Lächeln an.

„Stimmt das auch, Idchen?"

„Ja, ganz gewiß, der Baron Heines sagt's."

„So, na, dann bin ich beruhigt."

„Und gestern ist eine Cousine Theas, eine [illegible] von Mallwitz, auf dem Riethhof angekommen."

„Mit unseren Kühen zusammen?"

Idchen war ärgerlich.

„Sprich nicht solchen Unsinn, die Gräfin solltest du sehen! Schön ist sie wie ein Maientag und lustig ist sie auch."

„Na, das ist man schön, lustige Frauen liebe ich."

„Wenn sie mit ihrem Vetter Heine zusammen ist, Simon, dann lacht sie so viel und so hell, daß man ihr Lachen in Klein-Muttschken hören kann."

Simons Gesicht wurde plötzlich nachdenklich. Diese Cousine mit dem hellen Lachen erschien ihm höchst überflüssig.

„Wozu ist die hier?"

Der größte Reinfall meines Lebens

Von Kammersänger **Leo Slezak.**

Wie man uns Briefmarkensammler in Punkto geistiger Veranlagung einschätzt, und wie gegen unsere Sammlerbegeisterung gesündigt wird, davon erzählt nachfolgendes, wirklich erlebtes Geschichtchen, das ich ohne jede Uebertreibung hier wiedergebe.

Ich habe in meinem arbeitsreichen Leben schon vieles an heiteren Episoden und ärgerlichen Zwischenfällen erlebt. Aber ein geradezu strahlendes Uebermaß von Unverschämtheit lernte ich in Leipzig kennen.

Ich gastierte daselbst, wohnte im Hotel „Astoria“ und wurde zum Telephon gerufen.

„Halloo — hier Direktor Pinkus — ich bitte den Herrn Kammersänger zum Telephon.“

„Verehrter Herr Kammersänger, ich lese soeben mit großem Interesse in einem Interview mit Ihnen, daß Sie leidenschaftlicher Briefmarkensammler sind. Ich will Ihnen eine kleine Freude vermitteln. — Ich besitze eine Sammlung, wie wohl selten eine ähnliche wiederzufinden ist, und lade Sie ein, sich diese Sammlung anzusehen. Ich schicke voraus, daß ich kein Händler bin und keinerlei Absicht habe, etwas abzugeben, mich beseelt nur der Wunsch, Ihnen etwas Schönes zu zeigen. Ich wohne Rubelgasse Nr. 7, zwei Treppen.

Mein Philatelistenbusen hob und senkte sich, meine Briefmarkenpulse schlugen; ich lallte wonnetrunken in den Apparat: „Ich komme!“

Erwartungsfroh stürzte ich mich in ein Auto und fahre in die Rubelgasse Nr. 7.

Ich fahre, fahre und fahre ohne Ende.

Ich hatte den guten Chauffeur schon in Verdacht, daß er mich als ungeübten Leipziger empfand, und mich dreimal um die Stadt spazieren führte, um Taxe zu schinden.

Ich tat ihm unrecht.

In unwirtlicher Gegend hielten wir.

Rubelgasse Nr. 7.

Ein Haustor mit abgeschlagenen Ecken, der Mörtel weg, die Ziegel lagen bloß.

Eine steile Treppe nahm mich knarrend auf.

Ich beginne zu steigen. Nach ungefähr fünfunddreißig Stufen lese ich — Oberteilung.

Ich klimme weiter. Wieder ein Absatz — Hochteilung.

Weiter. — Der Schweiß perlt mir vom Antlitz — wieder bleibe ich stehen — lese Mezzanin.

„Ja, Himel-Herrgott!“ dann endlich zweiter Stock.

Keuchend oben angelangt, habe ich Mühe, meine bis auf die Knie heraushängende Zunge zu versorgen. Atemlos klingle ich an einer Tür.

Ein alter Herr öffnet: „Ah — Herr Kammersänger — nein, diese Ehre — welche Auszeichnung — o diese — nein diese — gestatten Sie — meine Frau — meine Tochter Reginerl — Gott, Herr Kammersänger — wie glühend sie Sie verehrt — meine zweite Tochter Raffaele — wir nennen sie scherzhaft Raffkele — ein braves Kind — nein, diese Auszeichnung — diese Ehre“ — so ging es fort.

Man schob mich in ein kleines Zimmer und schleppte mich vor ein Bild.

„Sehen Sie, verehrter Herr Kammersänger, das hat mein Sohn, der Sami, gemacht. Sein Lehrer sagt, er kann was. Sie werden sicher von ihm gehört haben. In Görlitz war er zwei Jahre — ein Genie — schauen Sie, das hat er gemalt, als er acht Jahre alt war, na, find Sie nicht sprachlos? Nicht zu glauben, was?“

So vermittelte man mir ein Dutzend Bilder. Ich lernte Samis ganzen Werdegang kennen und in Bälde wurde mir von diesem und seinem väterlichen Interpreten übel.

Ich wurde nervös.

„Nun, lieber Herr Direktor, wollen zu den Marken gehen.“

Verlegen stotterte er: „Herr Kammersänger — Sie werden verzeihen — ich will aufrichtig sein — ich will frei und frank von der Leber sprechen — das mit den Marken war — Sie werden lachen — eine kleine List!“

Meine Frau und meine beiden Töchter haben sich immer gewünscht, den großen Sänger kennenzulernen. So ohne weiteres wären Sie ja nicht gekommen, und im Hotel lassen sich die großen Leute immer verleugnen — und Markensammler sind immer ein bisserl — wie soll ich sagen, nun, Sie verstehen mich — also habe ich die List mit der Markensammlung ersonnen — ich habe gar keine Marken — ist das nicht zum Schreien? Ha—ha—ha!“

Ich hielt mich an einem Nachtkasten fest.

„Na, was sagen Sie, hab ich das nicht fein gemacht? Außerdem, wo Sie, Herr Kammersänger, schon da sind, möchte ich mich bei der Gelegenheit gleich erkundigen, ob Sie schon versichert sind. Ich bin nämlich der Subdirektor der Versicherungsgesellschaft „Nehochanzia“, und ich würde Ihnen einen derart kulanten Tarif geben, daß Sie aus dem Staunen nicht herauskommen würden und sagen: — Pinkus ist wahnsinnig geworden! — Versuchen Sie es, Sie werden es nie bereuen — jetzt sind die stabilen Geldverhältnisse wie geschaffen für eine Versicherung. — Wenn Sie das Glück haben, abzuleben — wissen Sie Ihre Frau Gemahlin, die Ihnen, wie ich gehört habe, sehr sympathisch sein soll — geborgen.“ —

Mir schwindelte. Ich wollte etwas sagen.

Er winkte ab.

„Ich bin noch nicht fertig — wenn man schon einmal einen so seltenen Gast hat, muß man kühn sein. Werden Sie mir sehr zürnen, wenn ich diese günstige Gelegenheit weiter benütze und Sie bitte, uns vier Freiplätze in die Oper zu geben — und mögen es noch so bescheidene Karten sein — damit wir Sie hören können. Ich schäme mich, aber ich bekenne es freimütig — ich und meine Damen, wir haben zwar schon viel von Ihnen gehört — aber Sie selbst noch nicht gehört. „ Eine Schande — was?“

Pause.

Ich war außerstande, einen Gedanken zu fassen — setzte mich hin, schrieb auf einer Visitenkarte eine Anweisung auf die Freiplätze — ohne auch nur die Kraft zu finden, mich zu ärgern. Ich hätte über diese begnadete Frechheit am liebsten aufgejubelt und empfahl mich stotternd und verlegen.

Man geleitete mich bis zur Stiege. Die ganzen siebzehn Stockwerke hörte ich wie im Traum — diese Ehre — diese Auszeichnung — dieser Vorzug — Ehre — Vorzug — Ehre — da stand ich auf der Straße.

Gegenüber das Gaswerk mit seinen Riesenkesseln.

Weit und breit kein Wagen — nichts traurigste Gegend.

Erst jetzt packte mich eine rasende Wut — jetzt erst erfaßte ich so recht diese verheerende Zumutung.

Ich wollte umkehren und meine Meinung sagen, nein — schmettern wollte ich eine Empörung — dieses Vorhaben scheiterte nur an den zahlreichen Stockwerken.

Ich ging in ein kleines Cafe, ließ mir dort einen Wagen holen — drei Viertelstunde mußte ich warten — dann fuhr ich heim und erzählte es Elsa, meinem Weggenoß.

Sie fand die rechten Worte, mich zu beruhigen, und stellte es als besonderen Glücksfall hin, daß Pinkus mich nicht noch gegen Unfall — Feuer — Einbruch und Hagelschlag versichert habe.

Von diesem Tage an hüte ich die Tatsache, daß ich leidenschaftlicher Briefmarkensammler bin, als strengstes Geheimnis.

(Mit besonderer Erlaubnis des Verlages Ernst Rowohlt, Berlin, dem Buch „Der Wortbruch“ von Leo Slezak im Auszug entnommen.)

Ein gewandter Taktiker.

Da wir unseren Jungen ohne körperliche Strafen erziehen — für sozialistische Eltern eine Selbstverständlichkeit —, müssen wir natürlich, um jeweils unser Ziel bei ihm zu erreichen, gewandte Taktiker sein. Wir haben ihm also zum Schlafengehen, das er immer so weit wie möglich hinauszuschieben versucht, jedesmal seinen kleinen Stoffhund Peterle mit ins Bett gegeben, weil der doch auch schlafen und vor allem aufpassen muß, daß der „große Junge“ die Finger nicht mehr in den Mund steckt.

Gestern entwickelt sich nun folgende Unterhaltung zwischen der Mutti und dem Bubi:

„Manfredchen, nun ist es aber Zeit, daß du schlafen gehst.“

„Ich bin aber noch gar nicht müde!“

„Sieh mal, dein Peterle ist aber so müde; der wartet schon auf dich.“

„Ach, der ist schon allein eingeschlafen!“

Achtung! Deutsche Eltern!

Laut behördlicher Verordnung sind im neuen Schuljahre folgende Kinder schulpflichtig, und zwar die nach dem 31. August 1917 geborenen, sowie der ganze Jahrgang

1918, 1919, 1920, 1921, 1922, 1923 und 1924

Soll das Kind eine Schule mit deutscher Unterrichtssprache besuchen, so muß der Vater — falls er nicht lebt, die Mutter, bezw. der Vormund — eine entsprechende Deklaration in der Komisja Powszechnego Nauczania, Piramowicza 10, 2. Stock, unterzeichnen. Die Deklarationen können ab 1. Mai außer an Sonn- und Feiertagen täglich von 8 bis 15 Uhr eingereicht werden. Der Geburtsschein des Kindes ist mitzunehmen. Der Termin der Einreichung läuft am 1. Juni ab.

Von der Zuweisung der angemeldeten Kinder in die betreffende Schule werden die Eltern oder Vormünder von der Kommission benachrichtigt. Erfolgt diese Benachrichtigung nicht bis zum 21. Juni, so müssen die betreffenden Eltern oder Vormünder der Kommission sofort Mitteilung davon machen.

Deutsche Eltern! Das deutsche Kind gehört in die deutsche Schule! Versäumt daher den Termin der Einreichung nicht!

Informationen erteilen die Stadtverordneten der D.S.A.P. in ihrer Geschäftsstelle, Petrikauer Nr. 109, im Hofe rechts, an allen Werktagen von 4 bis 7 Uhr abends.

Cousine Pia

Ein heiterer Familienroman von Grete von Sass

Mit Illustrationen von Prof. Richard Hegemann

68

„Wer, die Gräfin? Natürlich zur Hochzeit Theas. Aber sie wird voraussichtlich noch ein paar Wochen danach hierbleiben.“

Simon beargwöhnte diese Cousine, die wie ein Maientag aussah und lachte, daß es vom Riethhof bis Klein-Muttschken klang, noch ehe er sie gesehen hatte. Er war mit seinen Gedanken um sie, während er in Begleitung Idas und Wilhelms durch den Kuhstall ging, er spähte nach ihr aus, als er am Nachmittage der Baronin Rieth seine Aufwartung machte; aber vergebens.

„Das Brautpaar“, erzählte die Baronin, „hat mit meiner Nichte und meinem Sohne zusammen eine Ausfahrt unternommen.“

Mit der Nichte ist gewiß sie gemeint, dachte Simon und fragte nicht weiter. Zu Hause angekommen, wollte er Pia gleich aufsuchen, aber Ida hielt ihn davon ab, als sie ihn vor der Tür von Pias Wohnzimmer traf.

„Störe sie jetzt nicht, Simon, sie hat mich gebeten, sie allein zu lassen, sie habe wichtige Briefe zu schreiben.“

Er zog sich zurück, um auf das Wiedersehen mit ihr geduldig bis zum Abend zu warten.

Der Vorabend der Hochzeit sollte auf dem Riethhofe gefeiert werden, dabei durfte natürlich keiner fehlen, also auch Pia nicht.

Aber sie fehlte. Ida entschuldigte sie, sie habe unerträgliche Kopfschmerzen und, um morgen wieder frisch zu sein, habe sie sich früh zu Bett gelegt. Simon war mißgestimmt, was er trotz aller Mühe, die er sich gab, nicht verbergen konnte. Seine Augen suchten sehr häufig Heine Rieth, der sich den ganzen Abend über lebhaft mit seiner Cousine, der Komtesse Mallwitz, unterhielt.

Ein Esel, dachte er, der an einem so blöden Geschnatter Gefallen findet.

Er hatte beobachtet, daß die Komtesse wohl sehr viel, aber nicht gerade klug sprach. Und ihr Lachen war auch ein bißchen forciert. Aber dem jungen Baron schien das zu gefallen.

Später, auf dem Nachhausewege, schwärmte Alfred, der neben Simon herging, andauernd von Lise Mallwitz. Simon verdroß das, und er fuhr ihn schließlich an:

„Noch ist es ja Zeit, vielleicht heiratest du lieber Lise Mallwitz, mir wär's schon recht. Scheinst ja ganz verliebt in sie zu sein.“

„Aber Onkel Simon, man kann doch ein junges Mädchen bewundern, ohne gleich verliebt in sie zu sein.“

„Gewiß, aber heute solltest du nur Augen für deine Braut haben, die übrigens viel hübscher und klüger ist als diese Komtesse. Was ist an der schon zu bewundern?“

„Na, Onkel Simon, das gibst du mir doch zu, daß sie sehr schön ist und einen ganz seltenen Charme hat.“

„So, na, ich kenne sehr viel Schönere.“

„Dann bist du zu beneiden.“

Simon knurrte etwas vor sich hin, was Alfred nicht verstand. Voll Verdruß sah er dem kommenden Tage entgegen. Trübe Ahnungen tauchten in ihm auf und verdunkelten den Himmel seiner Hoffnung. Auch die Frühlingssonne, die über dem Hochzeitstage lag, hellte ihn nicht auf.

Heine von Rieth führte Lise von Mallwitz zu Tisch, das verstimmte Simon auch gegen die Baronin. Warum hatte sie es nicht anders bestimmt? Pia war auffallend still und scheinbar ein wenig leidend. Ihre Augen hatten einen tiefernsten Ausdruck und ihre sonst so rosigen Wangen



waren blaß und schmal. Niemand nahm Notiz davon daß sie verändert war, am wenigsten Heine Rieth. Simon fühlte, daß ein Haß in ihm gegen diesen Menschen aufstieg. Er suchte Pias Gesellschaft.

Sie erzählte ihm, daß sie schlechte Nachrichten aus Santiago gekriegt hätte.

„Richtig, heute früh hattest du ja einen Brief.“

Sie senkte bejahend den Kopf.

(Fortsetzung folgt.)

ihren Seelen herum; Kino und Photo schnappen die geheimnisvollsten Momente weg und ganz Gerissene fangen die Melodie der Stimme ein.

Wo sind unsere Helden, unsere Götter? Wir suchen vergebens. Sind wir zu schwach als Proletariat, große Männer zu gebären? Gäbe es keine Geschichte, die wir nach historisch-materialistischer Methode durchforscht haben, vielleicht würden auch wir schreien und jubeln, wenn ein Großer sich uns zeigt. Aber die Geschichte hat uns die Augen geöffnet, schonungslos sind die Schleier von den Größen gefallen. All die Helden, die Großen, waren ja nur Menschen, Menschen von Fleisch und Blut, Menschen mit Gaben und Fehlern, Kraft und Gebrechen. Kamen sie zu Macht und Ruhm, so nicht durch sich allein, ihre Umwelt half ihnen reichlich mit. „Die Menschen machen ihre eigene Geschichte", sagte Marx, „aber sie machen sie nicht aus freien Stücken, nicht unter selbstgewählten, sondern unter unmittelbar vorgefundenen, gegebenen und überlieferten Umständen." Von dem Wahn, daß die Großen aus eigenen Kraft groß wurden, haben wir uns befreit. Wir haben gelernt, daß sie auf den Schultern anderer, die sich gebückt haben, hochgeklettert sind, daß unter ihnen Blut schwamm und Köpfe fielen.

Und trotzdem klebt der Glaube an die Großen noch fest in den Gehirnen. Millionen warten auf den Erretter aus der Not und befruchten ihre Wünsche mit Heldensagen aus alter, verstaubter Zeit. Millionen leben in täglicher Unruhe vor der Frage: Was wird morgen? —

Fragt die Geschichte, was aus den Großen wurde. Große Taten, von einem hingestellt, sind zerfallen, große Reiche wurden zertrümmert, ob sie ein Alexander, Karl, Fritz oder Wilhelm geschaffen haben sollte. Die Großen erzogen sich Heloten und hielten das Volk in Sklaverei und Unterdrückung, ihre Diener wurden Verschwörer und meuchelten sie ab, die Völker erhoben sich und fegten die Helden hinweg.

Die Großgläubigen haben wir noch nicht gewinnen können für unseren Kampf. Sie sind genährt mit der Milch der frommen Denkungsart und sind zufrieden, wenn es ihnen gut geht. Naht ihnen aber das Gespenst der Not, dann werden sie revolutionär und suchen nach einem Schuldigen. Juden sind's und Sozialdemokraten. Befreiung kann nur ein großer, starker Mann, ein Held bringen. Täglich werden diese Schichten gespeist mit dem Heldenbrei. Die Köche sind die Volkserzieher in den Schulen, Universitäten, in den Zeitungen des Bürgertums, in den Filmdrehereien und die vielen Romanschreiber. Diese Kost gefällt und strengt nicht an. Man weiß auch, daß die Jugend Helden verehrt und für großeMänner schwärmt. Das nutzt man aus. Wie leicht ist's doch, diese Jugend zu gewinnen, gläubig und heldentoll johlen die Massen den Gernegroßen zu. Viele Schwärmer bleiben ewig jung, nicht zukunftsfroh, kampfesmutig und weltverändernd, wie wir die Jugend sehen, nein, sie bleiben in ihrem Heldenglauben stecken und warten. Das sind die Schichten der bequemen Bürger, die ihren Geschäften nachgehen und sonst die Welt rollen lassen nach unabänderlichen Gesetzen, in der Meinung, daß auch die Gesellschaft ehernen Bestand habe. Aber jetzt rückt ihnen das Gespenst der Not auf den Leib, die Gefahr, aus einem sicheren Dasein in das zweifelhafte Los des Proletariats hinabzugleiten. Sie kennen keine Organisation, keine Solidarität, keine Gemeinschaft, sind eigennützig und auf sich bedacht.

Das ist die Masse ohne Gesinnung und politisches Urteil. Schaut rechts und links neben euch, ihr findet sie überall. Und viele gehören zum Proletariat.

Ueber sie und ihr Geschrei müssen wir hinweg. Wir gehen den harten Weg der Aufklärung, des geistigen Kampfes, wir suchen die Gesellschaft und ihre Uebel zu ergründen und kennen nur den Weg der Umgestaltung. Wir müssen den Glauben an die Helden und Retter zerstören, um uns und in uns. Wir kennen nicht Riesen und Zwerge. Mit diesem soziologisch reizvollen und lehrreichen Märchen, das dem Riesen mit seiner brutalen Kraft alle Macht und Genüsse gibt, die Zwerge aber emsig hämmern und graben läßt, kann man uns nicht mehr beglücken. Das Geschlecht der Zwerge hat seine Kraft erkannt und den Riesen aus seiner behaglichen Ruhe aufgescheucht.

Das Proletariat führt seinen Befreiungskampf und wir sind dabei!

Wo bleibt der Held, der uns befreit? Wir erwarten ihn nicht, denn er kommt nicht. Unser Kampf ist ein Kampf der Massen mit dem Mittel der Organisation. Sind wir mit ganzem Herzen dabei, dann fordert er von uns ein stilles Heldentum, Verzicht aller Ruhe und Bequemlichkeit, Opfer persönlicher und materieller Art.

Wir haben unsere Führer, aber wir feiern sie nicht als Helden und Heroen,

ja oft sind wir kalt wie Eis, wenn sie vor uns stehen und wir zergliedern ihre Worte nach dem leisesten Schimmer des Mißtrauens. Ein Leben lang muß der Führer um das Herz der Masse ringen, ehe er fest verwurzelt ist, als Unbekannter muß er sich mühsam emporarbeiten, ehe ihm der Lohn der Zuneigung winkt. Unser Erfolg hängt nicht nur von unseren Führern und ihrer Tatkraft ab, wir brauchen eine lebendige, kampfesfreudige Masse, die in Gemeinschaft zueinandersteht.

„Wahrhaftig groß sein, heißt, nicht ohne großen Gegenstand sich zu regen", sagt Shakespeare im Hamlet. Das Große, was unsere Augen glänzen läßt, ist das sozialistische Kampfesziel. Ihm schenken wir unsere Kraft und unsere Liebe. Und alle, die Großes der Menschheit schenkten, schätzen wir, denn sie schufen es nicht für sich, sondern für die Welt. Doch sie konnten es nur vollbringen in ihrer Zeit. Wir hätten auch Amerika ohne Kolumbus kennengelernt und den Dampf ohne James Watt. Mancher, der Großes leisten wollte, verkannte seine Gaben. Neckisch war das Spiel des Mönches Schwarz, der Gold machen wollte, aber Pulver erfand. Und mancher, der revolutionär sein wollte und ein Häuflein Unentwegter fand, opferte umsonst sein Leben. Zu fest waren die Mauern der Gesellschaft, sie konnten nicht umgelegt werden.

Die klare Vernunft, die gesellschaftliche Erkenntnis, den organisierten Kampf, die Internationale, über die Nationen, das stellten wir dem Wirrwarr unserer Zeit, dem Begeisterungsrausch und Heldentaumel, gegenüber. Aus dem tiefen Quell sozialistischer Kraft schöpfen wir und [illegible]ben auf der Erde. Vorwärts schauen wir, das alte ist für uns gewesen. Damit werden wir den Wahn der Gegenwart überwinden.

O. S. [illegible]

Jungarbeiter, wo gehörst du hin?

Du verlangst Schutz vor deinen Ausbeutern, du willst menschenwürdige Arbeitsverhältnisse, gute Lehrstellen, eine frohe Jugend!

Kämpfe mit uns! Reih' dich ein!

Sonntag, den 10. Mai 1931. Beiblatt zur „Lodzer Volkszeitung"

Die junge Garde

Organ des Deutschen Sozialistischen Jugendbundes in Polen.

An die neue Jugend.

Dich wird das Leben nicht auf Rosen betten.
Gleich deinen Brüdern, deinen Schwestern
Wird es dich pressen in die harte Fron.
Laß dir den freien, stolzen Sinn nicht rauben
Und nicht den Glauben an die eigne Kraft.
Der ist verloren, der sich selber aufgibt.
Bleib, was wir alle sind: ein Mensch der Sehnsucht.
Der Tag wird kommen, der sie reich erfüllt:
Wenn Stürme durch die hohen Wälder brausen,
Wenn durch der Wolken drohend-finstre Nacht
Das leuchtende Gestirn des Tages bricht,
Dann kommt der Frühling. Glaube, Jugend, glaube,
Fort muß der Winter, und nach Kampf und Not
Erglüht dir einst der Freiheit Morgenrot.

Jürgen Brand.

Mit der Arbeiterjugend auf der Fahrt.

Wenn der Frühling naht, dann bleiben wir nicht in den Stuben hocken. Dann geht's hinaus in Feld und Wald, über Berge und Täler, durch Städte und Dörfer. Dann ziehen wir hinaus, erfreuen uns an der Natur und gehen frisch und gestärkt wieder an die Arbeit. Wir lernen auf eigenen Füßen stehen, mit eigenen Augen sehen und mit eigenen Ohren hören. Wir brauchen gesunde Menschen, Menschen mit freiem Sinn und klarem Blick. Die Pflege des Körpers muß deshalb mit der Pflege des Geistes harmonisch ineinandergreifen. Darum wandern wir.

Wir brauchen Freude! Täglich sind wir jungen Arbeiter und Arbeiterinnen eingespannt in eine eintönige Arbeit; denen, die keine Arbeitsstelle haben, also arbeitslos sind, ergeht es noch schlechter. Da wird mancher müde und gleichgültig. Auf unseren Wanderungen aber erwächst neuer Mut im Kreise Gleichgesinnter. Nicht vergessen wollen wir die alltäglichen Sorgen. Neuen Kampfgeist wollen wir mit zurückbringen. Darum brauchen wir Freude, suchen sie, wo sie am billigsten zu haben ist: in der Natur. Bei heiterem Spiel taut auch der Vergrämteste auf. Sonne, Blumen und Waldesduft tragen dazu bei. Lustig wird über Felsen geklettert und kein Hindernis ist zu groß. Heiter wird es, wenn die Jungens ihre Kochkünste zeigen wollen. Treffahrten mit anderen Gruppen sind immer ein freudiges Erlebnis.

Wir wollen auf unseren Wanderungen aber auch lernen. Das ganze Werden unseres Erdballs wird aufgerollt, [illegible] fossilen Pflanzen- [illegible] selbst wird uns [illegible] studieren, [illegible] auch die alten Kulturstätten. Ausgrabungen und Museen auf. Antike Bauwerke erinnern an die Römerherrschaft. Ringwälle zeugen von den mühsam errichteten Verteidigungswerken der Ureinwohner. Das Mittelalter erscheint vor uns in schönen Fachwerkbauten und hohen Domen.

Doch wenn wir in die Stadt kommen, dann besuchen wir nicht etwa nur prunkvolle Kirchen und Paläste, nicht nur schöne Anlagen und Gärten. Auch durch die engsten Gassen, wo das Elend und die Not wohnt, geht unser Weg. Wo die Wohnungen fast baufällig sind. Wo Licht und Luft durch stickigen Dunst ersetzt wird. Wir wissen dann: hier wohnen unsere Klassengenossen. So sehen wir die ganze Zwiespältigkeit unserer Gesellschaft und wissen, welche Folgerung uns daraus erwächst. Wir werden, wir wollen mitarbeiten an der Abänderung dieser Verhältnisse.

Das alles bedeuten für uns die Wanderungen und das Vorstehende ist nur ein Ausschnitt aus der Fülle der Möglichkeiten, die wir auswerten können. So erwächst uns Freude, wir erhalten unseren Körper gesund und eignen uns Wissen an. Wissen, das wir anwenden wollen im Kampfe für die Arbeiterbewegung und eine bessere Zukunft. Darum wandert die Arbeiterjugend. Und du, junger Arbeiter, junge Arbeiterin, wandre mit!

Gustav Geiger.

Jugend und Sozialpolitik.

Jetzt stehen Gewerkschaften und Partei in schwerem Kampfe. Die Wirtschaftskrise, die heute herrscht, läßt den Fabrikbesitzer glauben, er könne nun mit ganzer Macht gegen Sozialversicherung und Arbeitsrecht vorgehen. Wenn dies auch nicht immer offen geschieht, so sehen wir doch aus der ganzen Taktik der Großindustriellen und der ihnen nahestehenden Gruppen und Parteien, daß es gegen die heutige Sozialpolitik geht. Schließlich bedeutet es ja auch eine Durchbrechung ihrer Macht, wenn der Grad der Ausbeutung auch dem Mitbestimmungsrecht des Staates unterliegt. Es bedeutet für die Fabrikbesitzer eine Schmälerung ihres Profits, wenn sie Arbeiterschutzmaßnahmen immer stärker ausbauen sollen, wenn sie zum Zwecke der Sozialversicherung (Kranken-, Invaliden-, Arbeitslosen- und Unfallversicherung) dem Staat Abgaben zu entrichten haben oder wenn ihnen bei Strafe vorgeschrieben wird, wann und wie lange sie Arbeitnehmer beschäftigen dürfen. Durch den Druck der Arbeiterschaft entstanden die sozialen Reformen. Unter unentwegtem Drängen der Arbeiterschaft wurden diese Errungenschaft nach und nach ausgebaut. Insbesondere hat sich darum die Gewerkschaftsbewegung verdient gemacht. Sie hat durch sachkundige Funktionäre die erreichten Rechte erfolgreich ausgewertet und hat durch Erhebungen und durch das Schaffen von eigenen Sozialeinrichtungen, wie Arbeitsnachweise und Unterstützung von

Arbeitslosen der staatlichen Sozialpolitik neue Aufgaben und Wege gewiesen und sie zum Teil wirkungslos ergänzt.

Augenblicklich befinden wir uns in einer großen Wirtschaftskrise, die nie gekannte Ausmaße annimmt. Die Wirtschaft leidet an Ueberproduktion, d. h. im Verhältnis zum Absatz wird zuviel hergestellt. Die Folge ist, daß sehr viele Betriebe stillgelegt werden müssen aus Absatzmangel. Das ist eigentlich ein Widerspruch zu der Tatsache, daß die Massen der Arbeiter oft kaum das zum Leben notwendigste haben, erklärt sich aber aus der Wirtschafts- und Lohnpolitik der Industriellen. Außerdem kommt dazu, daß alle Betriebe im Laufe der letzten Jahre sehr stark rationalisiert worden sind. Man stellt jetzt mit bedeutend geringerem Arbeitsaufwand und weniger Zeit viel mehr Waren her und setzt dadurch eine Menge Arbeitskräfte frei.

Daraus und aus anderen Verschlechterungen sozialpolitischer Rechte, man denke nur noch an die völlig ungenügende Regelung der Arbeits- und Freizeit der Jugendlichen, erwächst der arbeitenden Jugend die Aufgabe, sich gewerkschaftlich zu organisieren und zu schulen, um die Gewerkschaftsbewegung stark und schlagkräftig zu machen, damit sie die Angriffe der Unternehmer abwehren und den Staat anhalten und zwingen kann, die Sozialpolitik nicht auszubauen, sondern fortzubauen und zu verbessern. Auch im allgemeinen muß die arbeitende Jugend das größte Interesse an der Sozialpolitik haben. Alle anderen sozialen Versicherungen betreffen auch sie. Im Arbeiterschutzgesetz gibt es besondere Bestimmungen über Jugendschutz. Die Bestimmungen über die Arbeitszeit schützen ihn vor allzulanger Arbeitszeit, sie geben ihm Raum für berufliche und sonstige Ausbildung, für Ausruhen und Ausspannen von der Arbeit.

Hilde Friebe.

Ein Mädel — wie du!

Lene war ein ganz verschüchtertes kleines blasses Fabrikmädel. Sie war „gut erzogen". Bürgerlich erzogen. Nach Meinung der Eltern „gut". Sie wußte nichts von Gewerkschaft und Jugendorganisation. Die Eltern hatten es unterlassen, ihr etwas davon zu sagen, der kleine Krauter, bei dem sie Papierblumen mit leuchtenden Farben bemalte, hatte auch kein Interesse an Aufklärung. Lene hatte auch einen Freund. Den lernte sie, 18jährig, auf einem Ball kennen (die Mutter hatte Lene mitgenommen). Sie war „seine Lene". Hans nahm Lene mit; er ließ sie zu Hause, wie es ihm gefiel. Lene lernte, daß Lieben dienen, fragen und gehorchen heiße. Sie war Sklavin, saß Tag für Tag zu Hause, wartete ganze Sonntage lang. Hans kam, aber er kam, wie es ihm in den Kram paßte. Lene wurde immer blasser. Fabrikluft, Stubendunst, Trübsal, Verbitterung. Not hatte sie nicht richtig kennen gelernt; sie wäre zerbrochen daran.

Drei Jahre vergingen. Immer das gleiche. Hans wünscht, Lene gehorcht; Hans bestimmt, Lene tut es. Sie gewöhnte sich das Wünschen ab, ihre Liebe wurde getötet, ihre Sehnsucht nach Menschen, nach ein wenig Freude, nach Leben, Luft und Sonne wurden langsam begraben. Drei Jahre! Durch Zufall lernte sie Karl kennen. Sie war von ihrer Arbeit ausgezehrt worden, war krank am Körper und Gemüt und wurde zur Erholung geschickt. Dort kam sie mit Jungens und Mädels aus der Jugendbewegung zusammen. Mit Jungens, die nur zähneknirschend den Kopf einem Zwange beugen; mit Mädels, die sich ein Stück sonniger Kindheit in den Fabriksaal gerettet haben; mit Jungens und Mädels, die sich Freunde sind und offen miteinander sprechen. Eine neue Welt ging ihr auf. Karl mußte erzählen. Immer wieder, nur weiter. Er tat es gern. Von Fahrten erzählte sich's schön. Er schilderte unsere herrlichen Jugendtage. Erzählte von Wien und wurde gar nicht fertig, all das Erhebende zu beschreiben. Und berichtete dann über die Jugendabende, über das offene, ehrliche Leben zwischen Bursch und Mädel. Ueber ernstes Ringen um politische, wirtschaftliche und kulturelle Fragen. Immer wieder mußte Karl erzählen. Dann war es bestimmt. Da wußte Lene, daß man ihr die Jugend geraubt hatte, daß man ihr das Leben vorenthielt. Sie war klein geblieben, hatte keine Ahnung gehabt von den Dingen der Welt. Nichts gesehen; nichts erlebt. Magd, zum Dienen und Gehorchen sollte sie bestimmt sein. Nein, jetzt wußte sie von Gleichberechtigung, von wahrer Freundschaft, von sozialistischen Ideen. Jetzt wollte sie nicht mehr gehorchen, sondern kämpfen. Mit uns in der sozialistischen Bewegung.

„Hans zu überzeugen, wird schwer sein", sagte sie sich. Es war sogar unmöglich. Dann ohne ihn, war Lenes Entschluß. Sie gehört jetzt ganz zu uns, ist selbstbewußt geworden, aktiv im Kampf, jederzeit zur Stelle.

Karl ist ihr treuer Freund. Weit weg ist er. Doch sie vertrauen aufeinander und — sie kämpfen ja beide für die sozialistische Bewegung. So wurde aus dem kleinen, blassen, indifferenten Fabrikmädel eine klassenbewußte Arbeiterin.

Versuche mit Ameisen.

Eine Schulklasse hat Wandertag und marschiert eben durch den Wald. Da sehen die Kinder große Nesthaufen auf der Erde, die sind aus Fichtennadeln, manchmal aus Kiefernnadeln gebaut. Der Lehrer meint, das sind die Wohnungen der rotrückigen Rufa-Waldameise, und man könnte hier eigentlich mal recht hübsch die fleißigen Tierchen bei ihrer Arbeit beobachten. Jawohl, da sind die Kinder gleich dabei!

Sie sehen, wie eine Ameisenstraße — natürlich eine winzige kleine — auf eine Fichte hinaufführt. Unermüdlich trippeln Ameisen die Straßen hinauf und herunter. Nanu, bei den herabkommenden Tierchen ist aber der Hinterleib geschwollen! Ja, die haben gewiß oben auf der Fichte Rindenläuse „melken" müssen und schaffen nun ihre süße Last im Hinterleib zum Nest hinab. Sind die bloß vollgeladen, man sieht richtig die hellen Verbindungshäutchen der Hinterleibsringe schimmern!

Max Ludwig, der Klassen-Spaßmacher, nimmt einen Strohalm und hält ihn plötzlich einer marschierenden Ameise vors Köpfchen. Geschwind läßt das Tierchen mit den Vorderbeinen die Baumrinde los, richtet Kopf und Brust so weit wie möglich hoch und sperrt die spitzen Oberkiefer drohend auseinander. Gleichzeitig krümmt sich der Hinterleib nach unten, so daß sein Hinterende nach forn gerichtet ist. Max bringt den Srohhalm noch näher an die Ameise ran: da beißt sie sich gar mit den Kieferchen am Strohhalm fest. Sie will eben nicht bei ihrer Arbeit gestört sein; sonst gibts nämlich Bisse und Gift! Max legt sein Taschentuch auf ein Ameisennest. Er will ein Tierchen haschen, das trägt eine ganze Fichtennadel allein! Aber da kommt er schön an, im Nu ist sein schönes Taschentuch voll besetzt mit Ameisen. Schnell schüttelt Max die ungebetenen Besucher ab, aber — wie riecht bloß jetzt das saubere, weiße Tuch, das die Muter heute früh erst aus dem Wäscheschrank genommen hat? Alle Kinder schnuppern mal dran: ein scharfer, fremdartiger Geruch ist's! — Ameisengift, Ameisensäure! Hundert Ameisen haben dem frischgewaschenen Störenfried, dem bösen Feind, eins auswischen wollen. Wenn die Kinder ein Stück blaues Lackmuspapier mitgehabt und auf das Nest gedrückt hätten, dann wäre es von der angespritzten Ameisensäure bestimmt rot geworden.

Max hat aber mit seinem Taschentuch das Ameisennest ein wenig in Unordnung gebracht. Und schon gibt's bei dem winzigen Völkchen eine große Unruhe. Ein Puppenlager ist bloßgelegt worden! Emsig schleppen die Arbeiterinnenameisen die aufgedeckten Puppen und vielleicht

auch Larven und Eier in andere Räume des kunstvollen Nestbaues. Welche Lasten haben die munteren Tierchen dabei zu tragen! So brav wird für den Kindergarten der Ameisen gesorgt.

Damit Max die Tierchen nicht noch länger stört, sagt der Lehrer: „Mal was anderes: Ob sich die Rotrücken-Ameisen wohl auch ohne Straße nach Hause finden?" Er nimmt einen Zweig, hält ihn auf das Nest und läßt eine Menge Ameisen daraufklettern. Dann geht er mit dem Zweige ein Stück vom Nest weg und schüttelt die Tierchen nun vom Zweig herunter auf den Waldboden. Und siehe da: die Ameisen machen rasch kehrt und schlagen die richtige Richtung nach dem Nest zu ein! Ja, als der eine Junge auf die Fichtenstraße einen Streifen Papier als Hindernis legt, da marschieren die Rotrückchen ohne große Aufregung darüber, die finden ihren Weg auch so. Da wird es wohl doch so sein, daß die Ameisen sich auch mit dem Aeuglein gut zurechtfinden.

Die Schulklasse wandert jetzt weiter. Die Kinder lachen, sie singen, sie rufen Huhu, sie geben einer dem anderen Rätsel auf zu raten. Nach einem Weilchen meint einer: „Jetzt sind wir im Laubwald!" Und wieder nach einer Weile sagt Hans Meyer: „Hier laufen auch Ameisen". Gleich wird Halt gemacht. Tatsächlich, aber man sieht hier keine Nesthaufen, und die Kinder müssen die Augen ordentlich aufmachen. Es ist nämlich eine andere Ameisenart, die hier lebt: die glänzend schwarze Holzameise. Diese Tierchen sind viel kleiner als die Rotrücken von vorhin. Und ihre Nester bauen sie im Laubwald, in Baumhöhlen und in der Erde zwischen den dicken Seitenwurzeln der Bäume. Hans Meyer hat auch schon ihre Straße entdeckt. Sie ist natürlich noch schmaler als die Rotrückenstraße auf der Fichte. Aber merkwürdig ist, daß diese Schwarzameisenstraße ein richtiger, ausgehöhlter Graben ist, stellenweise so tief, daß Hans seinen kleinen Finger hineinlegen kann. Max nimmt wieder ein Blättchen Papier, legt es quer über die kleine Grabenstraße und tut auch einige Steinchen darauf, damit das Blatt nicht so leicht verschoben werden kann. Was geschieht? Die nimmermüden schwarzen Tierchen stutzen, sie kehren um, sie wagen nicht über das Papier. Einige wollen drunter wegkriechen, das geht aber nicht. Ein paar ganze tapfere krabbeln ein Stück auf dem Papier lang, einige bis zur Mitte und darüber hinaus, aber ängstlich kehrten sie wieder um. Und das machen sie noch viele Male so. Erst nach langer, langer Zeit geht auch der Verkehr dieser kleinen, schwarzen Ameisen über das Blatt Papier hinweg. Der Lehrer meint, die Tierchen auf dem Papier haben gewiß keine so guten Augen wie die Rufa-Ameisen, sondern sie müssen sich mehr auf die Geruchsspuren verlassen, die von dem Massenverkehr auf der Straße zurückbleiben, und dann haben sie wohl auch ein gutes Gefühl, ein gutes Gedächtnis für die verschiedenen Erhebungen und Vertiefungen ihrer Straße. Erst dadurch, daß viele Ameisen viele Male vorsichtig das Papier ausgekundschaftet haben, sind auf dem Papier neue Geruchsspuren entstanden — bis der Anschluß an die Grabenstraße auf der anderen Papierseite gefunden war. Ein paar Kinder fangen an, das mal auszuprobieren. Der eine, Ernst Kühn, kratzt mit einem Stäbchen die Grabenstraße an zwei Stellen ein bißchen auf, so daß die Ameisen dazwischen wie in einem Gefängnis eingesperrt sind und aufgeregt hin und her laufen. Fritz Lehmann spritzt und gießt aus seiner Kaffeeflasche ein wenig Kaffee auf eine Stelle an der Straße und die Kinder erleben dasselbe: die Ameisen kehren um und wollen nicht über die veränderte Straße hinweg. Aber schließlich sagt der Lehrer: „Hört nun damit auf, ihr wißt's ja nun, daß ihr immerzu den Schwarzröckchen die Geruchsspuren und die Landkarte der Straße verdorben habt, die sie gewöhnt gewesen sind. Und nun finden sie sich nicht eher wieder zurecht, als bis [illegible] Geruchsspuren von dem vielen Herumgelaufe ge[illegible]en sind."

Der Lehrer nimmt noch ein Tierchen von der Straße weg und setzt es etwa eineinhalb Meter entfernt auf den Waldboden. Lange irrt es umher, aber nach vielen Umwegen kommt es wieder auf seine Grabenstraße, und nun hört gleich das planlose Umherlaufen auf: das Tier hat eben auf der Straße die gewohnten Geruchsspuren wieder und trippelt nun eifrig und sicher zu seiner Arbeit, als ob nichts geschehen wäre.

(Nach dem „Biologischen Experimentierbuch" von Schäffer, Verlag Teubner, Leipzig.)

Freies Land.

Wir wollen nicht in dumpfer Gruft
Verlohen wie ein Brand.
Wir wollen Licht, wir wollen Luft,
Wir wollen freies Land.

Wir wollen starke Feuer sein
Im Wind, im freien Wind.
Wir wollen in die Welt hinein,
Wo unsere Brüder sind.

Und treffen wir im fernen Land
Die gleichgesinnte Schar,
Dann brennt begeistert Hand in Hand
Und tilgt, was früher war.

Und tilgt den Haß und tilgt die Wut,
Die einst die Welt zerriß —
Nun ist auch unserem jungen Blut
Ein neuer Mai gewiß.

Ein Mai, der pulst — ein Mai, der ruft —
Ein Mai, uns blutverwandt,
Der gibt uns Licht und gibt uns Luft
Und gibt uns freies Land.

Robert Seitz.

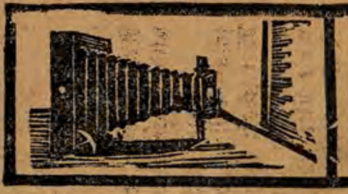
Wo bleibt der Held, der uns befreit

Es muß ein berauschendes Gefühl für die Helden unserer Zeit sein, wenn sie vom Jubel der Massen umbraust werden. Fast kein Tag vergeht, ohne daß die Zeitungen nicht von solchen weltbewegenden Freuden in dicken Lettern berichteten. Zeigt sich ein Filmstar oder gar eine Diva, dann tobt ein Orkan von Begeisterung über sie hinweg, daß sie erschüttert und hingerissen gestehen: „Das war der schönste Tag meines Lebens!" Kommt Schmeling von Amerika zurück, Schmeling mit dem Tiefschlag, hundert starke Jünglinge tragen ihn auf ihren sehnigen Armen durch die tobende Menge und sind beglückt, ihn einmal berührt zu haben. Zieht Mussolini einher, sieht er das Volk zu seinen Füßen und strahlt, weil alle einen gnadenvollen Blick aus seinem heiligen Auge haschen wollen. Und wenn Tauber zum hundertsten Male das Lied aus dem Land des Lächelns singt, überschüttet ihn ein Regen von Blumen aus zarten Händen. Wäre Therese von Konnersreuth nicht so unsagbar bescheiden und scheu wie ein Reh, wäre sie mutiger und würde sich mehr zeigen, sie müßte zittern um ihren Wunderleib.

Herrlich muß das sein.

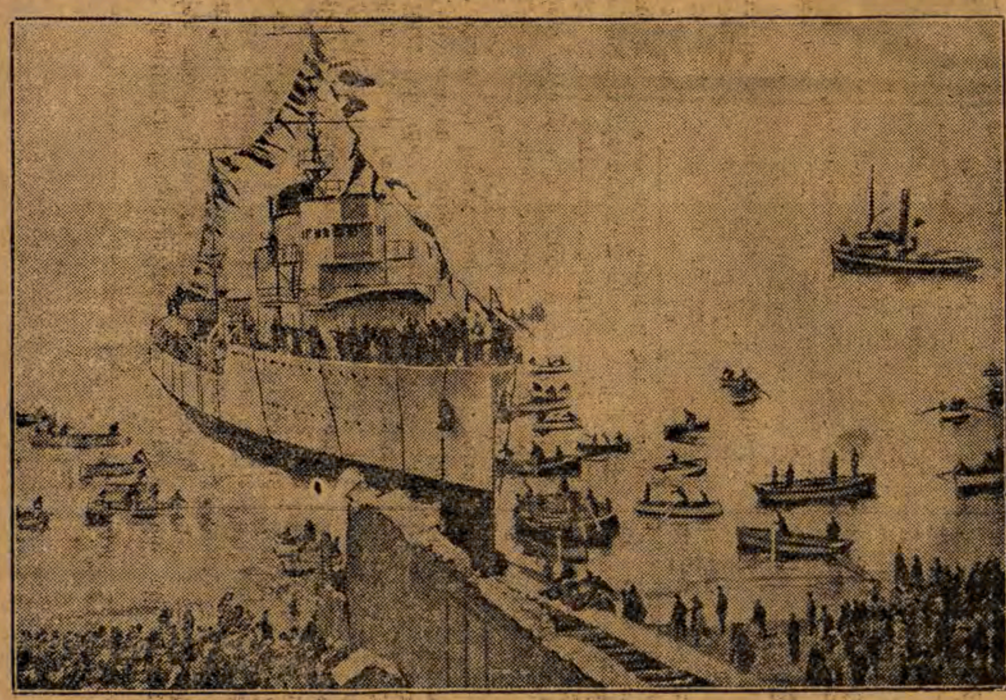
Tausende der Heldenverehrer jagen nach den Bildern ihrer Götter und sind erdenentrückt,

wenn sie einen Namenszug erwischen oder gar einmal die unsterbliche Hand drücken dürfen. Hunderte von Reportern nationumspannender Zeitungen horchen die Lieblinge aus, fragen nach Essen, Trinken, schlafen, schnüffeln in



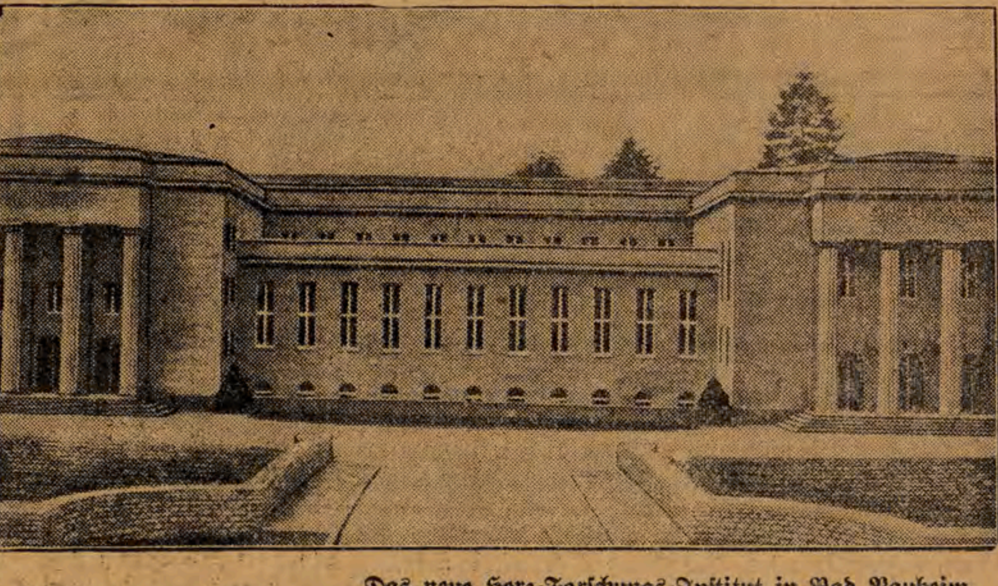
Die Zeitung im Bild





Stapellauf des ersten türkischen Kriegsschiffes nach dem Kriege.

In Genuar (Italien) lief dieser Tage das für die Türkei erbaute Torpedoboot „Adatape" vom Stapel. Es ist das erste Kriegsschiff, das die Türkei nach dem Kriege erbauen ließ.



Das neue Herz-Forschungs-Institut in Bad Nauheim.

In Bad Nauheim ist ein Institut zur Erforschung und Bekämpfung der Herzkrankheiten erbaut worden, das in den nächsten Tagen erbaut wird. Die Mittel für den Bau des Instituts wurden von einer Amerikanerin, Frau Louise Kerckhoff aus Los Angeles, gestiftet.

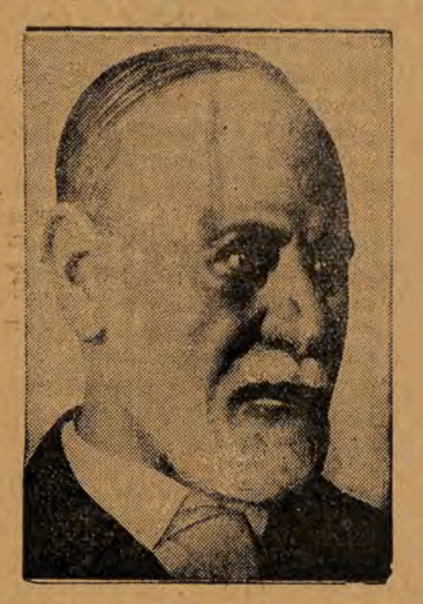


Elisabeth Schumann

stellte einen neuen Weltrekord im Speerwerfen auf: 40,93 Meter. Die Meisterin wirft den Speer mit der linken Hand.

Aus der neuen Hygiene-Ausstellung in Dresden.

Dieser originelle Fensterbau, mit dessen Hilfe man den Säuglingen in der Großstadt Luft und Sonne zukommen lassen will, wird auf der Hygiene-Ausstellung gezeigt.



Prof. Sigismund Freud

der berühmte Wiener Gelehrte, der Begründer der Wissenschaftlichen Psychoanalyse, wurde 75 Jahre alt.

Das Rekordflugzeug des Segelfliegers Groenhoff.

Das Segelflugzeug „Fafnir",

mit dem der junge Frankfurter Flieger Groenhoff von München aus den sensationellen Segelweitflug unternahm, der ihn über Regensburg nach Kaaden in der Tschechoslowakei am Rande des Erzgebirges führte.

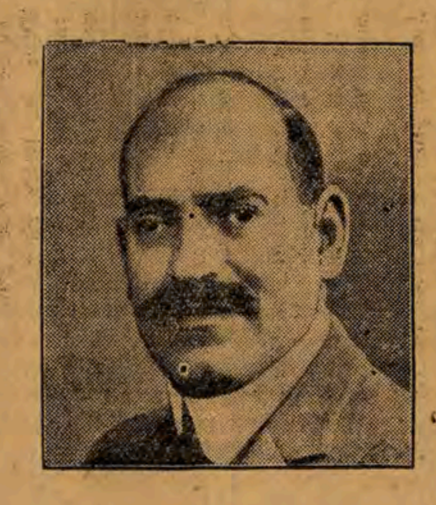


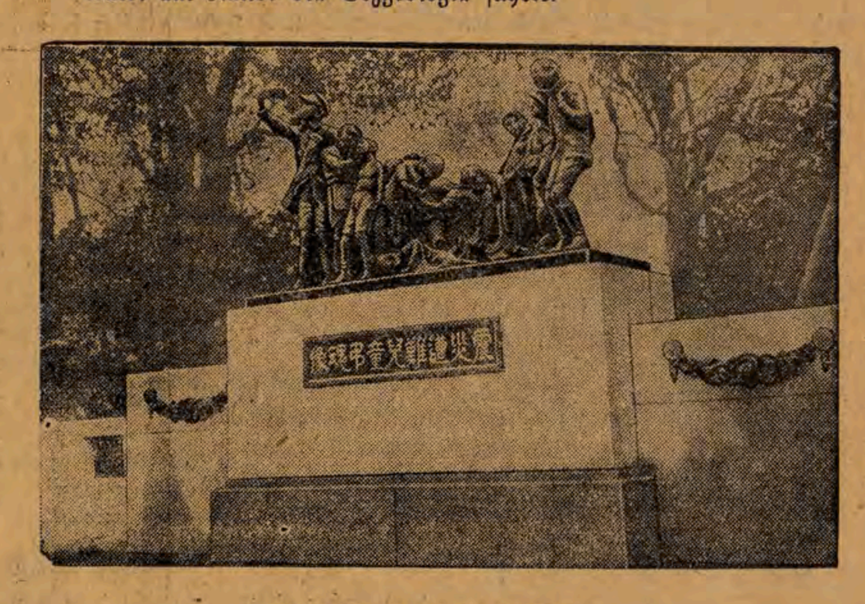
Eine Straße in Cawnpore,

das der Schauplatz blutiger Religionskämpfe zwischen Mohammedanern und Hindus gewesen ist. Während dieser Kämpfe wurden 80 Personen getötet und über 500 verletzt. Die Ursache hierfür war, daß sich die Mohammedaner weigerten, ihre Läden zum Protest gegen die Erschießung von drei Hindus zu schließen.

Nebenstehend: **Die Verhaftung des Nahas Paschas.**

In Aegypten kam es erneut zu blutigen Zusammenstößen zwischen Anhängern der nationalistischen Wafd-Partei und Polizeitruppen. Nahas Pascha, der Führer der Wafdpartei, dessen plötzlicher Besuch in Beni Suef mit den erneuten Zusammenstößen in Zusammenhang gebracht wird, wurde verhaftet, aber nach einem längeren Verhör wieder freigelassen.





Ein Kinderdenkmal in Japan

wurde zur Erinnerung an die 5000 Kinderopfer des furchtbaren Erdbebens im Jahre 1923 aufgestellt.

Die Welt der Frau

Beilage zur Lodzer Volkszeitung

Liebe und Eintracht sind zerstört.

Die geradezu katastrophale Verelendung der breiten Massen durch die verheerende Wirtschaftskrise nötigt uns Frauen, den Kampf gegen den barbarischen, den frauenfeindlichen Paragraphen in verschärftem Maße zu führen. Noch niemals war das Wort von der Ueberbevölkerung so zeitgemäß wie heute. Ganze Familien sind arbeitslos, einer steht dem anderen im Wege. In jedem Haushalt gibt es zum Feiern verurteilte Angehörige. Tausende Familien sind wirtschaftlich erschöpft, es fehlt vielfach an dem Notwendigsten. Nicht bloß die tägliche Mahlzeit ist beschränkt, auch Schuhe und Kleider sind an ihrem Lebensende angelangt und es ist nicht abzusehen, wann sie nachgeschafft werden können. Dasselbe gilt für die Wäsche, sechs Personen benützen ein Handtuch — keine Ausnahme, fast schon Regel! Man fragte einmal die Lehrer in den Proletarierbezirken, wie es mit der Wäsche ihrer Schüler bestellt ist und wie viele Kinder immer wieder ohne Frühstück in die Schule kommen.

Wie unter solchen wirtschaftlichen Zuständen die ethischen und moralischen Verhältnisse einer Familie aussehen, kann man sich leicht vorstellen. Liebe und Eintracht sind zerstört, an ihrer Stelle hausen Zank und Hader, häufig sogar Haß. Nur selten ist es noch anders. Zu diesen Dingen gesellen sich noch schlechte Wohnungsverhältnisse, die Not zwingt die Menschen zum Untermietersystem zurückzugreifen. All dies macht das Leben der Menschen zur unerträglichen Qual. Diese Zustände rütteln an dem Gewissen der denkenden Frau. Die steigende Rationalisierung, die Menschenhände überflüssig macht, und ein Blick nach den Kolonnen vor den Arbeitslosenämtern schärft das Denken der Frauen von heute.

Wer wagt da noch zu gebären und Kinder in diese fluchwürdige Welt zu setzen? Wer? So wird die Geburtenbeschränkung das heute selbstverständliche Ziel aller Frauen. Vorbeugung ist das Losungswort: Verhütung, nicht aber Schwangerschaftsunterbrechung, tönt es uns überall entgegen. Auch wir sind für die Vorbeugung, soweit sie nicht versagt. Und wenn sie versagt? Was dann? Ja, dann, dann muß eben das Elend, das die Welt schon zur Genüge erfüllt, noch gemehrt werden! Anders läßt es der Paragraph nicht zu, denn das keimende Leben ist heilig, es ist nur nicht mehr heilig, wenn es, einmal geboren, in dieser Welt zugrunde geht.

Zur Illustration des Versagens vorbeugender Mittel seien hier zwei wahre Fälle angeführt:

Die Frau eines Hilfsarbeiters, bereits Mutter von drei Kindern, wird trotz der Vorbeugungsmittel schwanger. Die werdende Mutter ist auch noch tuberkulös. Was tun? Es fehlt das Geld, ein Sanatorium aufzusuchen. Eine Kurpfuscherin heranzuziehen, ist gefährlich. Hilfesuchend läuft die Frau von Arzt zu Arzt und von Spital zu Spital, überall ihre verzweifelte Lage schildernd. Als Antworat erhält sie ein Achselzucken und den Hinweis auf das Gesetz.

Also wird das Kind ausgetragen, zu den drei Mäulern noch ein viertes dazu. Aber es kommt noch schlimmer. Die von Geburten und Krankheiten geschwächte Frau erholt sich nicht mehr von den Strapazen einer abermaligen Geburt. Nach drei Monaten tat sie ihre letzte Fahrt. Natürlich konnte der Mann seine Kinder, denen ein grausames Gesetz die Mutter raubte, nicht bei sich behalten. Sie wurden, wie man zu sagen pflegt, in alle Welt verstreut. Wo bleibt da die Heiligkeit des erst so gehüteten keimenden Lebens?

Und weiter: Der Mann ist arbeitslos, fünf Kinder sind das ganze Vermögen, immer wieder versagen die Schutzmittel, die Hoffnungen auf fachmännische Hilfe sind gleich Null. Der Weg zur Kurpfuscherin ist frei. Die Sache ging fehl, die Frau mußte ins Spital gebracht werden. Die Folge war eine lange, lange dauernde Krankheit, und als Krönung des Ganzen eine Anklage wegen des verbotenen Eingriffes.

Hätten die Menschen in den letzten zwei Jahrezehnten nicht eine stille Geburtenbeschränkung geübt, so hätten wir heute Zustände, die nicht auszudenken wären. Dieser freiwilligen und stillen Geburtenregelung muß eine gesetzliche Regelung folgen. Das ist ein Gebot der Notwendigkeit, die selbst von der anglikanischen Bischofskonferenz anerkannt wurde. Auch die Lenker unseres Staates und Hüter des Kapitals werden an der unausweichlichen Notwendigkeit nicht länger vorbeisehen können, ohne sich selbst durch die Vogel-Strauß-Politik zu gefährden.

Frische Lebensmittel ohne Eisschrank.

Die Salzlake und wie man sie herstellt.

Mit den wärmeren Tagen beginnt wieder die Sorge um die Aufbewahrung und Frischhaltung von Lebensmitteln. Wo ein Eisschrank und die nötigen Mengen Eis vorhanden sind, kann man auch in Hundtagshitze nicht von Speisekammernöten reden, da aber Eis für den Arbeiterhaushalt zu kostspielig ist, muß die Hausfrau versuchen, sich ohne diese Zutat zu behelfen. Da werden Tonschalen mit Wasser gefüllt, auf den Zement- oder Steinfußboden gestellt, gute Dienste tun. Fleisch soll man nie roh liegen lassen, sondern es immer anbraten oder ankochen. Butter hält sich in einer Tonschale mit Glaseinsatz oder Wasserfüllung erstaunlich und angenehm frisch. Das schwierigste Gebiet aber sind die Aufschnittsachen. Kauft man Wurst, Schinken und dergleichen frisch beim Schlächter, sind die Sachen gut, aber wenn sie nicht sofort verzehrt werden, wirken sie kaum noch appetitanregend und können zum Genuß eigentlich nicht mehr empfohlen werden. Wo die Familie in den warmen Monaten nicht auf Belag und Fleisch verzichten und sich mit Obst, Radieschen, Tomaten und anderen Dingen begnügen will, muß die Hausfrau wohl oder übel auf Möglichkeiten sinnen, einen Zubiß zum Abendbrot zu beschaffen, der schmackhaft und appetitlich ist. Da hatten unsere Großmütter eine treffliche Einrichtung, nämlich die Salzlake. Diese Salzlake wurde in einem großen Steintopf aufbewahrt und man konnte die verschiedensten Fleischarten hineinlegen. Die Salzlake ist einfach zu bereiten. Man nimmt 3 Liter Wasser mit 1 Pfund Kochsalz, 15 Gramm Salpeter und 65 Gramm Zucker. Sobald die Lake kocht und alle Bestandteile sich richtig aufgelöst haben, gießt man sie in einen Steintopf. Wenn sie abgekühlt ist, kann man das Fleisch hineinlegen. Wenn die Lake mit der Zeit rot wird oder Zeichen von Schimmel zeigt, kocht man sie auf und schäumt sie gut ab, worauf sie erkaltet wieder über das Fleisch gegossen wird.

Eine solche Salzlake ist insofern überaus angenehm, als man auch Reste vom Mittagsfleisch hineinlegen kann, zum Beispiel schmeckt Suppenfleisch ganz vorzüglich, wenn es etwa 6 bis 8 Tage in dieser Lake gelegen hat. Umgekehrt kann man auch rohes Fleisch zuerst in die Lake legen und dann erst kochen. Man nimmt ein Stück Schmorfleisch von beliebiger Größe, und legt es für acht Tage in die Lake. Dann wird es 24 Stunden in kaltes Wasser gelegt und nun erst in kochendes Wasser getan und weich gekocht. Dann nimmt man den Topf vom Feuer und läßt das Fleisch in der Brühe abkühlen. Die Brühe ist zu allen möglichen Suppen verwendbar, während man das Fleisch aufschneidet und sowohl als Beilage zu Gemüse, als auch als Brotbelag verwendet. Man legt das nicht verwendete Fleisch immer wieder in die Lake.

Eine Ochsenzunge legt man etwa 8 Tage in die Lake, doch muß sie vorher recht sauber gewaschen werden. Dann kocht man sie weich und verwendet sie genau wie Schmorfleisch. Auch hier sind die Reste der Zunge immer wieder in die Lake zu legen. Roher Schweineschinken eignet sich ebenfalls gut für die Behandlung mit Salzlake. Man legt ein schönes mageres Stück je nach der Größe 3 bis 6 Tage in die Lake und kocht es dann. Man gewinnt auf diese Weise einen mild gesalzenen gekochten Schinken, der sich in der Lake besser hält als der vom Schlächter gekaufte.

Neben dem eigentlichen Topf mit Salzlake ist es praktisch, noch einen kleineren Topf mit einer etwas schwächeren Lake zu haben, in die man die bereits fertiggesalzenen Stücke legt, die nicht salziger werden sollen, sondern nur gegen die Einflüsse der Luft und Wärme geschützt werden müssen. In dieser Lake können die angeschnittenen Stücke gut bis 14 Tage liegen. Es empfiehlt sich allerdings, diese Lake oft zu wechseln.

Wer einmal einen Versuch mit dieser Salzlake macht, wird sehr bald die mannigfachste Verwendung dafür haben, da sie sich für viele Fleischarten eignet. A. W.

Humor.

Kindergeist.

Der Lehrer erzählt den Kleinen eine Geschichte. Als er sie beendet hat, fragt er: „Nun, wer von Euch kann mir auch eine schöne Geschichte erzählen?" Schüchtern hebt sich ein kleiner Finger empor. „Siehst du, Hänschen, ich hab mir doch gleich gedacht, daß du eine schöne Geschichte weißt", muntert ihn der Lehrer auf, „nun erzähl' sie uns mal!"

„Einmal, da waren wir bei unserer Tante zum Besuch, die hat einen großen Garten. Zum Mittag kriegten wir eine Menge Erdbeeren mit Schlagsahne. Dann sagte meine Tante zu mir: „Du kannst jetzt im Garten spielen und soviel Obst essen wie du magst. Da bin ich gleich an die Stachelbeeren rangegangen, da hab' ich am meisten von gegessen. Meine Tante hat auch Birnen, aber die waren noch nicht reif. Da hab' ich nur fünf Stück von gegessen. Die Kirschen mochte ich nicht gern, die waren sauer. Dann hab ich den ganzen Nachmittag gespielt, bis ich ganz heiß war. Da gab mir die Tante ein großes Glas Milch. Und abends durfte ich Bier trinken. Sonst kriege ich nicht Bier. Dann sind wir nach Hause gefahren. Ich war sehr müde. Dann hat mich meine Mama zu Bett gebracht und als sie mir die Hose auszog, sagte sie: Das ist aber eine schöne Geschichte!..."

Volksbräuche bei der Geburt eines Kindes.

Brot und Salz spielen eine große Rolle. — Kind und Getreide.

Daß die Menschen sich seit alterher Gedanken gemacht haben, wie der Eintritt eines neuen kleinen Erdenbürgers in das Leben glückbringend zu gestalten sei, ist eigentlich so selbstverständlich, daß man es nicht weiter zu erklären braucht. Alles, was man selber nicht erreichte, soll das Kind haben und werden. Aus diesem Gefühl entstanden alle möglichen Volksbräche, die zum Teil noch heute befolgt werden.

In der Mark Brandenburg wird das neugeborene Kind in einen Laken gebunden, stillschweigend unter den Tisch gelegt und erst hervorgenommen, wenn die Mutter ins Bett gebracht ist; sonst wird das Kind sehr unruhig. Vor dem darauf folgenden ersten Bade wird der Knabe auf ein Pferd gesetzt, das man zu dem Zwecke in die Stube holt, während man für das Mädchen ein Buttersaß bringt, an das man seine Händchen legt. In das erste Bad legt man drei Pfennige, damit das Kind immer Geld hat; man kann aber auch eine Schreibfeder hineinwerfen, damit es leicht lernt, ein Ei verhilft zu einer klaren Stimme.

Wenn beim Kochen des ersten Breies gesungen wird, so lernt das Kind gut singen.

Wünscht man, daß ein Kind hundert Jahre alt werde, so muß man aus drei Gemeinden Gevatter dazu bitten. Wenn die Paten während der Taufhandlung an die Mondsucht oder ein ähnliches Uebel denken, so wird das Kind später im Leben von diesem Uebel befallen. Im Emmental bindet man dem Täufling auf dem Gang zur Kirche ein Stück Käse und Brot ein, damit es in seinem Leben keinen Mangel leidet. Im Kanton Bern findet sich außerdem auch noch der Glaube, daß man mit dem Täufling weder auf dem Hin- noch auf dem Rückweg Rast machen darf, da er sonst einen schweren Schritt bekommt. In vielen Gegenden ist man der Ansicht, daß die Patin, wenn sie das Kind aufnimmt, das Kind küssen muß, damit es später beim Lachen Grübchen habe. An der russischen Nordküste bindet man bei der Taufe einige Silbermünzen in die Windeln und Salz in einen Zipfel des Tuches, das dem Kinde über die Augen gelegt wird. In Schweden wird ein Pfennig oder ein Stück Brot in das Taufkleid eingenäht, damit der Säugling Reichtümer erlangen soll. In der Gegend von Speyer wickelt man Brot und Salz beim Wickeln des Kindes mit ein. In Tirol muß der Pate das Taufgeld in die Windeln legen. In Kärnten legt der Pate sein Patengeschenk dem Kinde in das Taufkleid; dieses Taufgeschenk wird Bindband genannt, was darauf zurückzuführen ist, daß man ursprünglich das Geschenk dem Beschenkten an den Körper zu binden pflegte. Daraus leitet sich auch das Wort Angebinde her.

Sehr eigentümlich sind die Gebräuche in Oberägypten. Dort legt man das Kind, sobald es zur Welt gekommen ist, ungewaschen, blaß abgetrocknet, auf ein Kornsieb; neben seinem Kopf liegt das Messer, mit dem die Nabelschnur abgeschnitten wurde, und ringsum wird Korn gestreut. Durch diese Maßnahme will man die bösen Geister bannen, die dem armen Menschenkinde Gicht und andere Plagen bringen würden. Wenn das Kind sieben Tage alt ist, kommen weibliche Besucher. Wieder setzt man das Kind auf ein Sieb und befestigt Kerzen auf Metalltellern und auf der Spitze eines Schwertes und trägt den Neugeborenen durch das ganze Haus, während die Hebamme Weizen, Gerste, Erbsen und Salz streut, wieder zum Schutz gegen die bösen Geister. Man schüttelt und siebt das Kind, wodurch es für sein ganzes Leben den Schrecken verlieren soll, und läßt es in die Sonne sehen, um sein Auge zu schärfen. An diesem Tage darf der Vater sein Kind zum erstenmal sehen, da sein Blick dem Säugling vorher hätte schaden können. Ein weiser Mann bekommt einen Teller mit Kandiszucker, den er zerkaut, worauf er den süßen Saft aus seinem Munde in den Mund des Kindes träufeln läßt, wobei er ihm einen Namen gibt. Unmittelbar hiermit im Zusammenhang scheint die dänische Sitte zu stehen, das Kind, sofern es ein Knabe ist, sofort in einen Saatkorb zu legen, damit es ein guter Säemann werde, während die Hebamme Roggen ausstreut.

In Ostfriesland bestreut man ein Kind, das die englische Krankheit hat, also nicht wächst, im Frühjahr mit Sommergerste. Wenn diese emporwächst, wird auch das Kind wachsen und gedeihen. In Oldenburg legt man das Kind am Johannismorgen ganz nackt in den Garten und säet Leinsamen darüber. Wenn der Leinsame aufgeht, fängt auch das Kind an zu gehen. In Estland setzt man das Kind beim Hanfsäen in den Garten, wo es bleibt, bis die Arbeit des Säens beendet ist. Dann soll es ebenso schnell aufschießen wie der eben gesäte Hanf.

In fast allen diesen Volksbräuchen findet sich etwas Verwandtes: man bringt das Wachsen und Gedeihen des Kindes mit dem Getreidekorn in Verbindung und will diesem Zusammenhang geheimnisvollen Ausdruck geben. So wie der Sämann seine Saat auswirft, in der Hoffnung, daß sie keimen und Frucht tragen wird, so wollte man auch das Kind teil haben lassen an dem Segen des Wachstums und des Reifens. F. N.

Ehen aus Zufall

Roman von K v. Mönch

25. Fortsetzung

Dann endlich ließ er sie sinken. Er sah sehr müde aus die Enttäuschung war zu groß.

„Also, als Madame Helene wollen Sie fortkommen? Nun, Feigheit kann Ihnen niemand mehr vorwerfen. Aber, Sie haben Brüder, schwere Verpflichtungen. Beweisen Sie mir Ihre Freundschaft, indem Sie mir die Sorge für diese überlassen.“

„Wenn Sie mir helfen wollen — wenn ich an Ihnen einen Rückhalt hätte! O, wie gut Sie sind! Sie nehmen mir eine Bergeslast ab!“

Er küßte ihr beide Hände in stummer Rührung.

„Das Geschäftliche werden Sie durch meinen Rechtsanwalt hören“, sagte Trauborn dann sachlich. „Und, nicht wahr, ich darf auf Nachricht von Ihnen rechnen? Einige Zeilen hie und da, wenn es Ihre Zeit erlaubt.“

„O, für Sie werde ich immer Zeit haben! Ganz gewiß! Ich werde Ihnen oft schreiben, und Sie müssen Mama und mich auch besuchen.“

Sie war über die scheinbare Ruhe, mit der er ihre Absage aufgenommen hatte, aufrichtig erfreut.

Er lächelte wehmütig.

Dann — er fühlte, daß er sich nicht mehr ganz in der Gewalt hatte, und er wollte vor ihr nicht schwach erscheinen — wandte er sich zum Gehen. Der sonst so kaltblütige Mann war tief bewegt.

*

Ellen war des Landlebens müde geworden. Sie war in Amerika gewesen, und nach ihrer Rückkehr hatte sie das Ereignislose Ihres Lebens umso härter empfunden. Ihr Auto war beständig unterwegs. Kometenhaft erschien sie in Wien, Paris, Brüssel, oft nur auf einen Tag, weil irgendeine Modeneuheit sie lockte. Dann kehrte sie heim, vollbepackt mit den Erzeugnissen der Luxusindustrie, auch mit allerlei Getier, Affen, Hunden, Papageien. Aber schnell wurde sie des Lärms überdrüssig und verbannte Affen und Vögel in den äußersten Winkel des Schlosses, wo sich das Dienstpersonal an ihnen ergötzte.

Es war, als legte sie es darauf an, aus Bungau alle Gemütlichkeit zu entfernen und ihren Mann immer mehr in sein Arbeitsrevier zu verjagen. Nur hier fand Paul etwas wie Ruhe und Behagen.

Der alte Graf war gestorben. So lange er gelebt hatte und besonders während seiner letzten Krankheit hatten Mann und Frau sich doch wenigstens in die Pflege geteilt und sich in gemeinschaftlichen Nachtwachen getroffen. Ellens praktischen Ratschläge hatten dem Kranken manche Erleichterung verschafft, und Paul war ihr für ihre gütige Umsicht von Herzen dankbar gewesen.

Aber kaum war die Beerdigung vorüber gewesen, so war es, als hätte Ellen sich für die ausgestandene Langeweile entschädigen müssen. Mehr denn je arbeitete das Kabel zwischen ihr und dem Vater, und große Pläne wälzten sich Tag und Nacht in ihrem Hirn.

Dazwischen war Ellen wochenlang in Berlin, wo sie sich mit den Frauen der amerikanischen Diplomaten eng befreundet hatte. In diesen Kreisen wurde die elegante und reiche Gräfin sehr gefeiert. Ihre Empfänge und kleinen intimen Diners im Hotel Adlon machten selbst in der Hauptstadt von sich reden, so raffiniert war auch das geringste Detail von ihr erdacht.

Allan Turgle war fast immer ihr Begleiter; er wußte ihre Exzentrizitäten einzudämmen und sie, wenn nötig, durch einige mahnende Worte von allzu gewagten Unternehmungen abzuhalten.

Von Paul war kaum die Rede, und so kam es, daß man Ellens Vetter und Jugendfreund als ihren Geliebten betrachtete. Sie ahnte die Vermutung, belachte sie unbekümmert und tat nichts, den Gerüchten entgegenzutreten.

„Es geschieht Paul recht“, meinte sie trotzig, wenn Allan selbst sie auf ihre Unvorsichtigkeit aufmerksam machte. „Warum ist er nicht hier, an meiner Seite, wohin er gehört?“

Als Paul eines Tages einen zerstreuten Blick in eine der illustrierten Zeitschriften im Riesenformat warf, die zu Dutzenden im Schloß gehalten wurden, erschrak er bis ins Herz hinein. Das war ja Ellens Photographie in sehr exzentrischer Stellung und in allzu gewagter, wenig dezenter Balltoilette. Neben ihr stand Allen Turgle. Das Bild trug die Unterschrift: „Unsere schöne Gräfin Pletten, Tochter von William Smith-Beech, mit ihrem Freund Allan Turgle“.

Weit davon entfernt, den beiden eine ehrlose Handlung zuzutrauen, war Paul aber doch vor Zorn entbrannt und entschlossen, der Sache ein Ende zu machen.

Es gelang ihm schon nach wenigen Minuten, Ellen telephonisch zu erreichen. Er mußte seiner Stimme Gewalt antun, als er sie sehr ernst aufforderte, sofort zurückzukehren; die Gründe für seinen Wunsch würde er ihr hier mitteilen.

Aber ein silberhelles Lachen — nicht ganz natürlich, wollte es ihm scheinen — war ihre Antwort. Dann rief sie übermütig:

„Wenn du mich sprechen willst — ich bin hier! Also, komme bald.“

Paul blieb nichts anderes übrig, als ihr zu folgen.

Er sandte ein entschuldigendes Schreiben an den Grafen Hunten und fuhr sofort nach Berlin. Ellen hatte er seine Ankunft telegraphisch gemeldet. Er war gespannt, ob sie vor seinem Kommen Notiz nehmen würde; er fürchtete das strikte Gegenteil. Aber er war entschlossen, diesmal keinen Widerstand zuzulassen, ihren Eigenwillen, von dessen Proben er nun genug hatte, zu brechen.

Das fehlte noch, daß sein alter Name wegen einer ihrer Launen durch den Schmutz gezogen wurde. Er war der festen Ueberzeugung, daß es zwischen Ellen und ihm harte Kämpfe geben würde, und er war daher mehr als erstaunt, Ellen auf dem Bahnsteig zu sehen, mit Rosen in der Hand, die sie ihm entgegenstreckte.

Noch immer unberechenbar in ihren Stimmungen, die er, trotz der mehrjährigen Ehe, noch immer nicht ergründen konnte, begegnete sie ihm mit einem Blick so voller Freude, fast demütigen Werbens, daß er, ganz ergriffen und entwaffnet, ihre Hände mit Küssen bedeckte. Die Gefühle der Reue, die ihr gegenüber in ihm nie ganz schwiegen, veranlaßten ihn, ihr keine Vorwürfe zu machen.

Und sie spielte nicht Komödie. Sie hatte ihn auf die Probe stellen wollen. War er ganz gleichgültig geworden, oder konnte ihn die Angst, sie ganz zu verlieren, doch noch aufrütteln? — Und er war gekommen, schneller, als sie es für möglich gehalten hatte. Sie hatte ihn wieder!

Was galten ihr die anderen, wenn sie ihn nur hatte!

Dann überredete sie ihn, einige Tage wenigstens zu bleiben. Es würde ihm gut tun, sich einmal in einer ganz anderen Umgebung zu bewegen, sich an anderen Gesprächen als an agrarischen und politischen zu beteiligen.

Und dann! Sie gestand es ihm offen. Sie war der Rolle der umworbenen Strohwitwe herzlich müde, sie wollte mit ihrem distinguierten Mann paradieren, dem doch keiner das Wasser reichen konnte. Wie in den ersten Wochen ihrer Ehe saßen sie wieder Hand in Hand, und er zog sie an sich, dankbar für das Geschenk ihrer Liebe.

In den folgenden Tagen führte sie ihn stolz in ihre Kreise ein. Man war verwundert, man hatte — nach der Art, wie Ellen es mit Allan und anderen Männern trieb — etwas Minderwertiges in ihrem Gatten vermutet. Seine vornehme Erscheinung verbunden mit gewinnender Liebenswürdigkeit und den tadellosesten Formen gewannen ihm schnell alle Herzen.

Auch Allan war zufrieden, daß Ellen wieder in ruhigerem Hafen gelandet war, wenn er auch einen leisen Seufzer unterdrücken mußte, daß es so gekommen war. Es war herrlich gewesen, so lange Ellen nur für ihn Augen und Ohren gehabt hatte. Aber so war es besser! Viel besser!

Paul konnte sich beim besten Willen nicht in dem Kreise einleben, der seiner Frau Anregung und Vergnügen bereitete. Die Herren schienen ihm menschgewordene Rechenexempel, für die der Dollar Gott war, und Paul hatte das Geld nie als Selbstzweck zu schätzen gewußt. Und die Frauen machten ihm den Eindruck von wundervoll zurechtgemachten Puppen, mit denen nichts anzufangen war, als ihnen den Hof zu machen.

Wenn sie dann abends aus einer Gesellschaft heimkehrten, die ihn immer an eine Modenschau erinnerte, in der Ellen unstreitig der erste Preis gebührte, war er — der seit vielen Jahren nur die einfachteste Geselligkeit und die größte ländliche Stille gewohnt war — wie zerschlagen von all dem Gerede, Getue und dem stereotypen Lächeln. Er hatte Sehnsucht, heimzufahren. Aber, wenn er nur ein Heim gehabt hätte! Schloß Bungau konnte er wahrlich als solches nicht betrachten!

Ellen war immer äußerst angeregt und plätscherte wie ein Fisch im Wasser in dieser Geselligkeit. Paul wollte ihr Vergnügen nicht stören, bemühte sich, auch amüsiert zu erscheinen, und ließ Tage hingehen, ohne sie an die gefürchtete Heimkehr zu mahnen. Eines war ihm jedenfalls klar geworden. Diese junge, sehr exzentrische Frau, die, wenn sie sich auch nichts zuschulden kommen ließ, immerhin wenig um ihren Ruf besorgt war, konnte er hier nicht allein zurücklassen. So lange, als irgend abkömmlich war, wollte er ihr zuliebe hier bleiben. Aber dann mußte sie ihm auch nach Bungau folgen.

*

An den Vormittagen hatte Paul mancherlei Geschäfte im Interesse der ihm anvertrauten Güter zu erledigen. Das waren seine Erholungsstunden. Ellen schlief dann noch oder sie wanderte von Geschäft zu Geschäft. Mit feinem Geschmack und mit einem unerschöpflichen Geldbeutel versehen stöberte sie meist wundervolle Dinge auf und freute sich dann kindlich der erstandenen Schätze.

Eines Tages fesselte sie ein Schaufenster mit ausgestellten Kleidern, die auf den ersten Blick große künstlerische Eigenart zeigten. Schnell entschlossen trat sie ein.

Madame Helene war ihr in diesen Tagen schon lobend genannt worden, aber gewohnt, ihre Toiletten in Paris zu beziehen, hatte sie nicht daran gedacht, hier etwas Passendes finden zu können.

Schon die beiden Verkäuferinnen fielen ihr auf. Die Art, wie die ältere von ihnen sich mit einer anspruchsvollen Kundin auseinandersetzte, verriet sofort eine Dame der großen Welt, und die jüngere zeichnete sich durch auffallende Schönheit aus. Es fesselte Ellen etwas an dieser Erscheinung, als ob sie sie schon früher irgendwo gesehen hatte.

Irma hatte sich bei Ellens Eintritt sofort erhoben. Sie kannte ja Pauls Roman mit der Amerikanerin, wenn er ihr auch die Details ritterlich verschwiegen hatte. Aber, daß Miß Smith-Beech in Paul verliebt gewesen war, konnte niemandem verborgen bleiben bei der rücksichtslosen Art, mit der das verwöhnte junge Mädchen damals auf ihr Ziel losgegangen war. Mitleidig frug sich Irma, ob die Amerikanerin wohl noch immer unter ihrer unerwiderten Liebe leiden mochte. Es war anzunehmen, denn es war schwer möglich, Paul zu vergessen! Sie hätte zu gerne gefragt, ob die Amerikanerin etwas von Paul wußte. Aber sie wußte, daß sie sich beim ersten Wort verraten würde.

Und dann! Einer Ladeninhaberin stand es schlecht an, sich bei reichen Kundinnen nach einem fremden Grafen zu erkundigen.

Nachdem Ellen schnell ihre Auswahl getroffen hatte und eine bedeutende Summe losgeworden war, wendete sie sich noch einmal der jungen Verkäuferin zu. Plötzlich war ihr die Erinnerung gekommen. Paul hatte ihr niemals den Namen des Mädchens verraten, um dessentwillen er sie damals zurückgewiesen hatte.

So trat Ellen harmlos lächelnd auf Irma zu, verwundert, wie sich aus der damals allerdings schon hübschen Knospe in wenigen Jahren eine so vollendete Schönheit entwickeln konnte.

„Sie erinnern sich wohl meiner nicht mehr, Fräulein von Trenk?“ sagte Ellen und reichte Irma die Hand. „Wir haben uns vor Jahren in Ilmenau kennengelernt.“

„Gewiß, Miß Smith-Beech“, antwortete Irma, während sie wehmütig lächeln mußte. Wenn diese Frau gewußt hätte welche Qualen der Eifersucht sie der armen Helferin damals verursacht hatte! „Ich entsinne mich Ihrer natürlich sehr gut. Sie verließen uns damals ganz plötzlich.“

In Ellens blasse Wangen stieg ein helles Rot. An diesen Tag ihres Lebens mochte sie immer noch nicht denken. Damals hatte sie geglaubt, vor Schmerz und Scham vergehen zu müssen.

„Ja, die leidigen Geschäfte“, sagte sie leichthin. „Man ist nie Herr seiner Zeit. Ich hoffe, es geht Ihnen gut. Welch prächtige Sachen haben Sie da! Es ist wohl Ihr eigenes Geschäft?“

„Ja, meine Mutter und ich haben es kürzlich erworben.“

„Sie beziehen wohl alles aus Paris?“

„O, nein!“ antwortete Irma lächelnd. „Wir haben hiesige erstklassige Schneider und Schneiderinnen. Aber den letzten Schmiß geben wir den Sachen selbst.“

„Wirklich! Beneidenswert, dieser Geschmack und dieses Können. Ich werde meine Landsleute auf Sie aufmerksam machen. Wollen Sie mir bitte die von mir gewählten Sachen noch heute ins Hotel Adlon schicken. Ja? Es wäre mir sehr lieb.“

„Selbstverständlich, Miß Smith-Beech. Ich werde —“

„O, bitte! Unter diesem Namen kennt man mich kaum im Hotel. Also, Zimmer Nummer 6, Gräfin Pletten. Sie erinnern sich wohl des Grafen Paul Pletten von Ilmenau her. Wir sind seit drei Jahren verheiratet.“ — — —

Lange, nachdem Ellen gegangen war und Frau von Trenk, die die Situation schnell erfaßt hatte, die Bedienung der Kundschaft allein übernommen hatte, saß Irma bewegungslos da und starrte vor sich hin, mit schlaff herabhängenden Armen. Es fröstelte sie. Die Strahlen einer bleichen Wintersonne spielten auf ihrem Haar. Weiße Flocken wirbelten gegen die Fenster. „Ja, es ist Winter geworden“, dachte Irma, und langsam füllten sich ihre Augen mit heißen Tränen.

Abends, als Ellen und Paul aus der Oper heimgekehrt waren und es sich bei einer Tasse Tee in ihrem Salon bequem gemacht hatten, sagte Ellen:

„Denke doch, wen ich heute getroffen habe! Erinnerst du dich noch der allerliebsten Baltin, Fräulein von Trenk, die auf Schloß Ilmenau Helferin war? Sie ist jetzt Inhaberin eines Modesalons, zusammen mit ihrer Mutter. Uebrigens ein ganz erstklassiges Geschäft. Die Kleine ist eine vollendete Schönheit geworden. Ich habe dort wirklich geschmackvolle Sachen gekauft und habe die Bekanntschaft erneuert. Sie hat solch wehmütigen Ausdruck in den Augen; es muß auch traurig sein, so tief herabzusteigen. Ich würde sie gerne einmal einladen; aber ob dies nicht Folgen nach sich ziehen würde, die unangenehm werden können? Paul!“ fuhr sie nach einer kurzen Pause ungeduldig fort, als er keine Antwort gab und sich hinter ein Zeitungsblatt verschanzt hatte, „hast du nicht zugehört?“

Er legte das Blatt fort und faltete es gegen seine Gewohnheit sehr umständlich zusammen. Dann sagte er ruhig — er hatte sich in der künstlichen Pause etwas sammeln können: „Ja, ich glaube auch, ein Verkehr wäre nicht am Platze.“

„Natürlich nicht. Aber, wie mag sie nur zu dem Geschäft gekommen sein? Vielleicht hat sie in diese Kreise hineingeheiratet. Sie hat etwas Frauenhaftes an sich. Und einen Ausdruck! Ich sage dir, Paul, es lag etwas drin, als hätte sie unsagbar Schweres durchgemacht. Ich bin wirklich nicht sentimental, aber das junge Ding hat mich doch gerührt.“

„Sie ist die Witwe von Baron Trauborn. Das sagt wohl alles“, antwortete Paul und griff wieder nach der Zeitung. Er hoffte, durch diese Erklärung Ellens Neugierde befriedigt zu haben.

„Was?“ rief Ellen überrascht und nun erst recht interessiert. „Der alte, unwürdige Mann, der ihr in Ilmenau auf Schritt und Tritt nachging? Wie konnte sich nur das hübsche junge Ding, das doch sicher auch andere Partien hätte machen können, derart wegwerfen? War denn niemand da, der sie gewarnt hätte? Ja, das erklärt viel. Aber immerhin! Als Trauborns Witwe müßte sie doch vermögend sein. Das Rätsel wird immer unergründlicher. Man müßte Erkundigungen einziehen! Vielleicht könnte man helfen. Uebrigens ändert das die Situation wesentlich. Da können wir sie ohne weiteres einladen.

(Fortsetzung folgt.)

PRZETARG.

Magistrat m. Łodzi ogłasza przetarg nieograniczony na dostawę 13 700 mtr.³ kamienia polnego.

Wzór oferty, warunki ogólne i wzór umowy można otrzymać w Wydziale Budownictwa (Oddział Drogowy), Plac Wolności Nr. 14, II piętro, pokój Nr. 35, codziennie od godz. 9 do 13.

Oferty z oznaczeniem ceny jednego metra sześciennego kamienia polnego, loco place, położone w granicach m. Łodzi, a wskazane w warunkach ogólnych przetargu, — należy składać w Wydziałe Budownictwa, Plac Wolności Nr. 14, III piętro, pokój Nr. 41, do dnia 20. 5. 1931 roku, do godz. 10-ej w kopertach podwójnych, zapieczętowanych i zalakowanych pieczęcią firmową z napisem: „Oferta do przetargu na dostawę kamienia polnego", z podaniem nazwy i adresu oferującej firmy. Koperta wewnętrzna winna zawierać ofertę, podpisane warunki ogólne oraz wzór umowy, zewnętrzna zaś — dowód złożenia wadjum do depozytu Magistratu m. Łodzi.

Wadjum w wysokości 3% od oferowanej sumy może być złożone w gotówce, bądź też w wartościach, wymienionych w warunkach ogólnych przetargu.

Oferty mogą być składane na całość dostawy lub na jej część, lecz nie mniejszą, jak 2000 mtr.³.

Oferty będą otwarte w dniu 20/V 1931 roku, o godz. 10.15 w Wydziale Budownictwa, pokój Nr. 43.

Magistrat zastzega sobie prawo wyboru oferenta, prawo powieżenia tylko częściowej dostawy, jak również prawo nieprzyjęcia żadnej oferty.

Oferty, nieodpowiadające warunkom przetargu, lub złożone po terminie, nie pędą rozpatrywane.

Łódź, dnia 7 maja 1931 roku.

Magistrat m. Łodzi.

Die Briefmarkenaffäre zieht immer weitere Kreise.

In Przemysl und Warschau auch falsche Briefmarken.

Im Zusammenhange mit der großen Briefmarkenaffäre erfahren wir weitere Einzelheiten. Die Polizei verhaftete eine Reihe von Personen, die die gefälschten Marken verkauft hatten. Dagegen ist es noch nicht gelungen, die Fabrik der Briefmarken aufzudecken. Aus Przemysl wurde nach Lodz berichtet, daß die dortige Polizei ebenfalls falschen 25-Groschen-Marken auf die Spur gekommen ist. Auch in Warschau wurden solche falschen Briefmarken gefunden. Die Entdeckungen weisen daraufhin, daß der Staatsschatz einen beträchtlichen Schaden erlitten hat. Das Post- und Telegraphenministerium trägt sich deshalb mit der Absicht, die 25-Groschen-Marken aus dem Verkehr zu ziehen und andere herauszugeben. Die Namen der gestern in Lodz verhafteten Personen werden geheim gehalten. (p)

Aus der Stadtverordnetenversammlung.

Am Dienstag, den 12. d. Mts., finden zwei aufeinanderfolgende Sitzungen der Lodzer Stadtverordnetenversammlung statt, die sich mit der Angelegenheit der Aufnahme einer Anleihe in der Höhe von 1 Million 250tausend Zloty in der Versicherungsgesellschaft der geistigen Arbeitnehmer beschäftigen wird. Die Anleihe soll für die Arbeiten am Kanalisationsnetz verwendet werden.

Vernachlässigte Häuserfronten müssen aufgefrischt werden.

Besondere Sanitätskommissionen nehmen gegenwärtig eine Besichtigung der Hausgrundstücke und Häuser vor. In zahlreichen Fällen ordneten diese Kommissionen die notwendigen Auffrischungen der Treppenaufgänge und Fassaden an. Da jedoch diese Anordnungen nicht überall befolgt werden, so wurden gegen die säumigen Hausbesitzer Protokolle aufgenommen. Außerdem führt der Magistrat die angeordneten Arbeiten zwangsweise auf Kosten des Hausbesitzers aus. Die Kosten dieser Arbeiten werden vom Hausbesitzer im Nichtzahlungsfalle zwangsweise eingezogen. (a)

Endlich auch Preisregelung in den Eisenbahnbüfetts.

Die Verwaltungsbehörden haben in letzter Zeit auf die in den Büfetts der Eisenbahnstationen für die zum Verkauf ausgestellten Lebensmittel erhobenen hohen Preise ihre Aufmerksamkeit gelenkt. Die Preise in diesen Büfetts sind um fast durchschnittlich 100 Prozent höher, als in den einschlägigen Geschäften in der Stadt. Hierdurch wird das reisende Publikum in ungehöriger Weise ausgenützt. In nächster Zeit soll daher für die Eisenbahnbüfetts eine besondere Preisliste der zum Verkauf gelangenden Speisen und Getränke herausgegeben werden. (a)

Besondere Vorortzüge für die Sommerfrischler.

Die Verwaltung des Lodzer Knotenpunktes der Eisenbahn hat zur Bequemlichkeit der Sommerfrischler eine ganze Reihe von besonderen Lokalzügen sowie sogenannte Sonntagszüge eingeführt. Außerdem können die Sommerfrischler auch die speziellen Arbeiterzüge benützen, die täglich zweimal zwischen Lodz und den umliegenden Ortschaften verkehren.

Auf der Strecke Lodz—Koluszki wird in der Zeit vom 15. Mai bis zum 30. September ein besonderer Vorortzug verkehren, der täglich um 6.57 Uhr aus Koluszki abgehen und um 7.34 Uhr in Lodz eintreffen wird. An Sonn- und Feiertagen werden auf derselben Strecke zwei Ausflüglerzüge verkehren, die um 8.25 Uhr und um 10.20 Uhr vom Fabrikbahnhof abgehen und um 9.02 Uhr und um 10.56 in Koluszki eintreffen werden. Dieselben Züge werden auf dem Rückwege aus Koluszki um 21.24 Uhr und um 22.02 Uhr aus Koluszki nach Lodz abgehen.

In der Zeit vom 18. Mai bis zum 23. September wird ein besonderer Zug nach Andrzejow verkehren, der aus Andrzejow um 9.40 Uhr abgehen und um 9.55 Uhr in Lodz eintreffen wird. Von Lodz nach Andrzejow geht der Zug um 9.15 Uhr ab und trifft in Andrzejow um 9.31 Uhr ein.

Vom Kalischer Bahnhof werden einige Züge nach Lask während des Sommers verkehren. Vom 15. Mai bis 27. September wird an Wochentagen vom Kalischer Bahnhof ein Arbeiterzug um 5.30 Uhr abgehen und um 6.10 Uhr in Lask eintreffen. Auf dem Rückwege geht dieser Zug um 6.27 Uhr aus Lask ab und trifft um 7.10 Uhr in Lodz ein. An Sonn- und Feiertagen wird auf dieser Strecke ein Zug um 9.05 aus Lodz abgehen und um 9.47 Uhr in Lask eintreffen. Auf dem Rückwege wird dieser Zug um 10.02 Uhr aus Lask abgehen und um 10.55 in Lodz eintreffen. An den Freitagen, Sonnabenden, Sonntagen und Feiertagen wird ein Lokalzug aus Lodz um 20 Uhr aus Lodz abgehen und um 20.50 Uhr in Lask eintreffen. Zurück nach Lodz geht der Zug aus Lask um 21.05 Uhr ab und trifft um 21.48 Uhr in Lodz ein. Außerdem wird ein ständiger Lokalzug verkehren, der um 13.40 Uhr aus Lodz abgeht und um 14.22 Uhr in Lask eintrifft. Von Lask geht der Zug um 14.37 Uhr ab und trifft in Lodz um 15.30 Uhr ein. (a)

Krankenheilung durch Suggestion.

Vorgestern abend hielt Herr Dr. med. Sygmunt Koellner im Saale der Philharmonie einen interessanten Vortrag über Krankenheilung durch Suggestion sowie über Oskar Wojnarowski und dessen Heilmethoden. Der Redner schilderte die von Oskar Wojnarowski angewandten Heilmethoden, die sich auf die Medizinlehre der Brahmanen sowie auf die Krankenheilung durch Suggestion stützt. In längeren Ausführungen unterzog der Redner, der längere Zeit mit Wojnarowski zusammen gearbeitet hat, die angewandten chemischen Heilmittel einer Kritik und empfahl die Anwendung natürlicher Mittel aus Pflanzen und Kräutern, die, nach Meinung Dr. Koellners, nicht den Auswirkungen, sondern den Ursachen der Krankheit entgegenwirken.

Park Helenenhof.

Endlich werden die Lodzer Gelegenheit haben, gesunde Luft zu atmen und gleichzeitig gute Musik zu hören. Die Leitung des Helenenhofs hat den ganzen Park neu restauriert und übergibt diesen bereits am kommenden Donnerstag, den 14. Mai zur allgemeinen Benutzung.

Das verstärkte Orchester unter Leitung des populären Professors Herrn Alexander Türner beginnt ebenfalls am 14. Mai mit den Morgenkonzerten, wobei fast ausschließlich schöne Werke der sogenannten populären Musik geboten werden sollen.

Die normalen Konzerte sollen an den Dienstagen, Donnerstagen, Sonnabenden und Sonntagen stattfinden, die Morgenkonzerte dagegen nur an den Sonn- und Feiertagen.

Nebenbei sei bemerkt, daß die Parkleitung den Anglern gewiß damit eine große Freude bereitet, indem sie in diesem Jahre gestattet, aus dem Fischteiche Fische zu angeln. Für den Fischteich wurden bekanntlich 200 Klg. Setzkarpfen angeschafft, die mittlerweile tüchtig ausgewachsen sind. Für ein kleines Entgelt werden somit die Amateurangler ihren Sport innerhalb der Stadtmauern huldigen können.

Gottesdienst auf dem Gräberberg am Himmelfahrtstage.

Pastor Zander teilt uns mit, daß wie alljährlich auch in diesem Jahre am Himmelfahrtstage ein Festgottesdienst auf dem Gräberberg bei Rzgow stattfinden wird. Der Gottesdienst wird von den Pastoren Michelis und Zander gehalten werden, wobei auch der Kirchengesangverein und der Posaunenchor mit musikalischen Vorträgen mitwirken wird.



Weitere Anstellung von Saisonarbeitern durch den Magistrat.

Ungeachtet der knappen Mittel für die Sommerarbeiten hat der Stadtpräsident mit Rücksicht auf die notwendigen Gartenbauarbeiten die weitere Anstellung von 100 Saisonarbeitern in den städtischen Gartenanlagen angeordnet. Die Arbeiter, 70 Männer und 30 Frauen, wurden bereits von dem staatlichen Arbeitsvermittlungsamt angefordert und werden in der nächsten Woche die Arbeit aufnehmen. Somit werden gegenwärtig in den städtischen Gartenanlagen insgesamt 530 Saisonarbeiter beschäftigt sein, was kaum die Hälfte der im vergangenen Jahre beschäftigten Arbeiter ausmacht. (a)

Wieder zwei Kindesleichen gefunden.

Bei der Reinigung der biologischen Grube im Hause Zeromskistraße 39 fand der Hauswächter die Leiche eines kleinen Kindes weiblichen Geschlechts, die bereits stark in Verwesung übergegangen war. — Der Totengräber des evangelischen Friedhofes in Doly fand gestern früh bei einem Rundgang auf dem Friedhof zwischen den Gräbern ein Bündel, in dem sich die Leiche eines neugeborenen Kindes männlichen Geschlechts befand, die Spuren eines gewaltsamen Todes aufwies.

Von den Funden wurde die Polizei benachrichtigt, die die Kindesleichen nach dem städtischen Prosektorium bringen ließ. Zur Ermittelung der Mütter der Kinder hat die Polizei Nachforschungen angestellt. (a)

Ortsgruppe Lodz-Ost!

Am Montag, den 11. Mai, um 7 Uhr abends, findet im Parteilokale, Nowo-Targowa 31, eine

Berichterstattungsversammlung

der Stadtverordnetenfraktion statt. Ueber die Tätigkeit der Fraktion der D.S.A.P. werden die Stadtverordneten berichten. Außerdem wird in der Versammlung die Wahl der Delegierten zum Bezirksparteitag vorgenommen und über die Tätigkeit des Ortsgruppenvorstandes berichtet werden.
Vollzähliges und pünktliches Erscheinen der Mitglieder ist erforderlich.

Der Vorstand
der Ortsgruppe Lodz-Ost der D.S.A.P.

Am Scheinwerfer.

Väterliche „Autorität".

Im republikanischen Frankreich herrschen noch Familienverhältnisse, die uns wie graue Vorzeit erscheinen. Die väterliche Gewalt hat dort noch durchaus despotische Formen und zu welchen furchtbaren Ausartungen sie führen kann, beweist der folgende Fall: In der Ortschaft Correze bei Clermont-Ferraud hatte ein fünfundzwanzigjähriges Mädchen, also immerhin ein vollerwachsener Mensch, den Mut, gegen den Willen des Vaters einen Mann eigener Herzenswahl zu heiraten. Der Vater, ein sonst als gutmütig und friedfertig bekannter Mensch, zeigte aber, daß er so frechen Aufruhr gegen seine Herrscherrechte exemplarisch zu strafen verstehe. Allerdings war er so vorsichtig, abzuwarten, bis der Schwiegersohn, ein kräftig gewachsener Mann, zum Militärdienst einrücken mußte. Als der Schwiegersohn auf diese Art aus dem Bereich des Ortes entfernt war, tat der Vater zunächst sehr harmlos und lud die Tochter samt Schwiegermutter ein, bei ihm Aufenthalt zu nehmen. Ohne Argwohn gingen beide zu ihm. Er nahm sie freundlich auf und schlug dann einen Spaziergang in den Wald vor. Als sie eine Stunde herumgegangen waren, fiel der Vater plötzlich über die Tochter her, warf ihr einen Strick um den Hals und hängte sie dann an einem Baum auf. Als die junge Frau gestorben war, nahm er sie vom Baume herunter, aber nur, um sie auf einen anderen neuerdings aufzuhängen. In die Hand der Toten drückte er einen Zettel des Inhalts: „So soll jeder Ungehorsam bestraft werden!" Dann rannte er davon und ist seither unauffindbar. Angeblich sollen ihm die Familienväter des Ortes, die sich mit ihm, solidarisch fühlen, einen Unterschlupf gewährt haben . . .

Aus dem Gerichtssaal.

Bestrafter Hehler.

Im Dezember v. J. wurde in der Schlosserwerkstatt des Zawadzki in der Sienkiewiczstraße 22 verschiedene Schlosserwerkzeuge im Gesamtwerte von 1500 Zloty gestohlen. Die Nachforschungen der Polizei nach den Dieben blieben erfolglos. Erst am 21. März d. J. bemerkte der bei der Firma Hoffmann in Zgierz beschäftigte Schlossergehilfe Stanislaw Filipczak, der früher bei dem bestohlenen Schlossermeister gearbeitet hatte und von dem Diebstahl wußte, in der Hoffmannschen Fabrik Werkzeuge des Zawadzki. Seine Beobachtung teilte Filipczak dem bestohlenen Zawadzki mit, der der Polizei Anzeige machte. Durch die nun in Zgierz aufgenommene Untersuchung wurde ermittelt, daß die Firma Hoffmann die fraglichen Werkzeuge von einem gewissen Antoni Bilecki gekauft hatte. Bilecki, der der Polizei als Dieb bekannt war, wurde verhaftet und nach dem Gefängnis eingeliefert. Bei einer in der Wohnung des Bilecki vorgenommenen Durchsuchung wurden außer den von Filipczak entdeckten Werkzeugen, keine weiteren gestohlenen Werkzeuge vorgefunden.

Gestern hatte sich Bilecki vor dem hiesigen Bezirksgericht zu verantworten. Vor Gericht war der Angeklagte nicht geständig und gab zu seiner Verteidigung an, daß er die gestohlenen Werkzeuge von einem unbekannten Manne auf dem Ringe gekauft habe. Das Bezirksgericht sprach jedoch Bilecki der Hehlerei für schuldig und verurteilte ihn zu 6 Monaten Gefängnis. (a)

Kraftwagenlenker zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt.

Am 3. März d. J. überfuhr der 39jährige Kraftwagenlenker Waclaw Zambrzycki an der Ecke der Nowomiejska- und Podrzecznastraße beim Ausweichen der Straßenbahn den 56jährigen Icek Podlanski. Hierbei erlitt der Podlanski so schwere Verletzungen am Kopfe, daß er trotz der sofortigen Hilfe durch einen Arzt der Rettungsbereitschaft nach einigen Minuten verstorben ist. Die erbitterte Volksmenge wollte den Kraftwagenlenker lynchen und dieser mußte von der Polizei in Schutz genommen werden. Der Kraftwagenlenker Zambrzycki wurde wegen Totschlags zur gerichtlichen Verantwortung gezogen und hatte sich gestern vor dem hiesigen Bezirksgericht zu verantworten. Nach Prüfung der Angelegenheit verurteilte das Gericht den 39.jährigen Waclaw Zambrzycki zu 6 Monaten Gefängnis unter Verhängung der Strafe auf die Dauer von 5 Jahren. (a)

Deutsche Sozial. Arbeitspartei Polens.

Referentenkursus.

Der Vortrag des Gen. Kronig wird am Sonntag, den 10. Mai, nicht stattfinden. Die Termine für die Vorträge werden neu geregelt werden.

Parteiveranstaltungen.

Gründungsfeier. Die Sportsektion beim Deutschen Kultur- und Bildungsverein „Fortschritt" begeht heute, Sonntag, im Lokale, Petrikauer Straße 109, ihre Gründungsfeier, wozu alle Mitglieder des gesamten Vereins sowie eingeführte Gäste willkommen sind.

Gewerkschaftliches.

Verwaltungssitzung.

Am Montag, den 11. Mai, findet um 7 Uhr abends, eine Verwaltungssitzung der Deutschen Abteilung des Textilarbeiterverbandes in Lodz statt.

Ortsgruppe Lodz-Süd!

Am Sonnabend, den 16. Mai, um 7 Uhr abends findet im Parteilokale, Lomzynska 14, eine

Berichterstattungsversammlung

der Stadtverordnetenfraktion statt. Ueber die Tätigkeit der Fraktion der D. S. A. P. werden die Stadverordneten berichten. Außerdem wird in der Versammlung die Wahl der Delegierten zum Bezirksparteitag vorgenommen und über die Tätigkeit des Ortsgruppenvorstandes berichtet werden.
Vollzähliges und pünktliches Erscheinen der Mitglieder ist erforderlich.

Der Vorstand
der Ortsgruppe Lodz-Süd der D.S.A.P.

Aus dem deutschen Gesellschaftsleben

Das große Sängerfest der Vereinigung der deutschsingenden Gesangvereine findet am 4. Juni in Languwek statt.

Missionsvorträge in der Baptistenkirche. Uns wird geschrieben: Der Generalsekretär der Baptisten Nordamerikas Herr Dr. William Kuhn aus Chicago und Missionsinspektor Herr Carl Füllbrandt aus Wien sind in Lodz eingetroffen und werden, wie aus dem Inserat ersichtlich, in der Baptistenkirche, Nawrot 27, eine Reihe von Missionsvorträgen halten. Jedermann ist herzlich eingeladen.

Vom Erholungsheim des Jungfrauenvereins. Der evang.-luth. Jungfrauenverein der St. Johannisgemeinde stellt auch in diesem Jahre seinen kränklichen Mitgliedern ein Erholungsheim zur Verfügung, in welchem sie neue Kraft und Genesung finden sollen. Dieses Erholungsheim befindet sich in Kaly in der Villa der Eheleute Braus. Der tägliche Pensionspreis beträgt 3 Zloty. Um mittellose Erholungsbedürftige nicht abweisen zu müssen, bittet die kirchliche Kanzlei um Spenden für diesen Zweck.

Bevorstehende Grundsteinlegung des Jugendheims an St. Johannis. Die vorbereitenden Arbeiten zur Schaffung eines Jugendheims an St. Johannis sind einen starken Schritt vorwärts gekommen. Der Rohbau des Jugendheims wurde der Firma Klause übergeben. Am Montag den 11. Mai, soll auf dem Territorium der St. Johanniskirche mit den Erdarbeiten begonnen werden. Dann soll der Bau in kurzer Zeit aufgeführt werden, so daß damit zu rechnen ist, daß das Gebäude noch in diesem Jahre noch unter Dach kommt und aller Wahrscheinlichkeit nach, falls nicht besondere Schwierigkeiten eintreten sollten, der Neubau in diesem Jahre auch mit Fenstern und Türen versehen werden wird. Die Innenausstattung des Saales und der anderen Räumlichkeiten wird, nach Maßgabe der vorhandenen Mittel, allmählich durchgeführt werden. Was den Bau eines Gartenhauses für die Kinder der Kinderbewahranstalt betrifft, so wird auch diese Angelegenheit in Kürze entschieden werden, so daß auch hier die Arbeiten in allernächster Zeit in Angriff genommen werden. Außerdem ist die Kinderbewahranstalt bereits dadurch bedeutend erweitert worden, daß das Jungfrauenheim aus seiner früheren Wohnung in der ersten Etage in das Lokal der ehemaligen Kantoratsschule im Parterre desselben Gebäudes verlegt worden ist. Dadurch ist es möglich gewesen, der Kinderbewahranstalt den ganzen ersten Stock unserer Offizine zur Verfügung zu stellen.

Aus dem Reiche.

Sein 2jähriges Söhnchen getötet und Selbstmord begangen.

Eine erschütternde Familientragödie, die ihre Ursache in der schweren Wirtschaftskrise hat, spielte sich vorgestern in Warschau, Leszno 74, ab. In diesem Hause befindet sich eine Pappschachtelfabrik, deren Besitzer Israel Wundheiler und dessen Schwiegersohn Bronislaw Halpersohn waren. Freitag, gegen 6 Uhr abends, als die Frau des Halpersohn nicht zuhause war, nahm dieser sein zweijähriges Söhnchen mit sich und ging in den Fabriksraum. Nachdem er einige Zeit im Fabriksbüro zugebracht hatte, schickte er einen der Arbeiter zu seiner Mutter mit einem Paket, in welchem sich eine Ledertasche mit Dokumenten sowie ein an seine Frau gerichteter Brief befand. In dem Briefe war gesagt, daß Halpersohn mit seinem Söhnchen aus dem Leben scheide, da er sich von dem Kinde nicht trennen wolle. Nach Erhalt dieses Briefes wurden sofort Nachforschungen nach Halpersohn angestellt und man fand ihn in den Fabrikräumen zusammen mit seinem Söhnchen erschossen vor. Er hatte zuerst das Kind getötet und dann durch einen Schuß Selbstmord begangen. Die Ursache dieser Verzweiflungstat ist in der schweren materiellen Lage Halpersohns zu suchen.

Alexandrow. Woche des Polnischen Roten Kreuzes. Aus Anlaß der Woche des Polnischen Roten Kreuzes finden am Sonntag verschiedene Feiern statt. Das Programm der Akademie im Volkshause wird durch Musik- und Lindervorträge, eine polnische und deutsche Ansprache ausgefüllt.

— Zivilstands-Nachrichten. In der Zeit vom 1. April bis 1. Mai wurden 9 Knaben und 8 Mädchen getauft; beerdigt wurden: Agnes Schultz, 3 Monate, August Gebler, 41 Jahre, August Ferdynand Ulrich, 73 Jahre, Gottlieb Schultz, 55 Jahre, Jakob Lerle, 66 Jahre; aufgeboten wurden: Rudolf Czernik — Ida Grauwinkel, Otto Brenner — Marta Nitschke, Adolf Schultz — Olga Engelhorn, Richard Schmidt — Elvira Hundt, Wilhelm Landner — Amanda Frede, Edmund Lemke — Anna Brehl, Alfons Kazimierz Kwast — Elli Brunsch, Gerhard Stenske — Lydia Fande, Otto Rimpel — Berta Fritsche, Heinrich Semmler — Marta Gundermann, Bernhardt Reinert — Marta Reich, Theodor Gozdziejewski — Olga Grauwinkel, Karol Jahns — Lydia Neumann, Edmund Kelm — Wanda Ponto, Gustav Strohschein — Ida Hofmann, Eduard Burchard — Olga Ziebart, Julius Rimpel — Mathilde Reinert, Edmund Lange — Olga Mips, Otto Schade — Elfriede Patzer; konfirmiert wurden am 3. Mai: 76 Mädchen und 56 Knaben.

Kattowitz. Das Urteil im Kattowitzer Betrugsprozeß. Vor dem hiesigen Bezirksgericht wurde am Mittwoch der große Prozeß gegen den der Regierungspartei angehörenden Sekretär der Kattowitzer Luftflottenliga, Eisenbahnassessor Charnas, zu Ende geführt. Charnas hatte im Laufe von mehreren Jahren Gelder der Luftflottenliga im Betrage von etwa 112 000 Zloty unterschlagen und für sich verbraucht. Er wurde wegen Unterschlagung und Urkundenfälschung zu insgesamt vier Jahren Gefängnis verurteilt, die zu einer Strafe von drei Jahren und drei Monaten zusammengezogen worden sind.

Radio-Stimme.

Sonntag, den 10. Mai.

Polen.

Lodz (233,8 M.).
12.15 Sinfoniekonzert, 15.20 und 15.40 Kinderstunde, 15.30 und 16.55 Schallplatten, 17.40 Orchesterkonzert, 19 Verschiedenes, 22 Sinfoniekonzert, 23.30 Solistenkonzert, 24 Leichte Musik.

Warschau und Krakau.
12.15 und 22 Sinfoniekonzert, 14.50 und 15.20 Nationallieder, 15.40 Kinderstunde, 16.30, 16.55 und 19.50 Schallplatten, 17.40 und 20.30 Orchesterkonzert, 21.05 Konzert, 21.45 Violinvorträge, 23.25 Solistenkonzert, 24 Unterhaltungskonzert.

Posen (896 kHz, 335 M.).
9 Orchesterkonzert, 17 Schallplatten, 18.15 Kinderstunde, 18.45 Lieder- und Klaviervorträge, 20.30 Konzert, 21.40 Humor, 22.15 Tanzmusik.

Ausland.

Berlin (716 kHz, 418 M.).
7.30 Frühkonzert, 11.30 Bach-Kantate, 12.30 Konzert, 15 Solistenkonzert, 15.40 Jugendstunde, 16 Orchesterkonzert, 19 Costa Milona singt, 20.30 Oper: „Das Mädchen aus dem goldenen Westen", 22.45 Tanzmusik.

Breslau (923 kHz, 325 M.).
7 und 12.30 Konzert, 9 Schallplatten, 11.30 Bach-Kantate, 17.15 Unterhaltungsmusik, 18.30 Das Bojaren-Quartett singt, 20.15 Oper: „Der fliegende Holländer" 22.45 Tanzmusik.

Königswusterhausen (983,5 kHz, 1635 M.).
7 Hafenkonzert, 13.15, 15, 16 Konzert, 17.30 Oratorium: „Die Legende von der Heiligen Elisabeth", 20.30 Blasorchesterkonzert, 22.45 Tanzmusik.

Prag (617 kHz, 487 M.).
7 Frühkonzert, 8.30, 13.05 Schallplatten, 10 Kammer-Matinee, 12.05 Blasmusik, 16 Konzert, 20 Bilinowskys Blasmusik, 21 Populäres Orchesterkonzert, 22.25 Jazzkonzert.

Wien (581 kHz, 517 M.).
11.05, 13.10, 14.45 Konzert, 18.20 Kammerabend Julius Bittner, 19.50 Rumänischer Abend, 21 Aus Großvaters Zeiten.

Montag, den 11. Mai.

Polen.

Lodz (233,8 M.).
12.05, 16.45, 19.25 Schallplatten, 15.30 Vortrag für Absolventen, 15.50 Französischer Unterricht, 16.15 Kinderstunde, 17.45 Konzert, 18.45 Verschiedenes, 19.40 Presse, Berichte, 20 Buchführungskursus, 20.30 Internationales Konzert, 22.15 Schallplatten, 23 Tanzmusik.

Warschau und Krakau.
Lodzer Programm.

Posen (896 kHz, 335 M.).
13.05 Schallplatten, 17.45, 18.05 Konzert, 19 Historisches für die Jugend, 20.30 Internationales Konzert.

Ausland.

Berlin (716 kHz, 418 M.).
7.30 Frühkonzert, 11.15, 14 Schallplatten, 16.30 Max Reger-Stunde, 17.30 Jugendstunde, 19.30 Orchesterkonzert, 21.10 Reportage: „Von der Arbeit", 22.30 Tanzmusik.

Breslau (923 kHz, 325 M.).
6.45 Frühkonzert, 11.30 Kammermusik-Matinee, 13.10, 13.50, 14.50 Schallplatten, 16 Unterhaltungskonzert, 19.45 Schallplatten, 21.10 Klavierkonzert, 22.20 Das Mikrophon belauscht die Nachtigall.

Königswusterhausen (983,5 kHz, 1635 M.).
7.30 Frühkonzert, 11.30 Kammermusik-Matinee, 12.30 und 14 Schallplatten, 15.40 Stunde für die reifere Jugend, 16.30 Konzert, 19 Englisch für Anfänger, 20.30 Internationales Konzert.

Prag (617 kHz, 487 M.).
11.15, 11.45 Schallplatten, 12.30, 16.30 Konzert, 17.30 Französischer Unterricht, 20.30 Sinfoniekonzert, 22.20 Jazzkonzert.

Wien (581 kHz, 517 M.).
11, 12.10, 13.10 Schallplatten, 15.20 Nachmittagskonzert, 17 Kinderstunde, 17.30 Jugendstunde, 19.55 Salonmusik auf zwei Klavieren, 20.30 Internationales Konzert, 22.15 Abendkonzert.

Achtung, Konstantynow!

Heute, Sonntag, den 10. Mai, 3 Uhr nachmittags findet im Parteilokale, Lodzka 8, eine

Mitgliederversammlung

statt. Sprechen wird Genosse **J. Kociolek** über die

Verschlechterung des Krankenkassenwesens

Mitglieder und Sympathiker, die Reorganisation der Krankenkassen, Aenderung des Krankenkassengesetzes, sowie die geplante Entwertung der Krankenversicherung erfordern volle Aufmerksamkeit, darum alle auf zur Versammlung.

Der Vorstand.
der Ortsgruppe Konstantynow der D.S.A.P.

Heilung der Krebskrankheit?

Entdeckung eines englischen und eines holländischen Gelehrten.

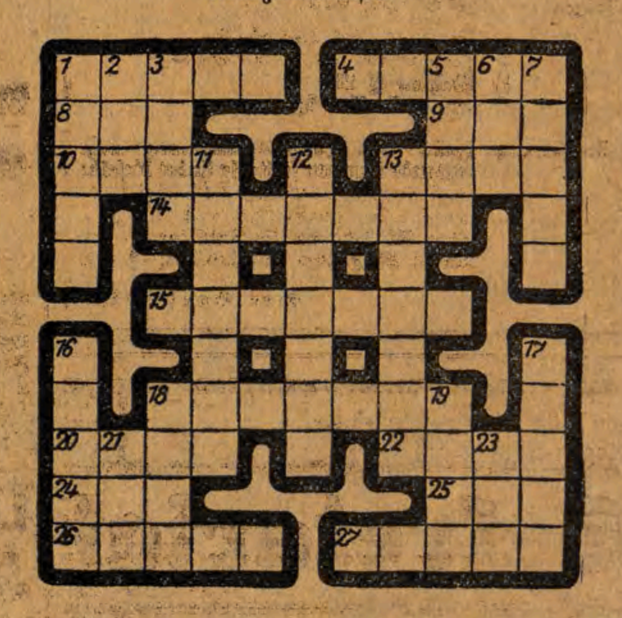
Der „Daily Herald" meldet als erstes englisches Blatt von einem großen Fortschritt in der Krebsforschung und Krebsheilung, erzielt von einem jungen englischen Medizinwissenschaftler und einem holländischen Arzt. Beide sind zu dem Ergebnis gekommen, daß der Krebs eine Erkrankung des Blutes sei. Der englische Entdecker behandelt seit sechs Monaten in drei Londoner Hospitälern Krebskranke durch ein Präparat, gewonnen aus einer Halsdrüse.

Die die Wirkung verfolgenden Sachverständigen spenden der Behandlung großen Beifall und sind außerordentlich befriedigt über die erzielten Erfolge. Der holländische Arzt stellt sein Heilpräparat auf technischem Wege her und soll ebenfalls die besten Resultate gewonnen haben.

Der holländische Arzt Dr. S. Beudien sagt: Den Tuberkulosebazillus kennt man dank den Forschungen von Robert Koch schon seit 50 Jahren, aber man kann trotzdem die Tuberkulose nicht verhindern, sondern muß sich auf die Bekämpfung ihrer Folgen beschränken, also auf den indirekten Weg, durch Verbesserung der körperlichen Konstitution, und, so meine ich, beim Krebs durch Verbesserung des Blutes.

Rätselecke.

Kreuzworträtsel.



Die Wörter bedeuten von links nach rechts: 1 Hunnenkönig des Nibelungenliedes, 4 Altgriech. Dichter, 8 Windstoß, 9 Engl. Getränk, 10 Göttin des Streites, 13 Geldschrank, 14 Tragplatte, 15 Baumaterial, 18 Raubtier, 20 Kohleprodukt, 22 Schrein, 24 Nebenfluß des Rheins, 25 Gutschein, 26 Fischereigerät, 27 Ort im Harz.

Von oben nach unten: 1 Flaches Land, 2 Eingang, 3 Maßbegriff, 5 Matrose, 6 Zahl, 7 Ankerplatz, 11 Teekochmaschine, 12 Stoßrapier, 13 Fußbekleidung, 16 Teil der Kirche, 17 Tageszeit, 18 Südamerik. Republik, 19 Vogel, 21 Lebensgemeinschaft, 23 Fluß in Rußland.

Dreierlei Bedeutung.

Bei Bub und Mädel, groß und klein,
Werd' immer ich zu finden sein;
Im Brief sowohl als auch im Buch,
Da findet man mich oft genug.
Ich bin von allergrößtem Wert
Dem Kaufmann, der mich stets begehrt.

Auflösung der Aufgabe vom vorigen Sonntag:

Geographisches Buchstabenrätsel:

Antwerpen, Rumänien, Göteborg, Euphrat, Nanking, Tarnopol, Indien, Nordsee, Ithaka, Edinburgh, Nagasaki = **Argentinien.**

Zusammensetzrätsel: Vorschlag, Anschlag, Zuschlag, Verschlag.

Verlagsgesellschaft „Volkspresse" m. b. H. — Verantwortlich für den Verlag: Otto Abel — Verantwortlicher Schriftleiter: Otto Heike. — Druck: «Prasa». Lodz. Petrikauer Straße Nr. 101

Lichtspiel-Theater
Zeromskiego 74/76

Tramzufahrt: Nrn. 5, 6, 8, 9, 16.

Anfang der Vorstellungen um 4 Uhr. Sonn- u. Feiertags 2 Uhr, letzten 10 Uhr.



Die letzten 2 Tage! ∞ Alexander Dumas Romanwerk von Weltruf. — Der neueste Film **Freds Niblo** des genialen Schöpfers von „Ben Hur“
Die Geschichte eines Lebens voller Glanz und Schönheit, voller Liebe u. Resignation unter dem Titel

„Die Kameliendame“ (Die Königin der Halbwelt)

Hauptrollen spielen **Norma Talmadge** u. der vorzügl. Nachfolger v. Rudolfo Valentino — **Gilbert Roland**
Lustige Farce, Filmaktualitäten. Nächstes Programm: 1. **„Die Tänzerin“** u. 2. **„Schicksalslächeln“**
Sinfonische Musik: A. Czudnowski. — Preise der Plätze: 1.25 Zl., 90 Gr. u. 60 Gr. Zur 1. Vorstellung alle Plätze zu 60 Groschen. — Vergünstigungsbilletts Sonnabends, Sonntags- u. Feiertags ungültig

Sonnabend, 9. Mai, 12 Uhr
Sonntag, 10. Mai, 11 Uhr

Morgen-Vorstellungen
für Kinder und Jugend.

Preise der Plätze:
Kinder . . . . 20 Gr
Erwachsene . . 50 Gr

Vereinigung Deutschsingender Gesangvereine in Polen

VEREINIGUNG DEUTSCHSING. GESANGVEREINE IN POLEN

Am 4. Juni
im Park Langówek

Großes Sängerfest

für alle angeschlossene Gesangvereine.

Im Programm:
Massenchor-Gesang — Gesänge einzelner Vereine.
Belustigungen — Ueberraschungen.
Neuzeitliche Attraktionen.
Musik! **Großes Blasorchester — Thonfeld.** **Musik!**
Büffet *.* **Konditorei — Moderne Dekorationen** *.* **Büffet.**
Erweiterte Beleuchtung. *.*.* Eingeführte Gäste willkommen!

Das Festkomitee.

Fahrräder auf ABZAHLUNG

in großer Auswahl.
RADIOAPPARATE
PATHEPONE

empfiehlt **„SYMFONIA“**
— 11-go Listopada 30. —
Tel. 175-13.



Znak zastrz.

Schnell- und harttrocknenden englischen

Leinöl-Firnis, Terpentin, Benzin,

Oele, in- und ausländische **Hochglanzemaillen, Fußbodenlackfarben,** streichfertige **Oelfarben** in allen Tönen, **Wasserfarben** für alle Zwecke, **Holzbeizen** für das Kunsthandwerk und den Hausgebrauch, **Stoff-Farben** zum häuslichen Warm- und Kaltfärben, **Lederfarben, Pelikan-Stoffmalfarben, Pinsel** sowie sämtliche Schul-, Künstler- und Malerbedarfsartikel

empfiehlt zu Konkurrenzpreisen die Farbwaren-Handlung

Rudolf Roesner Lodz, Wólczańska 129

Telephon 162-64

Deutscher Realgymnasial-Verein zu Lodz.

Dienstag, den 12. Mai 1931, um 8 Uhr abends, findet in der Aula des Deutschen Gymnasiums, Aleje Kosciuszki 65, die

ordentliche

Jahreshauptversammlung

des Deutschen Realgymnasial-Vereins zu Lodz mit folgender Tagesordnung statt:

1) Verlesung des Protokolls,
2) Budget für das Jahr 1931/32,
3) Wahlen (§ 23),
4) eventuelle Anträge.

Anmerkung: Falls diese Hauptversammlung nicht zustande kommen sollte, so findet dieselbe im 2. Termin Dienstag, d. 19. Mai 1931, um 8 Uhr abends statt und ist dann ohne Rücksicht auf die Zahl der erschienenen Mitglieder beschlußfähig (§ 14).

Der Vorstand.



Kinder-Wagen,
Metall-Bettstellen,
Polster-Matratzen,
Wringmaschinen (amer.)
Waschtische,
Kinderstühle

im Fabriks-Lager
„DOBROPOL“
73 Petrikauer Tel. 158-61 **73**

Venerologische Heilanstalt

der Spezialärzte
Zawadzka Nr. 1

von 8 Uhr früh bis 9 Uhr abends, Sonn- u. Feiertags von 9—2 Uhr nachm. Frauen werden von 11—12 u. 2—3 von spez. Frauenärztinnen empfangen.

Konsultation 3 Zloty.

Westermanns Monatshefte

Begründet 1856

haben sich in 74 Jahren durch ihre klare, gesunde Einstellung in allen schöngeistigen Fragen die Herzen Hunderttausender erobert. — Die Hefte enthalten eine Fülle von Beiträgen unterhaltender und belehrender Art auf allen Gebieten des Wissens, Denkens, Forschens und Schaffens. Der besondere Wert von „Westermanns Monatsheften“ wird durch die zahlreichen Farbdrucke, die künstlerisch auf seltener Höhe stehen — Vierfarben-, Offset- und Kupfertiefdrucke — wesentlich erhöht.

„Westermanns Monatshefte“ sind heute die

Lieblingszeitschrift der Gebildeten

Zu beziehen durch den

Buch- und Zeitschriftenvertrieb „Volkspresse“

Lodz, Petrikauer Straße 109.

Administration d. „Lodzer Volkszeitung

Zahnärztliches Kabinett

Glowna 51 Londowska Tel. 74-93

Empfangsstunden ununterbrochen von 9 Uhr früh bis 8 Uhr abends.

Frau Dr. med.

Gustawa Zand-Tenenbaum

Frauenkrankheiten und Geburtshilfe

ist umgezogen nach der **Petrikauer 109**

Tel. 220-25. Sprechstunden von 12—1 und 3—5 Uhr

Dr. med. Z. RAKOWSKI

Spezialarzt für Ohren-, Nasen-, Hals- u. Lungenkranke

11 Listopada Nr. 9 Tel. 127-81

Sprechstunden von 12—2 u. 5—7;
in der **Heilanstalt Zgierska 17** v. 10½—11½ u. 2—8

Dr. A. S. TENENBAUM

Innere Krankheiten

ist **umgezogen** nach der

Petrikauer Str. 109

Tel. 220-25 Sprechstunden v. 6—7.30 abends

Das Sekretariat

der D. S. A. P.
Lodz, Petrikauer Straße 109,
rechte Offizine, Parterre.

Auskunftsstelle für Rechtsfragen, Wohnungsangelegenheiten, Militärfragen, Steuersachen und dergl. Anfertigung von Gesuchen an alle Behörden, Anfertigung von Gerichtsklagen, Uebersetzungen.

Der Sekretär des Büros empfängt Interessenten am Montag, Mittwoch und Freitag von 5—7 Uhr abends.

Dr. Heller

Spezialarzt für Haut- u. Geschlechtskrankheiten

zurückgekehrt

Nawrotstraße 2,
Tel. 179-89.

Empfängt bis 10 Uhr früh und 4—8 abends. Sonntag von 12—2. Für Frauen speziell v. 4—5 Uhr nachm.

Für Unbemittelte Heilanstaltspreise.

DOKTOR

Klinger

Spezialarzt für venerische u. Haut- Haarkrankheiten

Andrzeja 2, Tel. 132-28

empfängt von 9—11 u. 5—8

In der **Heilanstalt** Petrikauer 62 v. 1—2 Uhr

Konzessionierte

Zuschneide- u. Nähkurse

und

Modellierung von Damen- u. Kindergarderoben sowie Wäsche, vom Kultusministerium bestätigt

„JÓZEFINY“ Existiert vom Jahre 1892

Diplomiert durch die Kölner Akademie, ausgezeichnet mit goldenen Medaillen auf den Ausstellungen in Belgien, Warschau und Lodz, sowie Ehrendiplomen für künstlerische Schnitte. Der Schnitt wird vermittels eines neuartigen Systems gelehrt, wie es auf den ausländischen Akademien angewendet wird, u. zw. theoretisch und praktisch. Den Absolventen der Kurse werden Zeugnisse ausgestellt. Für Zugereiste ist Unterkunft vorhanden. Einschreibungen werden täglich getätigt.

Petrikauer 163.

Bei den Kursen erstklassige Schneiderwerkstatt.
Es werden Papiermodelle angenommen.

Dr. med.

Albert Mazur

Facharzt für Hals-, Nasen-, Ohren- u. Kehlkopfleiden
ordiniert von 12³⁰—1³⁰ u. 5—7
Sonn- u. Feiertags von 12—1

Wschodniastr. 65 (Pilsudskiego) Tel. 166-01

Achtung!!!

Den besten Empfang hat der, der ein

25 Zł. **Detektor-Komplett**

für Lodz und Raszyn kauft im Radio- u. Elektrotechnischen Geschäft
P. SZULC i S-ka, Łódź
Andrzeja-Straße Nr. 9, Tel. 134-06.

„Der deutsche Rundfunk“

Illustrierte Rundschau mit d. ausführlichsten Rundfunkprogramm der Welt

Einzel-Exemplare empfiehlt der

Buch- u. Zeitschriftenvertrieb „Volkspresse“

Lodz, Petrikauer Straße 109 *.* Tel. 136-90

Geschäftsstelle der „Lodzer Volkszeitung“

Fliegende Blätter

und Meggendorfer Blätter

Aeltestes und beliebtestes humoristisches Unterhaltungsblatt. Sammelbände zum Preise von Zl. 1.25. Einzelnummern zum Preise von Zl. 1.— stets vorrätig im Buch- und Zeitschriftenvertrieb **„Volkspresse“**, Lodz, Petrikauer 109 (Administration der „Lodzer Volkszeitung“).

Theater- u. Kinoprogramm.

Stadt-Theater: Sonntag nachm. Auftreten Michał Znicz: „Interes z Ameryką“; Sonntag Auftreten Wojciech Brydziński „Ten, którego biją po twarzy“

Kameral-Theater: Sonntag, Montag: Auftreten Michał Znicz: „Interes z Ameryką“

Populäres Theater: Sonntag nachm. „Piękna Holenderka“; Sonntag, Montag, Dienstag „Ja tu rządzę“

Populäres Theater im Saale Geyer: Sonntag: „Białe Fartuszki“

Casino: Tonfilm „Ihr Junge“

Grand Kino Tonfilm „Ein kleines Cafehaus“

Luna: Tonfilm: „Im Westen nichts Neues“

Splendid: Tonfilm: „K. u. k. Feldmarschall“

Przedwiośnie „Die Kameliendame“

BILLIGE WOCHE

für nachstehende Artikel:

Musik-Instrumente:

Violinen	ab	18.—
Italien. Mandolinen	ab	22.—
Gitarren italien. u. tschechische	ab	30.—
Koffer-Pathephons mit einer Feder	ab	80.—
Koffer-Pathephons mit zwei Federn	ab	130.—
Kasten-Pathephons mit einer Feder	ab	125.—
Kasten-Pathephons mit zwei Federn	ab	150.—
Große Auswahl in Grammophon-Platten	ab	4.50
Detektor-Komplett	ab	33.50

Herren-Taschenuhren	ab	4.50
Damen-Uhren	ab	11.50
Wecker	ab	9.80
Wanduhren	ab	8.50

Korallen in großer Auwahl	ab	1.50
Goldene Ringe, 14 Karat	ab	12.—
Alpaka-Ringe	ab	6.50
Silberne Ringe	ab	32.—

Der Verkauf von Strümpfen u. Socken
findet auch weiterhin zu herabgesetzten Preisen statt.

Große Auswahl in Fahrrädern:

Straßenmaschinen	ab	165.—
Halbrenner	ab	225.—
Rennmaschinen auf Schlauchreifen	ab	275.—

Fahrradteile zu den niedrigsten Preisen.

Porzellan:

Kaffeeservice	ab	12.50
Mokkaservice	ab	10.—
Tischservice, Komplett	ab	52.—

Große Auswahl in Fajencegeschirr.

Glas und Geschirr:

Gläser	ab	0.12
Untertassen	ab	0.13
Zuckerdosen	ab	0.80
Zitronenschalen	ab	0.55
Aschebecher	ab	0.60
Emailletassen	ab	0.55
Emailletöpfe	ab	1.20
Eiserne Bratpfannen	ab	0.95
Kaffeemühlen	ab	4.05
Thermosflaschen	ab	3.80
Nickelplätteisen mit 2 Bolzen	ab	10.—

„KONSUM"

BEI DER „WIDZEWSKA MANUFAKTURA" S.A.

ROKICIŃSKA 54. Zufahrt mit den Strassenbahnen № 10 & 16

Baptistenkirche, Nawrotstr. 27.

Heute, den 10. Mai, 10 Uhr vorm.
Heute, den 10. Mai, 4 Uhr nachm.
Montag, den 11. Mai, 8 Uhr abends
Dienstag, den 12. Mai, 8 Uhr abends

Missionsvorträge

gehalten vom Generalsekretär der Baptisten Nordamerikas Herrn Dr. William Kuhn aus Chikago und Missionsinspektor Herrn Carl Füllbrandt aus Wien.

Jedermann herzlich eingeladen.

Deutsche Genossenschaftsbank in Polen, A.-G.

Aktienkapital: Zloty 1500000.— | Aktienkapital: Zloty 1500000.—

Lodz, Aleje Kosciuszki 45/47, Tel. 197-94

empfiehlt sich zur

Ausführung jeglicher Bankoperationen

zu günstigen Bedingungen;

Führung von

Sparkonten in Zloty und Dollar

mit und ohne Kündigung, bei höchsten Tageszinsen.



Kirchengesangverein der St. Trinitatisgemeinde zu Lodz.

Saal der Philharmonie.

Mittwoch, den 13. Mai 1931, präcise 8 Uhr abends Aufführung des **Oratoriums**

„BABYLON"

von **H. Zöllner**
für Männerchor, Tenor- und Baritonsolo.

Mitwirkende:
Albert Schwarzburger, Leipzig, Opernsänger, Tenor.
Kurt Seipt, Leipzig, Konzertsänger, Baß.
Chor unter Leitung des Bundesdirigenten **Frank Pohl.**

Eintrittskarten sind bereits im Vorverkauf bei A. Meister & Co., Piotrkowska 165, zu haben.



Fahrräder

Die billigste Quelle von Fahrradteilen

Zawadzki, Kaminski u. versch. bekannter ausländ. Fabriken kauft man am **billigsten** u. zu den **besten** Bedingungen im Fabrikslager

„DOBROPOL"
Lodz, Petrikauer 73
im Hofe * Tel. 158-61

Alte Gitarren und Geigen

kaufe und repariere auch ganz zerfallene
Musikinstrumentenbauer
J. Höhne,
Alexandrowska 64.

PRZETARG.

Magistrat m. Łodzi ogłasza przetarg nieograniczony na dostawę:
1) 20 000 mtr.³ piasku;
2) 3 000 mtr.³ żwirku (pospółki);
3) środków przewozowych.

Warunki ogólne i szczegółowe (techniczne), wzory ofert i umów można otrzymać w Wydziale Budownictwa (w Oddziale Drogowym), Plac Wolności № 14, II piętro, pokój № 35, w godzinach od 9—13.

Oferty należy składać w kancelarji Wydziału Budownictwa, III piętro, pokój № 41, do dnia 15 maja r. b., do godziny 10-ej, w kopertach podwójnych, zapieczętowanych i zalakowanych, z podaniem nazwy firmy oferującej i oferowanego materjału oraz z dołączeniem dowodu złożenia do depozytu Magistratu m. Łodzi wadjum w wysokości 3% oferowanej sumy bądź w gotówce, bądź w wartościach, wymienionych w warunkach ogólnych przetargu przy dostawie piasku i żwirku, zaś zł. 1000.— przy dostawie środków przewozowych.

Oferty będą otwarte w dniu 15 maja 1931 r. o godz. 10.15 w pokoju № 43.

Magistrat zastrzega sobie prawo wyboru oferenta, prawo powierzenia tylko częściowej dostawy, jak również nieprzyjęcia żadnej oferty.

Oferty nieodpowiadające warunkom przetargu, lub złożone po terminie, rozpatrywane nie będą.

Łódź, dnia 7 maja 1931 roku.

Magistrat m. Łodzi